WERTEDIALOG

Was wirklich wichtig ist ...

Offenheit
Interessen
Engagement
AUGENHÖHE
Kinder
Akzeptanz
TOLERANZ
Umgang
Inklusion
RESPEKT
gemeinsam
CHANCENGLEICHHEIT
Glaubwürdigkeit
Wertschätzung
Selbsthilfe
Unterstützung
Träger
Menschen
Gleichberechtigung
SOLIDARITÄT
TEILHABE
Gleichheit
fördern
Verantwortung
VIELFALT
sozial
Gegenüber
Miteinander
Organisationen
Mitarbeiter
TRANSPARENZ
WIDERSTAND
Gemeinschaft
EINSATZ
Vertrauen
Leben
Partizipation
Mittelpunkt
HILFE
unabhängig
Achtung
Gesellschaft
Klienten

Impressionen. Impulse. Denkanstöße.

Impressum

Herausgeber:
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband – Gesamtverband e. V.
Oranienburger Str. 13-14
D-10178 Berlin
Tel: +49 (0) 30 - 24636-0
Telefax +49 (0) 30 - 24636-110

E-Mail: info@paritaet.org
Internet: www.paritaet.org
Inhaltlich Verantwortlicher gemäß Presserecht: Dr. Ulrich Schneider

Redaktion:
Jennifer Puls, Der Paritätische Gesamtverband
Gwendolyn Stilling, Der Paritätische Gesamtverband
Tel: 030 - 24636-305, E-Mail: werte@paritaet.org

Gestaltung:
Christine Maier, Der Paritätische Gesamtverband

Bilder:
Sämtliche Bilder zum Ideenwettbewerb und für die Denkanstösse aus der Praxis wurden uns von der jeweiligen Institution zur Verfügung gestellt.

April 2016

www.werte.paritaet.org #wertedialog

Inhaltsverzeichnis

Paritätischer Wertedialog: Was wirklich wichtig ist… **3**

Stimmen aus dem Verband **5**

Zitate aus der Umfrage **9**

TTIP: „Wir müssen für die Werte streiten, die uns wichtig sind…" **12**

Ideenwettbewerb „VIELFALT LEBEN!" **14**

Rückblick: Auftaktkonferenz zum Wertedialog am 26. März 2015 in Potsdam **16**

Zur Relevanz des Wertedialogs von Prof. Dr. Rolf Rosenbrock 17

Zusammenfassung und Ausblick von Dr. Ulrich Schneider 22

Denkanstösse aus der Praxis **25**

Alte Feuerwache gGmbH 26

Anti-Rassismus Informations-Centrum, ARIC-NRW e.V. 27

Arbeiter-Samariter-Bund 28

Blaue Karawane e.V. 29

Die Brücke Neumünster gGmbH 30

Dr. Heinrich Feuchter-Stiftung 31

fab e.V. – Verein zur Förderung der Autonomie Behinderter 32

Fachstelle Kinder und Jugendbeteiligung im Land Brandenburg 33

Familien- und Krankenpflege e.V. Essen 34

frauenBeratung nürnberg für gewaltbetroffene Frauen & Mädchen 35

Gangway e.V. – Straßensozialarbeit in Berlin 36

Gemeinsam leben Hessen e.V. 37

GrünBau 38

Gemeinnützige Gesellschaft zur Unterstützung Asylsuchender 39

Integrationsmodell Essen 40

iSo e.V. – Innovative Sozialarbeit 41

Kölner Freiwilligen Agentur 42

Kontakt Regenburg e.V. – Prävention Integration Resozialisierung 43

Lebenshilfe-Werk Weimar/Apolda e.V. 44

Mehrgenerationenhaus Roßleben – Kreisjugendring Kyffhäuserkreis e.V. 45

Naturfreundehaus Hannover 46

Netzwerk Inklusion Region Freiburg, Der Paritätische Regionalgeschäftsstelle Freiburg 47

Öffentlichkeit gegen Gewalt / AntiDiskriminierungsBüro 48

Ombudschaft Jugendhilfe NRW 49

Pädagogisches Zentrum Aachen 50

PETZE Institut für Gewaltprävention gGmbH 51

Planerladen e.V. 52

Politik zum Anfassen e.V. 53

PSW GmbH – Gemeinnützige Paritätische Sozialwerke 54

Rechtsfürsorge e.V. Reso-Hilfe 55

Rubicon e.V. 56

„Schau HIN: Handeln-Initiieren-Neugestalten!“
Beratungsnetzwerk gegen Ideologien der Ungleichwertigkeit und für demokratische Teilhabe 57

Seniorengemeinschaft Wertingen e. V. 58

Stadtteilzentrum Steglitz e.V. 59

Unizwerge e.V. 60

Verbund sozialtherapeutischer Einrichtungen NRW 61

Verein für soziale Arbeit und Kultur Südwestfalen (VAKS e.V.) 62

Verein für sozialpädagogische Jugendbetreuung e.V. in Nürnberg 63

XENION – Psychosoziale Hilfen für politisch Verfolgte e.V. 64

Zapageck e.V. 65

Paritätischer Wertedialog Was wirklich wichtig ist…

von Gwendolyn Stilling
für das Orga-Team des Paritätischen zum Wertedialog

Jahrelang haben wir vor allem ökonomisch geprägte Debatten im Sozialen geführt. Mit dem Wertedialog hat der Paritätische im Rahmen einer bundesweiten Veranstaltungsreihe die ethische Dimension sozialer Arbeit stärker als bisher in den Fokus gerückt und alle unter dem Dach des Paritätischen haupt- oder ehrenamtlich aktiven Menschen ganz herzlich zur Mitwirkung eingeladen: Statt über Kennzahlen wollten wir über Werte reden. Über Werte, die unsere Arbeit prägen, die uns wirklich wichtig sind, die uns auszeichnen und die uns über Fachbereichs- und Organisationsgrenzen hinaus verbinden. Wir haben uns ausgetauscht darüber, wie wir in Zukunft unsere gemeinsamen Werte noch besser leben und selbstbewusst nach außen darstellen können, um zu zeigen: Wir sind nicht nur Träger, wir sind gemeinnützig und wir sind Anwalt der Betroffenen. Und ja, wir sind stolz darauf!

Anfang 2015, als der Paritätische den Wertedialog mit einer Online-Umfrage startete, hätten wir uns nicht ausmalen können, wie konstruktiv, vielfältig und intensiv sich diese Wertediskussion letztlich entwickeln würde. Die Veranstaltungsreihe nahm mit der „Paritätischen Wertekonferenz“ im März 2015 schwungvoll Fahrt auf, wurde in der Folge in verschiedenen landesverbandsübergreifender Regionalkonferenzen und weiteren Veranstaltungen und Aktionen vertieft. Mehrere Landesverbände haben den Wertedialog zum Schwerpunkt ihrer Mitgliederversammlungen gemacht oder dazu lokale Veranstaltungen durchgeführt. Die gemeinsame Planung und Umsetzung einer solchen Veranstaltungsreihe in Kooperation von Landesverbänden und Gesamtverband war dabei in dieser Form eine neue und außerordentlich kreative und produktive Erfahrung.

Aufgegriffen und diskutiert wurden in den einzelnen Veranstaltungen ganz unterschiedliche Aspekte und Perspektiven, die die Werteorientierung sozialer Arbeit im Allgemeinen und im Paritätischen im Besonderen prägen. Es ging um Mitbestimmungs- und Partizipationsmöglichkeiten, um Fragen der Integration und Vielfalt, es ging um Toleranz und Respekt, um Gemeinnützigkeit statt Eigennützigkeit, um Menschenrechte und Menschlichkeit, um werteorientierte Führung und soziale Haltung, um Selbstbewusstsein, Mut und im Zweifel auch Widerstand – gegen Rahmenbedingungen, die den Menschen aus dem Blick verlieren, die die Rendite über alles stellen.

Bei aller Vielfalt im Detail wurde jedoch schnell deutlich: Es ist nicht die Frage, ob wir gemeinsame Werte haben, die uns verbinden, sondern vielmehr die Frage, wie sehr wir bereit sind, für diese Werte einzutreten und in welcher Form wir das tun können.

Anlässe, für unsere Werte beherzt einzutreten, gibt es Tag für Tag – sei es in der einzelnen Mitgliedsorganisation, auf kommunal-, landes- oder bundespolitischer Ebene. Im Umgang mit den Klientinnen und Klienten, in der eigenen Organisation, aber gerade auch im Dialog mit der Politik und als aktiver Teil der Zivilgesellschaft gilt es, durch Haltung und Handlung Werte zu leben und einzufordern.

Uns war es von Anfang an wichtig, keine theoretische Debatte zu führen, sondern miteinander in den Austausch zu kommen und die gewonnenen Erkenntnisse in die verbandliche Praxis zu integrieren. In diesem Sinne ist der Wertedialog Prozess nicht Projekt. Die Abschlusskonferenz im April 2016 markiert zwar den Abschluss unserer Veranstaltungsreihe, aber natürlich nicht das Ende der verbandlichen Diskussion über Werte in der sozialen Arbeit.

Die verschiedenen Impulse aus den zurückliegenden Veranstaltungen und Diskussionen wirken in der verbandlichen Praxis fort, die vielen inspirierenden positiven Beispiele aus der Praxis geben wertvolle Denkanstöße zum Nachdenken und

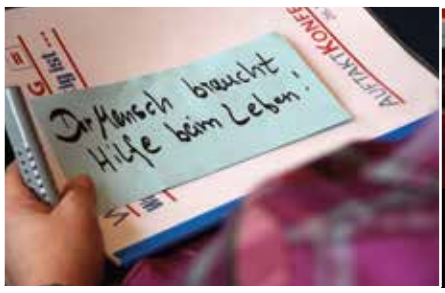
Nachahmen. Fragen, die im Laufe des Wertedialogs aufgeworfen wurden, werden weiter diskutiert werden, neue Antworten, Erkenntnisse und Ideen werden entstehen.

Die vorliegende Publikation, in der wir eine Reihe von Impulsen und Impressionen zusammengefasst haben, soll für diesen weiteren Prozess Anregungen geben. Zahlreiche Menschen aus der Mitgliedschaft geben Denkanstöße und berichten darüber, wie sie Werte praktisch in ihrer eigenen Arbeit leben. Berichte über das verbandliche Engagement gegen die umstrittenen Freihandelsabkommen TTIP oder den Ideenwettbewerb „Vielfalt Leben!“ illustrieren beispielhaft, wie der Paritätische derzeit für Werte streitet, die wirklich wichtig sind – für das Soziale, für die Demokratie und vor allem: für Menschlichkeit und gegen Rassismus.

Danke an dieser Stelle an alle, die mit ihren Impulsen und Beiträgen zu dieser Publikation und zum Gelingen der Veranstaltungsreihe beigetragen haben, die bei der Planung, Organisation und Umsetzung mitgewirkt oder aber vor Ort mit uns diskutiert haben!

Viel Spaß bei der Lektüre.

Einen unbedingt empfehlenswerten Kurzfilm zur Auftaktkonferenz, der nicht nur Veranstaltungsdokumentation, sondern auch inhaltlicher Impuls für die weitere Diskussion sein soll, sowie weitere Informationen finden Sie online unter ***www.werte.paritaet.org.***



Stimmen aus dem Verband

Günter Woltering, Landesgeschäftsführer des Paritätischen Hessen:

„Offenheit – Vielfalt – Toleranz. Für mich sind dieses Grundwerte noch immer zeitgemäß und sie müssen mehr denn je handlungsleitend für die Soziale Arbeit sein, gerade in Zeiten von Spardiktat und Radikalökonomisierung. Der Paritätische Hessen tritt für eine diskriminierungsfreie und teilhabeorientierte Gesellschaft ein. Ist der Wert Toleranz langfristig gefährdet, ist kurzfristig auch Intoleranz legitim – auch das war eines der Ergebnisse in der Wertedebatte, die wir mit unseren Mitgliedsorganisationen geführt haben."

Joachim Speicher, Geschäftsführender Vorstand des Paritätischen Hamburg:

„Wir haben 20 Jahre marktorientierten Wettbewerb hinter uns, bei dem die ökonomischen Aspekte sozialer Arbeit stets im Mittelpunkt standen. Politik und Verwaltung sehen uns gerne nur noch als Wettbewerber unter vielen. Wenn es uns nicht gelingt, diesem Wettbewerb über Preise und Leistung einen Wettbewerb der Qualität entgegen zu setzen, zu dem zwingend auch ein Wettbewerb der demokratischen und widerständischen Werte gehört, dann haben wir verloren.

Werte sind wichtig, vor allem in Zeiten der Ökonomisierung und des harten Wettbewerbs. Über Werte definieren wir die Besonderheit des Verbandes. Unsere Werte zeigen erst den Unterschied, der den Unterschied macht."

Margit Berndl, Vorstand Verbands- und Sozialpolitik des Paritätischen Bayern:

„Gerade in einer Zeit, in der der soziale Zusammenhalt unserer Gesellschaft gefährdet ist, ist eine Auseinandersetzung mit unseren verbandlichen Werten wichtig. Wir müssen uns nach innen und außen erkennbar auf unsere ideellen Grundlagen besinnen, um glaubwürdig selbstbewusst für sozial gerechte Lebensbedingungen und bedarfsgerechte Versorgungsstrukturen eintreten zu können."

Friedrich Wilhelm Bluschke, Vorsitzender des Paritätischen Mecklenburg-Vorpommern:

„Die Integrationsarbeit mit den Flüchtlingen, die im Wesentlichen von den Wohlfahrtsverbänden geleistet wurde, hat gezeigt, wie wichtig es ist, dass wir an unseren Werten festhalten und sie auch nach außen deutlich vertreten. Es ist vielen nicht bewusst, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt in ganz besonderem Maße darauf beruht, dass und wie sich die Wohlfahrtsverbände für unsere Gesellschaft engagieren. Deshalb werden die Paritäter auch weiterhin unermüdlich für ihre Werte streiten."

Birgit Eckhardt, Vorsitzende des Paritätischen Niedersachsen:

„Wir müssen uns bewusst machen, für wen wir arbeiten: für Menschen, die in irgendeiner Form der Hilfe bedürfen. Dazu brauchen wir einen inneren Werte-Kompass, der uns jenseits der Schlagworte sicher durch die Verlockungen von modernen Marktgedanken und common sense mit den politischen Machthabern leitet."

Wolfgang Luz, Vorstand des Paritätischen Bremen:

„Wir waren in den letzten 20 Jahren zunehmend gezwungen, uns auf den ökonomischen Aspekt unserer sozialen Arbeit zu konzentrieren. Doch Jahresabschlüsse dürfen nicht wichtiger sein als Inhalte. Es ist dringend notwendig, die unserer Arbeit zugrunde liegenden Wertorientierungen wieder zu entdecken und nach innen und außen deutlich zu machen. Verloren gegangenes Vertrauen in unser gemeinnütziges Tun können wir auf diese Art zurückgewinnen. Daher ist es so wichtig, den Wertedialog weiter zu führen."

Hermann Zaum, Landesgeschäftsführer des Paritätischen Nordrhein-Westfalen:

„Wir müssen uns als Verband und auch unsere Mitgliedschaft immer wieder selbstkritisch fragen, ob wir unsere Werte in den Einrichtungen und Diensten leben. Im engen Austausch mit unseren Mitgliedsorganisationen gilt es herauszufinden, was wir konkret tun müssen, damit diese Werte Richtungsgeber in unserer sozialen Arbeit sind."

Dr. Gabriele Girke, Landesgeschäftsführerin des Paritätischen Sachsen-Anhalt:

*„Wir brauchen mehr „PS"– P(aritätische)S(tärke) – durch WERTvolle Zusammenarbeit. Wir müssen „sozial wirksam" und „ökonomisch erfolgreich" zugleich sein; ein Werte-Spagat, den wir nur dann gesund balancieren können, wenn wir Prinzipien haben und diese Werte, die uns wichtig sind, auch täglich leben. Unsere Mitglieder und Mitarbeiter*innen haben sich im letzten Jahr gefragt, was ihnen am Paritätischen besonders wichtig ist: die größte Kraft liegt nach ihrer Einschätzung in Vielfalt, Vertrauen, Selbstbestimmung, Respekt, Glaubwürdigkeit, Toleranz, Solidarität und Widerstand – eben richtige PS!"*

Rolf Höfert, Vorsitzender des Paritätischen Thüringen:

„Gegenseitiges Vertrauen ist die Basis jedweder Zusammenarbeit. So ist der Wert des Vertrauens zueinander nicht nur in sozialen Berufen wichtig, sondern auch, um die Botschaften des Paritätischen in Politik, Verwaltung und die Öffentlichkeit zu tragen. Der Paritätische leistet als Organisation nicht nur Widerstand gegen Fehlentwicklungen, sondern ist auch Sprachrohr derjenigen, die ansonsten in der öffentlichen Debatte überhört oder gar nicht gehört werden. Dabei ist es wichtig für die Paritätischen Werte, auch in schwierigen Zeiten, zu streiten. Im Bergbau heißt es, wenn es im Gebälk knistert, dann kannst du das Gebälk entweder abstützen oder weglaufen. Ich bin in jedem Fall für abstützen und nicht fürs Weglaufen."

Reinhard Müller, Landesgeschäftsführer des Paritätischen Thüringen:

„Dass Werteorientierung und Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung für den Paritätischen und seine Mitgliedsorganisationen wichtig und elementarer Bestandteil der Arbeit sind, ist unstrittig. Dennoch gilt, wertebasierte Arbeit darf sich nicht in Hochglanzbroschüren, mal eben niedergeschriebenen Leitbildern oder in deklamatorischen Bekenntnissen erschöpfen. Werteorientierung muss vielmehr als Entwicklungsinstrument für Organisationen und Einrichtungen verstanden und genutzt werden. Es geht um Strategien und Instrumente für Führungskräfte und Mitarbeiter, wie Werte umgesetzt, vorgelebt und gelebt werden können. Dabei sind eine kontinuierliche wertebasierte Arbeit und der damit verbundenen Führungsarbeit gegenüber rein ökonomischen Unternehmensinteressen nicht immer einfach durchzusetzen. Doch dieses kann gelingen, wenn Führungskräfte, wenn die Spitzen der Vereine und Verbände - die Vorstände und Aufsichtsgremien – die Werteorientierung und die wertebasierte Arbeit ins Zentrum rücken und unterstützen."

REGIONALKONFERENZEN

23. Juni 2015	**HAMBURG**
23. September 2015	**KASSEL**
23. September 2015	**LEIPZIG**
16. Oktober 2015	**HEIDELBERG**

im Rahmen einer Mitgliederversammlung:

10. Juli 2015	**BAMBERG**
27. November 2015	**POTSDAM**
27. November 2015	**WUPPERTAL**

Hamburg

© Christian Böhme

Kassel

© Ilona Surrey

Leipzig

© Der Paritätische Thüringen

Wuppertal

© Der Paritätische NRW

Mehr Infos unter: www.werte.paritaet.org

Fragen zum Weiterdenken…

Der Paritätische als „Widerstands-Verband" – wie können wir unser Profil als politischer Akteur und Lobbyverband weiter stärken?

„Der Kampf um Glaubwürdigkeit und Vertrauen" – wie sieht werteorientierte Führung aus?
Wie lebt man Werte (vor), für die man eintritt?
Wie stärken wir NutzerInnenrechte/ Betroffenenrechte?

Rahmenbedingungen sozialer Arbeit – welche Rahmenbedingungen hindern uns daran, Werte in der Praxis sozialer Arbeit zu leben und wie können wir sie ändern?

Was können wir gegen die Ökonomisierung des Sozialen tun?

Wie können wir wirksam Widerstand leisten?

Wie können wir konstruktive Kooperation organisieren?

Wer definiert Ziele und Maßstäbe: Kunden oder Dienstleister?

Wie können Werte praktisch gelebt werden?

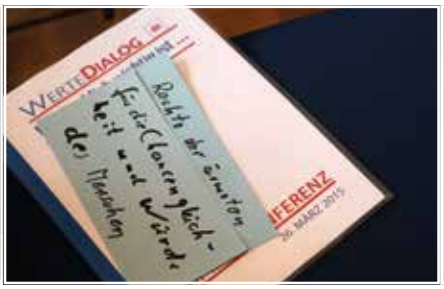
Was ist typisch Paritätisch?

Wie können Migranten stärker beteiligt werden?

Zivilgesellschaftliche Verortung des Verbandes?

Werte als verbindende „Klammer" für die Paritätische Gemeinschaft?

Werte als „Richtungsweiser" und „Kompass" für Positionierungen (lokal und landesweit)?



© Der Paritätische Gesamtverband

Typisch Paritätisch ist …

„Solidarität und Menschlichkeit!“ „die enorme Vielfalt“ „Gemeinsam sind wir stark.“
„Bunt, wie eine Blumenwiese“ „Menschen zu helfen, für den Menschen da zu sein.“
„Vertrautheit im Umgang miteinander, Solidarität und gegenseitige Beratung“
„Solidarische Begegnung auf Augenhöhe“ „Gemeinsam für Qualität und Fachlichkeit einstehen.“
„Engagiert und innovativ soziale Arbeit gemeinsam entwickeln“ **„Diskussionsfreudig“**
„Ich werde mit meinen Stärken und Schwächen angenommen und bekomme die menschliche und fachliche Unterstützung die ich brauche.“ „Miteinander für soziale Gerechtigkeit“
„In aller Vielfalt gemeinsam stark sein für ein selbstbestimmtes Leben“
„Beteiligung, Ehrlichkeit, Engagement“ „Die ‚Kleinen‘ haben die gleichen Rechte wie die ‚Großen‘, jeder bestimmt und redet mit. Das macht es manchmal chaotisch, aber reizvoll.“
„Die Solidarität der Verbandsmitglieder zueinander, gestärkt durch den Verband“
„Die gleichberechtigte Verschiedenheit finde ich charakteristisch für den Paritätischen und das ist gut so.“
„bunt, laut, kontrovers, ambivalent“ **„kämpferisch“** „Der Paritätische mischt sich ein, will gehört werden!“ „Eine große Vielfalt an sozialen Einrichtungen, die ein großes Netzwerk an Möglichkeiten bietet, das aber leider noch viel zu wenig genutzt wird.“ **„Das Einsetzen für ein menschenwürdiges Dasein in der Gesellschaft, ohne dabei an ein bestimmtes Glaubensbekenntnis gebunden zu sein.“**
„Plattform für streitbare Diskurse und stetige Weiterentwicklungen“
„ein bunter, vielfältiger, quirliger Haufen“ **„Individualität, Kreativität, Netzwerken“**
„gelebte Vielfalt als positives Modell für eine funktionierende moderne Gesellschaft“
„verändern, mitgestalten, neue – auch vielleicht erstmal vermeintlich ‚unbequeme‘ Wege gehen“
„Vielfalt, Kreativität, Professionalität“ „Miteinander für soziale Gerechtigkeit“
„Großes Herz für Schwächere, Randgruppen, Benachteiligte; Solidargemeinschaft; offenes Ohr für alle Nöte“ **„konfessionell ungebunden, humanistisch, solidarisch – gemeinsam sind wir stark“**
„Mit Vielfalt umgehen und Netzwerken. Wer im Paritätischen arbeitet, lernt vernetztes Wirken!“
„Ich erlebe den Paritätischen demokratisch, vielfältig, kreativ und lebendig.“
„innovativ, engagiert, politisch“ „Alle für einen – einer für alle“
„gegenseitig verstehen – beraten – stützen“ **„offen, bunt und sozial!“**
„Hoher fachlicher und moralischer Anspruch. Der Paritätische ist unbeugsamer Mahner und Akteur!“
„wenig Bürokratie, große Entwicklungsspielräume, wenig Kleinkariertes, professioneller Anspruch“
„Vernetzung und fachlicher Austausch; Achtung und Wertschätzung; nah am ‚Puls der Zeit‘“
„sympathisch, sozialkritisch und hochreflektiert“ „Benennen von Missständen ohne falsche Rücksicht“
„Als Einrichtung autonom, aber nicht allein sein“ „Freiheit, Vielfalt, den Menschen offen, freundlich und tolerant begegnen und im Herzen immer geleitet von demokratischen Grundwerten“
„Vielfalt, Kreativität und Engagement gegen sozialen Kahlschlag und soziale Kälte“
„Liebenswürdigkeit“ „engagiert, solidarisch, sozialanwaltschaftlich, liberal, verantwortungsvoll“
„vielfältig, diskussionsintensiv, demokratisch“ **„Starke Gemeinschaft, die Werte lebt und vertritt“**
„bedürfnisorientierter Dialog auf Augenhöhe“ „Partizipation Vielfalt Humanistische Werte“
„Bunt und verschieden – mit allen Vorteilen und Schwierigkeiten!“ „Gerechtigkeitsanker“
„Der Paritätische ist ein Spitzen!Verband für Organisationen in allen Feldern sozialer Arbeit.“
„beteiligend, engagiert, tolerant, aufgeklärt“ „Die Menschenwürde steht immer im Mittelpunkt.“
„basisorientiert, vielfältig, etwas chaotisch, demokratisch, engagiert“
„Eine ideologiefreie aber dennoch werteorientierte Arbeit mit und für Menschen.“
„Jeder ist willkommen mit seinen ganz persönlichen Stärken und Schwächen und seinem ganz persönlichen Hintergrund.“ „Gemeinschaftliche Interessenvertretung, die auf gemeinsamen Werten basiert.“ **„Weltanschauliche Offenheit und Toleranz“**
„Sprachrohr sein und die Stimme erheben“ „Die Selbstverständlichkeit: es gibt Benachteiligte und ihnen muss geholfen werden!“ **„…die Gesellschaft immer wieder an soziale Gerechtigkeit für alle Menschen zu erinnern“** „Der Mensch im Mittelpunkt“ „Öffentlichkeitsarbeit und Engagement für sozialschwache und kranke Menschen als Dienstleistungsverband.“
„Gleichheit bei der Mitbestimmung. Jede Stimme steht für sich und findet Gehör im Ganzen.“
„Der Mensch steht immer im Vordergrund, danach kommen die Regeln“

Was wirklich wichtig ist …

„Die Achtung jedes einzelnen Menschen
in seiner Würde und Einmaligkeit.
Anderssein ist normal." Lothar G.

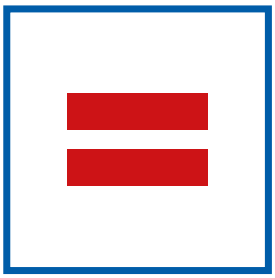
**„Verständnis für Vielfalt und Anderssein in der Gesellschaft.
Die Würde und der Schutz der Menschen, die wir unterstützen und begleiten, stehen im Vordergrund."** Charlotte B.

„Partizipation und Offenheit gegenüber und Wertschätzung von unterschiedlichen Lebensmodellen" Christof W.

„Willkommenskultur.
Nachhaltigkeit.
Sich für den Schwächeren stark machen." Anke F.

„Transparenz,
Partizipation,
Verlässlichkeit"
Marcus D.

„Wir lernen mit und von den Menschen, die unsere Angebote nutzen.
Sie sind für uns Experten ihres Lebens, wir verstehen uns
als professionelle Begleiter auf persönlichen Lebenswegen.
Wir treten ein für Verständnis, Akzeptanz und Chancengleichheit...
Entschieden wenden wir uns gegen Ausgrenzung und Benachteiligung."
Angelika B.



„Der Mensch ist wertvoll allein weil er Mensch ist –
unabhängig von Krankheit oder Behinderung.
Das was ich für mich selbst wünsche, sollte ich auch
jedem Mitmenschen gewähren und ihm zugestehen." Jakob S.

„Offenheit und Toleranz für jeden Menschen
unabhängig von Nationalität,
sexueller Orientierung oder Religion.
Respektvolle Beziehung zu Klienten…" Winfried W.

„Achtung und Respekt,
Professionalität,
Menschlichkeit" Annette H.

Was wirklich wichtig ist …

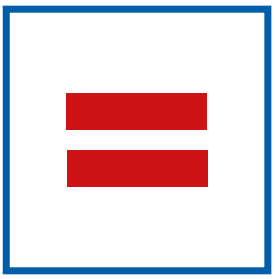
**„Pädagogik vom Menschen ausgehend.
Was braucht der Mensch in seiner aktuellen Entwicklung?
Nicht: Was wollen Politik und Wirtschaft?“** Imke K.

„Vergangenheit verarbeiten,
Gegenwart bewältigen,
Zukunft sichern.“ Reinhard S.

„Jeder Mensch kann etwas Sinnvolles zur Gesellschaft beitragen.
Integration in die Gesellschaft bedeutet nicht nur Anpassung,
sondern das Mitgebrachte in die Gesellschaft einzubringen.
Hauptziel ist die Stärkung der Eigeninitiative
und des Selbsthilfegedankens.“ Ralf B.

„Jeder Mensch muss in unserer
Gesellschaft seinen Platz haben.
Wir nehmen die Menschen an, wie sie sind.
Wir stärken die Eigenkräfte der Menschen,
fördern ihre Selbständigkeit
und achten ihre Würde.“ Ralph J.

„Wir müssen unser Wertesystem korrigieren
und Qualitäten wie Empathie, Unversehrtheit,
Miteinander und Verantwortung, sowie
die Bedeutung von Natur und Umwelt neu erarbeiten
und an die folgenden Generationen weiter geben.“
Charlotte W.



**„Wir lassen uns von der Vision einer vielfältigen Gesellschaft leiten.
Jede und jeder ist willkommen. Gemeinsam arbeiten wir an der Gestaltung einer inklusiven Zukunft.
Wir setzen uns für eine gleichberechtigte, barrierefreie Teilhabe aller Menschen ein.
Wir bieten für den einzelnen Schutz und Fördermöglichkeiten.“** Claas O.

„Der Mensch braucht die Gemeinschaft von Menschen um sich zu entwickeln. …
Die Achtung vor der Würde des Menschen verlangt Begegnung auf Augenhöhe
und gegenseitiges Von-Einander-Lernen.“ Ernst H.

„Unterstützung, Begegnung auf Augenhöhe, Vielfalt“ Claudia H.

„Wir müssen für die Werte streiten, die uns wichtig sind…“

...so formulierte es Ulrich Schneider in seiner Rede bei der Regionalkonferenz in Hamburg. Wo alles einer Wirtschafts- und Zahlenlogik unterzogen werde, müsse das Menschliche irgendwann zwangsläufig auf der Strecke bleiben. Aber es gebe Bereiche, da zähle nun einmal nur der Mensch und da hätten Profitinteressen nichts zu suchen. Hier gelte es selbstbewusst aufzutreten, Partner zu suchen und Bündnisse zu schmieden. Daher engagiert sich der Paritätische auch bei den Protesten gegen die geplanten Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA und Kanada. Auf den ersten Blick mag es bei Abkommen wir TTIP oder CETA nur um Handel und Wirtschaftsliberalisierung gehen, auf den zweiten Blick aber droht das Soziale ernsthaft auf der Strecke zu bleiben. Bisher ist keineswegs gesichert, dass gemeinnützige Angebote, wie sie etwa Kindergärten, Pflegeeinrichtungen, Krankenhäuser, Bildungs- und Beratungsdienste anbieten, im Rahmen der vorgesehenen Ausnahmen des geplanten Freihandelsabkommens TTIP ausreichend geschützt wären.

Im Herbst 2015 sind in Berlin 250.000 Menschen auf die Straße gegangen, um gegen TTIP und CETA zu protestieren. Alle gemeinsam haben ein deutliches und vor allem sichtbares Zeichen setzen können. Auch der Paritätische war mit dabei. Weil wir für die Gemeinnützigkeit streiten wollen. Wir wollen keine ungebremste Ökonomisierung, sondern soziale Leitplanken für eine demokratische und solidarische Gesellschaft. Es darf keinen Wettlauf um niedrige Sozialstandards und geringe Löhne geben und auch keine privaten Schiedsgerichte, die Staaten für demokratische Entscheidungen zu Milliardenstrafen verpflichten können. Die Wirtschaft ist für die Menschen da, nicht umgekehrt. Und Demokratie braucht Transparenz und Beteiligung. In einem kurzen Video-Clip zum Workshop, den der Paritätische am Demo-Wochenende in Berlin durchgeführt hat, sind wunderbare Impressionen festgehalten: **https://youtu.be/lglexf9kE_E**

Das Engagement gegen die umstrittenen Freihandelsabkommen geht auch 2016 weiter. Nach wie vor sehen wir durch TTIP und CETA die Qualität sozialer Arbeit, sowie von Bildungseinrichtungen und Kindergärten, aber auch den gemeinnützigen Sektor als Ganzes bedroht. Gemeinsam mit vielen Partnern im breiten zivilgesellschaftlichen Bündnis werden wir den Protest erneut auf die Straße bringen. Für den Schutz des Sozialen und für die Stärkung der Demokratie. Für die Werte, die uns wichtig sind.

Mehr Informationen zu aktuellen Aktivitäten finden Sie unter:
www.paritaet.org/ttip

© Der Paritätische Gesamtverband, Annette Ruww, Andreas Westphal

VIELFALTLEBEN! =

Werte in den Mittelpunkt stellen
Ideenwettbewerb „VIELFALT LEBEN!“ für ein gutes Zusammenleben

Nicht nur gewalttätige Übergriffe und Hetze gegen Flüchtlingsunterkünfte und geflüchtete Menschen haben in den letzten zwei Jahren dramatisch zugenommen. Aus unterschiedlichen Studien wissen wir auch seit Jahren um das Erstarken rassistischer Argumentationsmuster in Diskursen der Mehrheitsgesellschaft. Kollektive Vorurteile und Stereotype sind in der sogenannten Mitte weit verbreitet. Diese Hetze ist kein ausschließliches Phänomen rechtsextremer bzw. rechtspopulistischer Kreise. Vielfach gehen abwertende und diskriminierende Vorstellungen von der sogenannten Mitte der Gesellschaft aus. Diese Realitäten gilt es auch in der Wohlfahrtspflege anzuerkennen und sich entschieden mit ihnen auseinanderzusetzen und entgegenzuwirken. Die Förderung unserer eigenen Werte Vielfalt, Offenheit und Toleranz sind das beste Mittel, um Rassismus, Angst und Vorurteilen etwas entgegenzusetzen.

Der Paritätische Wohlfahrtsverband und der Union Versicherungsdienst haben daher im Januar 2016 dazu eingeladen, sich am Ideenwettbewerb im Zuge der Internationalen Wochen gegen Rassismus zu beteiligen. Wir suchten nach guten Ideen, um Menschen unterschiedlicher Kulturen zusammen zu bringen, Völkerverständigung voran zu treiben und ein Zeichen gegen Rassismus zu setzen. Die besten Ideen werden bei der Umsetzung finanziell gefördert.

Aus den fast 60 Ideen von Organisationen und Einrichtungen haben es 13 Einsendungen in das Finale geschafft. Zwei Wochen lang konnte online über die Gewinner abgestimmt werden.

Mehr Infos unter **www.der-paritaetische.de/ideenwettbewerb**.

Die Finalisten:

Another View
2 Leben ein Schicksal: Ein syrischer Flüchtling und ein Vertriebener des Zweiten Weltkrieges sprechen über ihre Lebenswege und gehen gemeinsam mit dem Publikum der Frage nach, was passieren müsste, damit man selbst die Flucht ergreift.

Sport verbindet
Unentgeltliche Sportkurse für Flüchtlinge im Sportstudio und diese schulen eigene Kurse zu leiten.

Interkulturelles Familienfest
Ein buntes Fest mit Familien aus unterschiedlichen Kulturen mit Bastelstraßen, Bewegungs- und Wettspielen u.v.m.

Horsing – Umgang mit Pferden
Integratives Wochenende für zwölf Flüchtlingskinder und einheimische Kinder zum gemeinsamen Horsing.

Qualifizierung zur Kindertagespflegeperson von Frauen mit Migrationshintergrund und/oder Fluchterfahrung
Zwölf Frauen werden in Kombination mit einem Sprachkurs zur Kindertagespflegeperson qualifiziert.

Alltagsbegleiter
Freiwillige unterstützen Drittstaatenangehörige als Neumieter der städtischen Wohnungsbaugesellschaft GWG beim Erledigen von Ämterwegen, erste Kontakte zu knüpfen und sich zu orientieren.

Switch Kids Art – Fit für Hamburg
Kreative Workshops (Comic zeichnen etc.) für geflüchtete Kinder und Jugendliche sowie für Kinder aus benachteiligten Familien zwischen 8 und 16 Jahren.

Feelharmony Orchester
Kreation eines Kinder- und Jugendorchesters für klassische Musik bestehend aus jungen Geflüchteten, Transgender und Menschen mit Behinderung.

„NAHNU" – WIR
Durch gezielte Projekte in Kindertagesstätten und Schulen soll das soziale Miteinander von Familien mit und ohne Migrationshintergrund gefördert werden.

queer iftar
Gemeinsames Fastenbrechen von queeren Geflohenen und queeren Berlinern/-innen.

Reparatur- & Basteltreff „Unkaputtbar"
Schaffung eines gemeinsamen Reparatur- und Basteltreffs für Senioren, Flüchtlinge und Interessierte.

Ein Zeichen gegen Rassismus
Menschen verschiedener Herkunft setzen durch das Bilden einer Friedenstaube ein Zeichen gegen Rassismus.

Interkultureller Youtube-Kochkanal und Kochbuch mit Rückenwind
Geflüchtete und einheimische Kinder sowie Jugendliche entwickeln Kochshows, die wöchentlich als YouTube-Kanal und in einem Kochbuch veröffentlicht werden.

Rückblick: Auftaktkonferenz zum Wertedialog am 26. März 2015 in Potsdam

Am 26. März 2015 fand im Kongresshotel am Templiner See in Potsdam die Auftaktkonferenz zum Wertedialog 2015 statt. Rund 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer lauschten den motivierenden Worten von Prof. Dr. Rolf Rosenbrock und dem inspirierenden Vortrag von Prof. Dr. Heribert Prantl. Letzterer ermunterte uns unter anderem als guter Wohlfahrtsverband vor allem auch „Widerstandsverband" zu sein und Werte in der sozialen Arbeit nicht nur zu leben, sondern für diese Werte auch politisch zu streiten. Pointierte „Denkanstöße" wurden den Anwesenden von Praktikerinnen und Praktikern aus der Paritätischen Mitgliedschaft mit auf den Weg gegeben, die darüber berichteten, wie sie im Arbeitsalltag ihrer Organisation Werte praktisch leben und umsetzen. Schließlich wurden in verschiedenen Arbeitsgruppen am Nachmittag konkrete Fragestellungen diskutiert und Ideen entwickelt, wie wir den Wertedialog gestalten können und welche Aufgaben sich für den Paritätischen und seine Mitgliedsorganisationen ergeben.

Am Ende eines intensiven und stimmungsvollen Tages stand letztlich die Erkenntnis, dass es nicht die Frage ist, ob wir gemeinsame Werte haben, die uns verbinden, sondern vielmehr die Frage, wie sehr wir bereit sind, für diese Werte einzutreten und in welcher Form wir das tun können.

© Der Paritätische Gesamtverband

Zur Relevanz des Wertedialogs

von Prof. Dr. Rolf Rosenbrock

Rede von Prof. Dr. Rolf Rosenbrock anlässlich der Auftaktkonferenz zum Wertedialog am 26. März 2015 im Kongresshotel am Templiner See, Potsdam

Liebe Paritäterinnen und Paritäter, liebe Gäste und insbesondere lieber Herr Prantl,

ich bin Rolf Rosenbrock, der Vorsitzende dieses wunderbaren Verbandes, und ich habe in dieser Eigenschaft die Ehre und ganz persönlich auch das Vergnügen, Sie zur Auftaktkonferenz unseres Wertedialogs 2015 zu begrüßen.

Wertekonferenz: Warum machen wir sowas? Haben wir ein Problem mit den Werten?

Zunächst mal sind wir als Paritäterinnen und Paritäter offenbar eine Gruppe, denen Werte, also die ethisch-moralischer Orientierung in der Arbeit sehr wichtig sind. Das wissen wir alle, das erlebe ich täglich, und das zeigt auch unsere zwar nicht repräsentative, aber mit mehr als 1500 Antwortenden zumindest sehr signifikante Umfrage. Das zentrale Ergebnis: Ungefähr zwei Drittel arbeiten beim Paritätischen – haupt- oder ehrenamtlich – weil sie ganz bewusst in einer frei-gemeinnützigen Umwelt arbeiten wollen, also weder im for profit Bereich unter den Diktaten der Gewinnerzielung, noch beim Staat mit seiner Bindung an die bürokratischen Kriterien der Gleichförmigkeit und der Massenverwaltungstauglichkeit.

Mehr als ¾ der Antwortenden möchten, dass in ihrer Arbeit Fachlichkeit, Effizienz und Wertvorstellungen gleichermaßen Beachtung finden. Das Ergebnis kann sich sehen lassen, das ist ein großes Potenzial. Das beweist auch die Resonanz auf die Einladung zu dieser Konferenz.

Aber: nur 6 Prozent erleben, dass diese drei Anforderungen in ihrer Arbeit gut ausbalanciert sind, für fast die Hälfte kommen vor allem die Wertevorstellungen zu kurz, gut 40 Prozent sehen Defizite bei der Realisierung der fachlichen Ansprüche.

Da haben wir also ein großes Problem mit den Werten, und deshalb gibt es diese Konferenz. Nach guter Paritätischer Tradition wollen wir auf dieser Konferenz die Probleme offen auf den Tisch legen und gemeinsam nach Möglichkeiten suchen, dieses Spannung zu bearbeiten oder im günstigsten Fall aufzulösen. Ergebnisse gibt es am Ende. Meine Aufgabe hier beschränkt sich zunächst darauf, eine Struktur vorzuschlagen, in der wir nach solchen Lösungen suchen können.

Aus meiner Sicht ergeben sich drei aufeinander aufbauende Fragen:

1. Was sind eigentlich unsere Werte? Warum treten wir für sie ein? Was ist das, was uns im Verband zusammenhält – das ist eine Art Selbstvergewisserung

2. Was hindert uns, gemäß unseren Werten zu arbeiten? – das ist die vertiefte Problemanalyse

3. Was können wir tun, um diesen Konflikt besser, also mehr zu den Werten hin, aufzulösen? – das ist die Strategiefindung

Was sind unsere Werte?

Die Arbeit des Paritätischen ist „getragen von der Idee der Parität, das heißt der Gleichheit aller in ihrem Ansehen und in ihren Möglichkeiten, getragen von Prinzipien der Toleranz, Offenheit und Vielfalt." So steht es in den Grundsätzen unserer Verbandspolitik. Und das ist das Ergebnis von 90 Jahren Arbeit, in den mehr als 10.000 Mitgliedsorganisationen, den Landesverbänden und dem

Gesamtverband. Diese Grundsätze – das darf ich nach drei Jahren als Vorsitzender sagen – leben wir auch. Wir sind kein Wohlfahrtskonzern mit zentraler Steuerung und Befehlswegen von oben nach unten, sondern wir sind ein höchst lebendiger Organismus, lebendiger Diskussion, und wir können auch Spannungen und Kontroversen aushalten.

Also: gleicher Respekt für jeden, gleiche Chancen für jeden. Das klingt harmlos, ist aber bei näherem Hinsehen und mit Sicht auf unsere Gesellschaft und ihre Entwicklung ein echtes – wertebasiertes – Kampfprogramm.

Dann die Arbeitsgrundsätze: Offenheit, d. h. kurz gesagt offen für neue Probleme und neue Lösungen. Vielfalt, das ist das Resultat der Einsicht, dass es meist nicht den einen besten Weg gibt. Und Toleranz: wir akzeptieren, dass andere anders sind, das respektieren wir und versuchen daraus zu lernen.

Schöne Ziele und Arbeitsgrundsätze also. Aber warum? Kurz gesagt deshalb, damit wir gute soziale Arbeit machen können. Auch dazu braucht es Werte: Denn aus guter Theorie und täglicher Praxis wissen wir z. B., dass Menschen nicht in Bedarfsaspekte zu zergliedern sind. Menschen können hingegen nur verstanden und richtig unterstützt werden, wenn wir sie ganzheitlich und ihren sozialen Bezügen und Beziehungen verstehen. Soziale Arbeit ist immer Beziehungsarbeit zwischen Individuen und eignet sich deshalb auch nicht umstandslos für Standardisierung und die Steuerung über outcome-Indikatoren. Die Qualität der Leistungen hängt von den Methoden abhängt, Methoden können nicht losgelöst von unserem Menschenbild gewählt werden und jedem Menschenbild liegen Werte zugrunde. Die Reflektion über die Werte muss also am Anfang, unterwegs und auch am Ende der Intervention stehen muss. Die Werte müssen auch bei Methoden und Qualitäten immer mitbedacht werden.

Freie Wohlfahrtspflege leistet ihre Arbeit dabei und deshalb mit einem ganz fundamentalen Wertehintergrund: ich glaube – aber das bleibt hier zu diskutieren –, dass es bei der Arbeit in der Pflege, mit Migrantinnen, in der Jugend- und Gesundheitsarbeit, in der Bildung und mit behinderten Menschen, in der gesundheitlichen Selbsthilfe wie in der Gefährdeten- und Straffälligenhilfe, in Frauenhäusern wie Aids-Hilfen immer um ein Gemeinsames geht: es geht um das ‚gute Zusammenleben aller Menschen', es geht immer um Ermöglichung von Teilhabe, es geht um Selbstbefähigung und die Verringerung sozial bedingter Ungleichheit, letztlich geht es um die Förderung von Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung. Das ‚gute Zusammenleben aller Menschen' in diesem Sinne – das scheint mir das Besondere und das Gemeinsame unserer Arbeit mit all unseren Partner- und Zielgruppen und auf all unseren Feldern zu sein, es könnte den gemeinsamen Wertehorizont bilden, dessen wir uns immer wieder zu versichern haben.

Diese Maxime ist sehr nah dran an den Idealen, die intuitiv mit dem Gemeinwohl verknüpft sind: Gerechtigkeit, Solidarität, Gemeinschaftlichkeit. Aber diese Maxime ist eben nicht identisch mit dem Gemeinwohl. Denn eine allgemeinverbindliche Definition von Gemeinwohl kann es in pluralistischen Gesellschaften gar nicht geben. Vielmehr leben pluralistische und demokratische Gesellschaften immer davon, dass sich das Gemeinwohl im Prozess und in der Auseinandersetzung mit anderen Werten und Maximen herstellt. Dabei repräsentiert der Staat die Maximen innere und äußere Sicherheit, Ordnung und Rahmenbedingungen. Die gewerbliche Wirtschaft steht für Kosteneffizienz, Gewinn und Wachstum. Der dritte Akteur, die Bürgergesellschaft, deren Teil die Freie Wohlfahrtspflege ist, muss stets durch Praxis und Lobby bemüht sein, ihrer Maxime, dem ‚guten Zusammenleben aller Menschen' einen möglichst großen Einfluss zu verschaffen.

Deshalb geht es auf dieser Konferenz auch nicht um schöne Wörter, sondern es geht um die Frage, ob und wie wir unsere Werte in unserer Arbeit realisieren und wie wir dies nicht nur im Umgang mit unseren Partnern und Klienten, sondern auch der Öffentlichkeit und den politischen Entscheidungsträgern noch verständlicher und attraktiver machen können. Soviel also zunächst zur ersten Frage, der Selbstvergewisserung auf unsere Werte und Motive, die damit auch die Frage beinhaltet, was uns als Paritäterinnen und Paritäter eigentlich zusammenhält.

Was hindert uns daran, unsere Werte in unserer Arbeit zu leben?

Damit komme ich zur zweiten Frage. Woher die Diskrepanz zwischen den 77 Prozent die Fachlichkeit, Effizienz und Werte auf einen Nenner bringen wollen und den schmalen 6 Prozent, denen dies gelingt. Aus der Vielzahl der Gründe ragen in meiner Sicht vier heraus, sie sind schnell benannt, und ich bringe auch keine Beispiele, weil jede und jeder hier im Saal solche Beispiele aus der eigenen täglichen Praxis kennt. Die Gründe für die Diskrepanz liegen eben darin, dass wir nicht alleine entscheiden können, was das Gemeinwohl ist, sondern dass da der Staat mit seinen Maximen der Massenverwaltungstauglichkeit und der zum Dogma erhobenen ‚schwarzen Null', und die gewerbliche Wirtschaft mit ihren gewinnwirtschaftlichen Maximen eben ein Wörtchen mitzureden haben, ein ziemlich gewichtiges sogar.

So kommt es eben – erstens –, dass sich das ganzheitliche Geschehen in der Pflege, in der Jugendarbeit, in der Arbeit mit Flüchtlingen, mit behinderten und alten Menschen in den Bewilligungsbescheiden oft als strikt segmentierte, in einzelne Kostenfaktoren zerlegte Beauftragung bzw. als Vorgaben für den Verwendungsnachweis wiederfindet. Und wir dann in der täglichen Praxis vor der im Grunde unlösbaren Aufgabe stehen, die Logik z. B. der Pflege und die Logik der Pflegevergütung unter einen Hut zu bringen. Dazu kommt – zweitens –, dass viele Daueraufgaben, die unsere MO's an den dunkleren Stellen der Gesellschaft in der Auseinandersetzung mit Fremdheit, Ausgrenzung und Diskriminierung leisten, eben nicht als Daueraufgaben gewährleistet werden, sondern jedes Jahr neu und neu benannt als Projekte beantragt werden müssen, die bekannte Projektitis also, mit all ihren schädlichen Folgen für Motivation und Qualität der Arbeit. Zum dritten nimmt die Bereitschaft des Staates im Zeichen von neoliberaler Wirtschaftspolitik und gewollter Austerität ab, Geld für Aufgaben auszugeben, die nicht unmittelbar das BIP und die Exportkraft steigern. Gewiss, Deutschland ist im internationalen Vergleich immer noch ein ziemlich gut ausgebauter Sozialstaat. Aber der Anteil der Sozialausgaben am BIP ist in den letzten Jahren von 31,5 Prozent auf 29,5 Prozent gefallen, klingt nicht viel; aber jedes Prozent sind eben rund 27 Milliarden Euro pro Jahr, und die fehlen dem Sozialen sehr, wie wir der Öffentlichkeit immer wieder vorrechnen. Der vierte Grund für die Diskrepanz zwischen unserem Wollen und Können einerseits und dem Dürfen andererseits liegt, daran, dass infolge der ungebremsten Öffnung der sozialen Schere sowohl die Anzahl der Menschen mit Unterstützungsbedarf kontinuierlich ansteigt als auch die von der Wohlfahrtspflege zu bearbeitenden Probleme immer schwieriger und komplexer werden.

Das also sind die Faktoren, die sowohl unsere Fachlichkeit als auch die Wertegebundenheit jeden Tag aufs Neue unter Stress setzen. Und die Zahlen aus der Umfrage zeigen, dass Fachlichkeit und Werte dabei oft unterliegen. Zu den Aufgaben dieser heutigen Auftaktkonferenz unseres Wertedialoges gehört es aus meiner Sicht auch, darüber offen zu sprechen, es nicht zu verdrängen, klein- oder gar wegzureden, sondern nüchtern zu analysieren, wie es in der Praxis immer wieder zu Kompromissen kommt, die in Wirklichkeit allzu oft Niederlagen sind; wie es aussieht und welche Folgen es für unsere Arbeit hat, wenn die sachfremde Logik der Bewilligung und der Wirkungsbestimmung über die Logik der ganzheitlichen sozialen Arbeit siegt. Nur auf Basis einer solchen Offenheit können wir uns mit Aussicht auf Erfolg der dritten Frage zuwenden. Das ist die Frage nach der Strategiefindung.

Was können wir tun, um diese Spannungen und Konflikt besser, also mehr zu den Werten hin, aufzulösen?

Sinnlos erscheint es mir – das vorweg – auf die Frage nach dem Mehrwert sozialer Arbeit in Euro und Cent mit einer Antwort in Euro und Cent zu reagieren. Das aber tun heute zahlreiche Sozialwirtschaftsberichte. Sie zeigen, dass der Staat mehr Steuern, die Sozialversicherungen mehr Beiträge einnehmen, dass der örtliche Handel mehr Umsatz macht, weil die Betroffenen mehr Einkommen haben, dass also das Bruttoinlandsprodukt (BIP) steigt, wenn soziale Arbeit wirkt. Dass soziale Arbeit nicht nur Kosten verursacht, sondern auch wirtschaftliche Erträge für die Gesellschaft erbringt. Gut, damit kann man manchen gutwilligen Politiker beruhigen und seine Ausgabenbereitschaft erhöhen. Aber: heißt das, dass wir soziale Arbeit mit den Menschen unterlassen sollen, für die eine solche

Rechnung nicht aufgeht? Ist die Höhe des return of investment ein annehmbarer Maßstab für Prioritätensetzung in der sozialen Arbeit? Machen wir überhaupt Soziale Arbeit, damit das BIP steigt? Auf diese Weise kommen wir nicht aus der Defensive.

Gewiss haben wir keine Einwände, wenn im Ergebnis unserer Arbeit das BIP steigt. Aber wir tun unsere Arbeit aus anderen Gründen. Uns geht es um mehr und etwas Anderes. Uns geht es um gleiche Chancen für jeden Menschen und gleichen Respekt vor jedem Menschen; um die Überwindung von Hindernissen die diesen Zielen entgegen stehen; um Teilhabe – physische, psychische, soziale, materielle Teilhabe. Da ist das BIP kein geeigneter Maßstab, denn es ist blind gegenüber gesellschaftlichen Zielen und Werten. Da müssen wir andere Konzepte wie gesellschaftliche Kohärenz, Verwirklichungschancen, Teilhabe und Lebensqualität in Stellung bringen. Ob sich die so bequem quantifizieren lassen wie das BIP bezweifle ich. Aber ist Quantifizierung das Kriterium von Richtigkeit oder gar Wahrheit? Albert Einstein hat einmal gesagt: „Nicht alles was zählbar ist, zählt; nicht alles was zählt ist zählbar."

Die offensive Akzentuierung der Werte, die wir vertreten, hat – wenn wir sie in Verbandspolitik übersetzen – mindestens vier Implikationen.

Vier Implikationen

Die **erste betrifft die Bestimmung Qualität und Wirkung unserer Leistungen.** Natürlich wollen und müssen wir die Qualitäten unserer Arbeit ermitteln, verbessern und dokumentieren. Aber oft genug verkommt diese Form der Qualitätssicherung und Qualitätsdokumentation zu einer bloßen Alibiveranstaltung. Für Zuwendungsgeber und Finanziers wird mit Qualitätsdokumentationen mit Daten und Zahlen gewissermaßen eine eigene Benutzeroberfläche gestaltet und abgeliefert, in der es ausschließlich um die formalen und quantifizierbaren Aspekte der Leistungen geht. Das Eigentliche – der Gewinn an Teilhabe und Lebensqualität für unsere Klientinnen und Klienten, die Beziehungsarbeit, die Vermehrung von Zusammenhalt und Vertrauen – geht dabei unter. Wenn wir die Werte-Debatte offensiv führen wollen, müssen wir uns Gedanken darüber machen und Konzepte entwickeln, wie wir diese Aspekte auch als Qualitäten unserer Arbeit darstellen können. Nur wenn es uns gelingt, diese Aspekte auch als unverzichtbare und von niemandem sonst zu erbringende Qualitäten unserer Arbeit darzustellen und öffentlich zu machen, können wir, kann der Paritätische, kann die Freie Wohlfahrtspflege in der Wertediskussion wieder in die Offensive kommen.

Die **zweite Implikation betrifft das Thema Innovation**. Da wird uns ja vor allem von marktreligiöser Seite, also von Menschen, die ganz fest davon ausgehen, dass der Markt sowieso alles besser regelt als Staat und Zivilgesellschaft, immer mal wieder vorgeworfen, wir seien innovationsschwach; als gemeinwirtschaftliche Organisationen seien wir der dynamischen Unternehmerpersönlichkeit von vornherein unterlegen. Empirisch ist das meist sehr einfach zu widerlegen: Innovationen der Sozialen Arbeit entstanden und entstehen vor allem in unseren Organisationen, und sie lassen sich nur mit und in den Wohlfahrtsverbänden in die Fläche tragen. Für jede neue Anregung und Initiative, Leistungen stärker an den Bedürfnissen und Problemen der Menschen zu orientieren, sind wir offen; wir suchen solche Anregungen und wir fördern sie auch. Deshalb müssen wir uns mit unseren Leistungen nicht verstecken. Das liegt vor allem auch daran, dass wir über besonders zahlreiche, eigene Quellen der Innovation verfügen. Diese Quellen speisen sich aus der praktischen Arbeit unserer Mitgliedsorganisationen vor Ort und damit letztlich aus unseren Werten und der Wertegebundenheit unserer Arbeit. Auch hier können wir sicherlich in der Praxis den hürdenreichen Weg vom sozialen Problem zur sozialen Innovation noch sicherer und noch schneller machen. Und wir können diese unsere – wertebasierte! – Innovationsstärke auch in der Öffentlichkeit noch deutlicher machen, als wir es heute tun.

Die **dritte Implikation betrifft das Wächteramt des Verbandes.** Ich erwähnte es bereits: Unsere mehr als 10.000 Mitgliedorganisationen bilden das feinste und am stärksten verzweigte Nervensystem zu den Bruchstellen und dunklen Ecken unserer Gesellschaft. Und unser Wertekompass sagt uns, dass Soziale Arbeit mehr sein muss als ein Notpflaster und mehr als unmittelbare Nothilfe. Soziale Arbeit muss auch öffentlich benennen, dass ein großer Teil der bearbeiteten Probleme ihre Verursachung in der

kontinuierlich weiter werdenden Öffnung der Schere zwischen Arm und Reich hat. Soziale Arbeit ist auch befugt und meines Erachtens auch verpflichtet zu benennen, wie diese Schere wirkt und durch welche Maßnahmen dieses Dilemma zumindest verkleinert werden könnte. Deshalb veröffentlicht der Paritätische seit nunmehr 16 Jahren regelmäßig Armutsberichte und nimmt ebenso regelmäßig zu neuen Ausprägungen und Folgen der wachsenden Ungleichheit und der ihr folgenden sozial bedingten Ungleichheit Stellung. Manchmal mag dies nerven, aber es ist notwendig, um zu zeigen, dass unser Verband es ernst meint mit den Werten Respekt, Chancengleichheit und Teilhabe – als Voraussetzung und Teil des ‚guten Zusammenlebens aller Menschen.'

Die **vierte und letzte Implikation einer Strategie**, mit der wir in der Frage der Werte unserer Arbeit wieder in die Offensive kommen können, **betrifft Bündnisse**. Zusammen mit den anderen fünf Spitzenverbänden der Freien Wohlfahrtspflege bilden wir als Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege ein Bündnis der Wohlfahrt. Das ist gut und wichtig, aber öffentlich wenig sichtbar. Zusammen mit den Vertretern der Gebietskörperschaften und insbesondere den Kommunen bildet die freie Wohlfahrtspflege darüber hinaus den Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge – auch dies ein unverzichtbares aber ebenfalls wenig öffentlichkeitswirksames Scharnier. Wenn wir darüber hinaus mit breiter Wirkung für unsere Werte und gegen die rigorose Ökonomisierung aller Lebensvollzüge wirksam werden wollen, brauchen wir mehr und neue Bündnispartner und wir müssen auf der Straße und in den Medien sichtbar sein. Das ist für Wohlfahrtsverbände neu, denn sie sind von Natur aus sanftmütig und ausgleichend, man ist gewohnt, dass sie möglichst geräuschlos und im Hintergrund soziale Probleme bearbeiten. Aber veränderte Lagen erfordern eben auch neue Strategien. Deshalb war unsere große Kampagne zur Umverteilung in den Jahren 2012/2013 gut und richtig. Auch die derzeit laufende Kampagne für eine sozial verträgliche Energiewende u.a. zusammen mit dem Deutschen Mieterbund, dem BUND und den Verbraucherzentralen trägt unsere Werte in die Öffentlichkeit. Das gleiche gilt auch für das zivilgesellschaftliche Bündnis u. a. mit dem Kulturrat, dem BUND, der Akademie der Künste, dem DGB, der ökologischen Landwirtschaft und vielen anderen, mit dem wir darauf hinarbeiten, dass die Basis unserer Arbeit in der Daseinsvorsorge nicht durch internationale Handelsabkommen wie derzeit vor allem durch TTIP untergraben wird. Die Basis dieser Bündnisse ist unsere Wertegebundenheit, unsere Bündnispartner sind Menschengruppen, soziale Bewegungen, Organisationen und Institutionen, die zumindest einen Teil ihrer Existenz nicht nach den Regeln und Prioritäten des Marktes verbringen wollen oder können und die zugleich sehen, dass eine Menge Probleme weder mit den Strategien des Marktes noch mit dem Handlungsrepertoire des Staates gut zu lösen sind.

Vor 25 Jahren hieß es, dass wertorientierte gemeinnützige Soziale Arbeit keine Zukunft habe und dass die Wohlfahrtsverbände ein Auslaufmodell seien. Solche Annahmen sind grandios widerlegt. Lebendiges Engagement vor Ort, Ineinandergreifen von ehren- und hauptamtlicher Arbeit, der Einsatz für mehr Chancengleichheit und gleichen Respekt für jeden Menschen, das ‚gute Zusammenleben aller Menschen' als Kernbestand unserer Werte – wenn wir uns auf diese Stärken besinnen, dann ist mir auch um die Zukunft des Paritätischen nicht bange. In diesem Sinne wollte ich Ihnen einige Anregungen für unsere heutige Konferenz geben, und ich wünsche Ihnen allen und auch mir einen lebendigen und ertragreichen Verlauf – in guter Paritätischer Tradition: offen, vielfältig und tolerant.

Kurzzusammenfassung der Umfrageergebnisse unter w**ww.werte.paritaet.org/mach-mit**

Zusammenfassung und Ausblick

von Dr. Ulrich Schneider

Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands

Diese Tagung hat mich überrascht, schon im Vorfeld. Auf einer der Flipcharts heute stand: Der Verband als „Identitätsstifter". Dieses Wort habe ich bisher immer mit einem Fragezeichen benutzt, wenn überhaupt. Und wenn wir bisher darüber diskutierten, dann eher immer ein bisschen ambivalent. Ob der Verband wirklich Identität stiftet oder ob wir uns nur etwas vorgaukeln?

Meine erste Überraschung kam mit der Umfrage. Zum einen war ich überrascht, wie viele mitgemacht haben. Über 1500 Rückmeldungen gab es und das obwohl die Umfrage sehr kurzfristig angesetzt war und nicht alle im Paritätischen web-affin sind. Zum anderen waren es die Antworten selbst. Denn es wurde klar: Der Verband IST Identitätsstifter. Die Antworten zeigten: alle, die da antworteten, verbinden mit dem Paritätischen Vielfalt, Toleranz und Offenheit. Auch wenn das jetzt etwas seltsam klingen mag. Selbst das hat mich überrascht. Gut, dachte ich, das sind unsere Grundsätze, das steht überall drauf, aber das muss ja nichts heißen. Dass heute, 26 Jahre nachdem wir 1989 diese Grundsätze nach jahrelanger Diskussion verabschiedet hatten, in einer Umfrage, diese Grundsätze so prägend sind, und dass die Menschen, die da antworteten, sich so offensichtlich tatsächlich mit diesen ja eigentlich eher abstrakten Begriffen identifizieren, und dass sie sie wie selbstverständlich in einen Zusammenhang bringen mit Inklusion, mit Respekt, mit Teilhabe, mit Emanzipation… – das hat mich dann doch etwas überrascht und ungeheuer gefreut. Der Verband hat eine Idee. Und diese Idee wird offensichtlich geglaubt und – ganz wichtig! – auch gelebt.

Ich will mich nicht darauf versteigern, dass das für 10.000 Mitgliedsorganisationen zutrifft. Aber ich will auch nicht davon ausgehen, dass alle Katholiken sonntags tatsächlich in die Kirche gehen. Wir haben eine große Zahl von Menschen, die diesen Verband als identitätsstiftend wahrnehmen und ihn leben.

Das zweite, was mich gefreut hat, wenn ich auf den heutigen Tag selbst schaue: Wir haben mit dem heute diskutierten Thema offensichtlich einen Nerv getroffen. Auch das war nicht so selbstverständlich. Heute Morgen beim Frühstück waren zu Recht auch skeptische Stimmen im Raum, die da sagten: na, wenn das mal nicht wieder so ein „Wertegesülze" wird. Aber dem war heute ganz und gar nicht so. Ganz im Gegenteil: Ich habe selten eine Tagung erlebt, die auf mich derart engagiert wirkte, auf der alle derart große Lust hatten, sich einzubringen – was wohl auch damit zusammenhängt, dass wir im Sozialen – und dafür ist diese Tagung einer von vielen Ausdrücken – in der Tat langsam ein neues Selbstbewusstsein finden. Wir reagieren mit dieser Tagung und dem, was ich hier so erlebt habe, auch auf das, was um uns herum passiert. Die vermeintlich großen Vorbilder, die großen Banker, die großen Manager, all die, die den freien Markt ikonenhaft verkörpern, haben in den letzten Jahren ganz offensichtlich einen gnadenlosen Reputationsverlust erlitten. Man hat nicht nur festgestellt, dass auch sie nur „mit Wasser kochen". Es wurde auch offenbar: Sie liegen nicht selten völlig falsch. Ihre Versprechen, dass es der Markt schon richten werde und für alle dabei etwas „abfalle", sind zu oft leer, zu oft plumpe Ideologie. Endlich scheinen mehr und mehr Menschen die Augen zu öffnen und nach Jahrzehnten der Huldigung zu sagen: Seht mal, der Kaiser hat doch gar nichts an...!

Das ist es, glaube ich, was auch uns ergriffen hat. Viele in der Bevölkerung sind verunsichert. Wir aber haben eine Antwort darauf. Und wir sind viel selbstbewusster als noch vor einigen Jahren, wenn es darum geht, diese Antworten auch vorzutragen. Wir reden nicht einfach die Sprache nach, die uns Ökonomen vorgeben, wenden nicht einfach ihre Instrumente stumpf an und übernehmen ihre Rationalität, sondern wir sagen: Wir haben ein eigenes Menschenbild, wir haben eine eigene Sprache und wir haben eigene Instrumente, die wir dem entgegensetzen wollen.

Auch in den Arbeitsgruppen habe ich das heute so erlebt. Natürlich wollen wir Wirkung beschreiben, aber nach unserer Logik, nach unseren Kriterien und nach dem, was den Menschen gerecht wird. Natürlich wollen wir Ökonomie, aber so, dass der Mensch dabei nicht auf der Strecke bleibt, sondern vom Menschen ausgehend. Wir kapseln uns nicht ab, aber wir sind selbstbewusst. Viel selbstbewusster als vor Jahren. Das hat mir diese Tagung gezeigt.

Vielleicht waren wir vor zehn oder zwanzig Jahren auch deshalb nie ganz so laut, weil wir zum Teil unsere Hausaufgaben nicht gemacht hatten – im Ökonomischen. Das hat sich geändert: Wir sind im Betriebswirtschaftlichen mittlerweile gut aufgestellt und haben unsere Geschäfte im Griff. Auch das hilft, selbstbewusst gegen einen ökonomistischen Mainstream zu schwimmen. Das erlaubt es zuallererst, nun auch wieder vermehrt über Werte zu sprechen. Wir stehen nicht mehr in der Defensive.

Ob wir Werte haben und welche, zu dieser Frage gab es heute gar nicht so einen Dissens. Es war eine andere Frage, die in den Mittelpunkt rückte. Herr Prantl hatte sie aufgeworfen und in allen Arbeitsgruppen tauchte sie wieder auf: nämlich die Frage nach der Radikalität. Wie radikal wollen wir sein? Herr Prantl hat uns deutlich ermahnt: Tut nicht so, als gebe es eine Gesellschaft der Werte und eine des Marktes. Diese Dichotomie gebe es nicht. Für Werte einzutreten heiße immer auch Verteilungskampf. Er hat es am Beispiel des Armutsberichts und der Rezeption des Armutsberichts erläutert. In dieser Gemengelage ist die Frage: Was wollen wir? Oder wie Herr Rosenbrock formulierte: Ob die vielen Kompromisse, die wir in der Gradwanderung zwischen den Welten eingehen, sich im Nachhinein nicht allzu oft in Wirklichkeit als Niederlagen entpuppen. Die Frage ist: Wie kompromissbereit wollen wir sein?

Der Widerstandsbegriff von Herrn Prantl hat für mich auch die Denkanstöße der Impulsgeberinnen und Impulsgeber noch einmal mit ganz anderer Brille sehen lassen: Da wird in der Praxis Widerstand geleistet von Erzieherinnen gegen völlig unbillige Bildungsvorgaben, unsinnige, fachlich nicht vertretbare Bildungsanforderungen an kleine Kinder, die aus dem ökonomischen Sektor kommen. Wie kompromissbereit wollen wir da sein? Oder wollen wir tatsächlich Widerstand leisten und eintreten für das Recht des Kindes auf Achtung. Oder die Frage, wie wir es halten wollen mit unbilligen Abschiebepraxen bei Flüchtlingen? Wie viel Widerstand wollen wir leisten? Kirchenasyl fiel heute als Begriff. Oder als ich von der Arbeit der Streetworker hörte: Das ist Widerstand gegen Verwaltungsanforderungen, um den Jugendlichen den Schutzraum zu geben, den sie brauchen.

Die Frage, die sich heute stellte, war nicht: Haben wir Werte? Diese Frage hat sich für mich heute sehr schnell beantwortet. Die Frage ist: Wie radikal wollen wir mit diesen Werten umgehen? Wir haben ein außerordentlich positives Menschenbild, das an den Jugendlichen glaubt, der auf der Straße ist, das an das Kind glaubt, das selbst am besten weiß, ob es zu heiß oder kalt ist, das an den Menschen mit Behinderung glaubt, der ohnehin weiß, wie er sein Leben gestalten will, und auch an den Flüchtling, der klare Vorstellungen davon hat, was gut und was schlecht ist. Das Menschenbild steht. Die Frage ist: Wie radikal wollen wir dafür streiten?

In einer Arbeitsgruppe hat ein Landesgeschäftsführungskollege gefragt: Müssen wir nicht bei der Vielzahl von Rechtsbeugungen, die derzeit gegenüber Betroffenen laufen, gelegentlich auch das Verhältnis zum Staat neu definieren und zu denen, die diese Rechtsbeugungen durchsetzen, indem sie Leistungen vorenthalten, wenn Menschen, die bspw. eigentlich Eingliederungshilfe benötigen, in Hartz IV abgeschoben werden? Die Radikalität ist die Frage, die ansteht. Ist es der kleine, der mittlere oder der große Widerstand?

Das ist es, was ich heute über diesen Verband gelernt habe. Ich bin überzeugt, wir werden den Schwung dieser Tagung auf jeden Fall über das Jahr tragen. Deshalb, weil diese Wertediskussion keine Initiative ist, die allein vom Gesamtverband ausgeht, sondern aus den allen Landesverbänden kommt. Und diese werden die Diskussion auch weiterführen.

Wir haben im Juni bereits in Hamburg die Regionalkonferenz der norddeutschen Landesverbände, in Kassel haben wir im September die nächste Regionalkonferenz, ebenso in Leipzig die der ostdeutschen Landesverbände. Im Oktober werden in Heidelberg die süddeutschen Landesverbände konferieren. Wir haben die Bayern, die im Juli ihre

Mitgliederversammlung unter das Thema Werte stellen. Wir haben die Brandenburger, die im November genau wie die Nordrhein-Westfalen ihre Mitgliederversammlung unter das Thema stellen werden.

Am 14. April 2016 wird die Mitgliederversammlung des Gesamtverbandes stattfinden, und dann haben wir sehen können, was ist bei dieser einjährigen Diskussion herausgekommen ist. Wir werden die Frage neu beantworten können, was das Mandat dieses Verbandes im Kampf um Werte und Ressourcen ist. Wir wollen keine akademischen Diskussionen in diesem Jahr führen. Wir wollen wissen, was unsere Mitglieder von uns erwarten.

Wir haben heute erlebt, dass der Paritätische dann am stärksten ist, wenn er nicht von oben herab agiert und die zehn Gebote aufschreibt und verkündet, sondern wenn er seine Mitglieder fragt, wo es lang gehen soll. Diese Tagung war insofern durchaus eine Novität: Entstanden ist der Gedanke zu dieser Diskussion auf einer Landesgeschäftsführungsklausur im letzten Jahr. Fast alle Landesverbände waren seitdem in die Konzipierung und Durchführung mit einbezogen. Das Konzept für den heutigen Tag ist tatsächlich sehr partizipativ entstanden. Im Vorfeld und auch bei der Durchführung haben zahlreiche Menschen Verantwortung übernommen und zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen: Ihnen allen meinen herzlichen Dank.

© Der Paritätische Gesamtverband

© Christian Böhme

DENKANSTÖSSE AUS DER PRAXIS

Wie wir Werte leben

Auf die Frage danach, was mit dem Paritätischen Wohlfahrtsverband verbunden wird bzw. was als „typisch" Paritätisch bezeichnet werden könnte, wurde in unserer Online-Umfrage zum Auftakt des Wertedialogs am Häufigsten die Vielfalt genannt. Ebenfalls zur „Top 8" der am Häufigsten genannten Begriffe gehörten: Engagement, Gesellschaft, Unterstützung, Toleranz, Offenheit, Gleichberechtigung und soziales Miteinander. Thematisiert wurde die Vielfalt der Mitgliedschaft (z.B. „Bunt wie eine Blumenwiese", „Große Pluralität in Ansätzen und Wertevorstellungen", „Viele teilweise sehr unterschiedliche Organisationen wirken an einem großen Ganzen mit"), aber auch der Einsatz für eine möglichst vielfältige Gesellschaft (z.B. „gelebte Vielfalt als positives Modell für eine funktionierende moderne Gesellschaft", „Gleichberechtigung aller Menschen, Vielfalt der Menschen und deren Akzeptanz").

Im folgenden Teilen finden Sie eine Auswahl an Kurzportraits von Paritätischen Mitgliedsorganisationen, die im Rahmen des Wertedialogs an verschiedenen Veranstaltungen mitgewirkt haben. Wir haben Menschen aus der Mitgliedschaft gefragt, wie sie Werte praktisch in ihrer eigenen Arbeit leben, was ihnen an ihrer Arbeit wirklich wichtig ist und welchen Impuls sie uns mit auf den Weg geben möchten. Auf den nächsten Seiten geben sie wertvolle Denkanstöße zum Nachdenken und Nachahmen.

Deutlich wird dabei: Auf viele Fragen, die im Rahmen des Wertedialogs gestellt wurden, gibt es vielerorts schon viele gute Antworten. Der überregionale Austausch hat neue Kontakte, Vernetzung ermöglicht, lassen auch Sie sich inspirieren!

Denkanstösse aus der Praxis

Jana-Sophia Ihle, Alte Feuerwache gGmbH

Zu meiner Person:

Ich bin Diplom Sozialpädagogin und systemische Organisationsberaterin. Seit 2009 arbeite ich in der Alten Feuerwache, zunächst als Leiterin der Intensivbetreuung, seit 2013 als Leiterin des gesamten Pädagogischen Bereichs.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Diversität von Mitarbeiter*innen und Besucher*innen befördern, schätzen und nutzen
- Wirksames, am Bedarf des Quartier orientiertes, Changemanagment ermöglichen
- Empathie und Offenheit gegenüber Besucher*innen und Kolleg*innen
- „Kein Kind zurücklassen“

Mein Denkanstoß:

Wirksame soziale Arbeit befindet sich in einem stetigen Lernprozess, der sich fortlaufend überprüfen und gegebenenfalls neu einstellen muss. Nur so gestaltet sie gesellschaftliche Entwicklungen und moralische Standards aktiv mit und befördert die Politisierung einer offenen, pluralen Gesellschaft.

Kurzportrait des Trägers:

In der Alten Feuerwache wird nachhaltige Sozialarbeit geleistet, wobei der Schwerpunkt auf der offenen Kinder- und Jugendarbeit liegt. Es gibt vielfältige Freizeitangebote sowie Beratung und Förderung in vielen Bereichen: Intensivbetreuung, Sprachförderung, Frühförderung, Deeskalationstraining, Therapie und Beratung, Musik- und Theatergruppen, individuelle Lernförderung, Mittagessen und ein besonderes Programmangebote während der Ferien.

Die Alte Feuerwache ist ein internationales Jugend- und Begegnungszentrum, das an 365 Tagen im Jahr geöffnet hat. Es gibt etliche Angebote in den Bereichen Beratung, Freizeitbeschäftigung, Offene Kinder- und Jugendarbeit, Sport, Bildung oder Kultur. Neben der Kinder- und Jugendarbeit beheimatet sie ca. 30 Migrantenselbstorganisationen und richtet unterschiedlichste Kulturveranstaltungen aus. Mittlerweile ist die Alte Feuerwache eine selbstständige gGmbH, mit dem Hauptgesellschafter Nachbarschaftsheim Wuppertal e.V.. Ziel der Arbeit ist die Verbesserung der Lebenssituation der Bürger/-innen im Quartier, insbesondere betätigt sich die Alte Feuerwache im Bereich der Armutsprävention.

Kontakt:

Alte Feuerwache
Gathe 6
42107 Wuppertal

Telefon:	0202 - 2451980
Telefax:	0202 - 25 49 084
E-Mail:	ihle@altefeuerwache-wuppertal.de
Internetseite:	www.altefeuerwache-wuppertal.de

DENKANSTÖSSE AUS DER PRAXIS

Hartmut Reiners, Anti-Rassismus Informations-Centrum, ARIC-NRW e.V

Zu meiner Person:

Hartmut Reiners, 44 Jahre, Diplom-Sozialwissenschaftler, seit 1995 bei ARIC-NRW e.V. aktiv, Ausgangspunkt meines Engagements: Der Widerstand gegen die faktische Abschaffung des Asylrechts im Jahr 1992.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Mit Menschen für die Menschenrechte arbeiten.

Mein Denkanstoß:

Diskriminierung ist kein Missverständnis und kein Schicksal!

Rassismus ist keine Meinung!

Kurzportrait des Trägers:

Das Anti-Rassismus Informations-Centrum, ARIC e.V. arbeitet seit über 20 Jahren als praxisorientierte Anlaufstelle für von Rassismus betroffene Menschen. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, engagierte Menschen und Initiativen in ihrer Arbeit gegen Diskriminierung und Rassismus auf vielfältige Weise zu unterstützen. Ziel ist es, Maßnahmen und Regelungen zur Gleichstellung gegen rassistische Diskriminierung in unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft zu etablieren.

ARIC wurde 1993 gegründet. Seit 1997 wird die Arbeit von ARIC als Antidiskriminierungsbüro, seit 2009 als Integrationsagentur, Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit von der Landesregierung NRW gefördert. Im hinzu. Seit 2012 engagiert sich die bundesgeförderte Migrationsberatung für Erwachsene Zuwanderer gegen die Ausgrenzung von Neu-BürgerInnen aus Rumänien und Bulgarien in Duisburg.

Der Verein möchte institutionelle, strukturelle und individuelle Diskriminierung aufdecken. ARIC macht Diskriminierungsfälle- und Strukturen öffentlich, um das Thema zu sensibilisieren. Des Weiteren berät ARIC Menschen und Einrichtungen bei der Entwicklung von Strategien, zur Überwindung von Diskriminierung und Herstellung von Chancengleichheit. Mit den von Diskriminierung Betroffenen wird ein Lösungssystem entwickelt, sie werden über ihre Rechte informiert und es werden weitere, hilfreiche Beratungsstellen für die Betroffenen gesucht.

ARIC führt auch Projekte für Jugendliche, Schulen sowie für Multiplikatorinnen/Multiplikatoren aus Jugendarbeit und Schule durch. Mittlerweile hat der Verein mit über 200 Schulen zusammengearbeitet und hat große Veranstaltungen, Seminare und Trainings durchgeführt.

Kontakt:

Anti-Rassismus Informations-Centrum
ARIC-NRW e.V.
Friedenstr. 11
47053 Duisburg

Tel.:	0203 - 28 48 73
Fax:	0203 - 93 57 466
E-Mail:	kontakt@aric-nrw.de
Internetseite:	www.aric-nrw.de

Denkanstösse aus der Praxis

Dr. Stefan Sandbrink, Arbeiter-Samariter-Bund

Zu meiner Person:

Seit meiner Studienzeit beschäftigen mich Fragen der Globalisierung und der Migration. Ob als ehemaliger Leiter der Not- und Katastrophenhilfe des ASB Deutschland oder als derzeitiger Geschäftsführer des ASB NRW e.V. bewegt mich die Frage, wie auf lange Sicht eine solidarische, funktionsfähige und nachhaltige Weltgesellschaft schaffen und erhalten können.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Die Vielfalt im Verband zu leben und zu fördern. Der Arbeiter-Samariter-Bund ist trotz seiner langen Tradition seit 1888 ein moderner, bunter und offener Verband.

Mein Denkanstoß:

Wir leben in einer zunehmend globalisierten Welt, für die wir gemeinsam die Verantwortung tragen. Die Folgen unseres verantwortungslosen oder verantwortungsvollen Handelns – ob hier oder im Ausland – wird in all seinen Facetten immer schneller und unmittelbarer für alle Menschen auf dem Globus sichtbar und fühlbar. Je näher wir durch Globalisierung zusammenrücken, desto mehr ist verantwortungsvolles Handeln gefragt.

Kurzportrait des Trägers:

Über 1,2 Million Menschen unterstützen mit ihrer Mitgliedschaft den Arbeiter-Samariter-Bund. Er besteht aus 16 Landesverbänden, 205 Regional-, Kreis- und Ortsverbänden und 125 GmbHs. Bundesweit beschäftigt der ASB rund 37.000 hauptamtliche und mehr als 15.000 ehrenamtliche und freiwillige Mitarbeiter/-innen. Die ehrenamtlichen Mitglieder der gewählten Kontroll- und Beschlussgremien unterstützen die Arbeit des ASB auf Bundes-, Länder- und kommunaler Ebene.

Der ASB versteht sich auch als Anwalt in gesellschaftspolitischen Fragen. Als eine der größten deutschen Hilfs- und Wohlfahrtsorganisationen nimmt er Stellung zu aktuellen Diskussionen, etwa im Bereich der Altenhilfe, dem Rettungsdienst oder der Freiwilligenarbeit, und führt Gespräche mit Vertretern von Bundestag und Europäischem Parlament, Ministerien und anderen Institutionen. Das Spektrum der Arbeit des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB) reicht von der Erste-Hilfe- Betreuung bei Veranstaltungen über die Ausbildung von Ersthelferinnen/Ersthelfern am Unfallort bis hin zu Rettungsdienst und Katastrophenschutz. Im Einzelnen befasst sich der ASB mit Sanitätsdiensten, Ersthelfer/-innenausbildung und Katastrophenschutz, häufig in Kooperation mit anderen Hilfsorganisationen und Trägern. Außerdem ist der ASB auch im Pflege- und Betreuungsbereich, der Behindertenbetreuung und der Kinder- und Jugendarbeit tätig. Der ASB ist bundesweit aufgebaut. Seit den 1990ern ist der ASB weltweit aber auch national in der Flüchtlingshilfe aktiv.

Kontakt:

Arbeiter-Samariter-Bund NRW e.V.
Kaiser-Wilhelm-Ring 50
50672 Köln

Telefon:	0221 -949707-0
Fax:	0221 -949707-19
E-Mail:	kontakt@asb-nrw.de
Internetseite:	www.asbnrw.de

Denkanstösse aus der Praxis

Fitz Dennig, Blaue Karawane e.V.

Zu meiner Person:

Ausbildung als Motorenschlosser, Wechsel in die soziale Arbeit, Landwirtschaft, 2. Bildungsweg, Studium Theologie, Philosophie, Kunst und Kunsttherapie, Weiterbildung in Projektmanagement, Holzbearbeitung, Wirtschafts- und Sozialökonomie.

Beschäftigung mit dem Widerspruch zwischen Individualität und Gemeinschaft / Entfaltung von Fähigkeiten in Gemeinschaften.

Atelierarbeit: Installation und Videoclips

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Lebens- und Arbeitsräume zu gestalten, zu erzeugen, miteinander tätig zu sein in praktischen seelischen, kulturellen und humanen Verhältnissen.

Mein Denkanstoß:

Den Widerspruch als Wert zwischen dem Begleiten, Betreuen, Anleiten und der Freiheit der anderen ernst zu nehmen, zu erkennen und zu entwickeln.

Kurzporträt des Trägers:

Die psychosoziale Arbeit der Blauen Karawane begann vor 30 Jahren mit der Auflösung der psychiatrischen Anstalt Kloster Blankenburg und wurde im Sinne einer fortschrittlichen Sozial-, Kultur- und Gesundheitspolitik weiterentwickelt. Das Problem der Ausgrenzung in unserem Land nimmt zu. Durch die leeren öffentlichen Kassen vergrößern sich die existentiellen Nöte der Betroffenen und die Hindernisse für eine professionelle Arbeit.

Unsere Aufgabenfelder sind: künstlerisch-kreative Angebote, Diskussionen, Veranstaltungen, handwerkliche Tätigkeiten, das Café Blau und das inklusive Wohnprojekt BlauHaus. Alle Bereiche werden von vielen Ehrenamtlichen getragen und sind angelehnt an die Selbstverwaltung und an Selbsthilfekriterien ausgerichtet. Ziel ist es, Menschen durch gemeinsames Handeln und Erleben zusammenzubringen, die sich sonst nicht getroffen hätten: Jene aus der Mitte der Gesellschaft und jene, die eher am Rand sind. Damit trägt die Blaue Karawane zu einer Kultur der Menschenrechte und der Inklusion bei. Die Blaue Karawane ist eine Anlaufstelle für Menschen mit Psychiatrie-Erfahrung, Menschen, die mit körperlichen Einschränkungen leben, und Menschen, die aus anderen Kulturräumen emigriert sind, aber auch für Menschen wie Sie und wir – d.h. es sind Alte und Junge, Verrückte und Normale, Arme, Frührentner und Erwerbstätige, Gefangene und Freie, Kranke und Gesunde. Diese Mischung von unterschiedlichen Menschen in den verschiedenen Veranstaltungen der Blauen Karawane wird von allen als Bereicherung erlebt.

Kontakt:

Blaue Karawane e. V.
Am Speicher XI. Nr.4
28217 Bremen

Telefon:	0421 - 3 80 17 90
Fax:	0421-3 80 45 82
E-Mail:	info@blauekarawane.de
Internet:	www.blauekarawane.de

Denkanstösse aus der Praxis

Fritz Bremer, Die Brücke Neumünster gGmbH

Zu meiner Person:

Seit 1975 arbeite ich in verschiedenen heilpädagogischen, sozialpädagogischen und psychiatrischen Einrichtungen, aktuell als pädagogischer Leiter bei der Brücke Neumünster. Ich bin Sonderschullehrer, Diplompädagoge und selbst Vater einer schwer und mehrfach behinderten Tochter. Mitbegründet habe ich die Zeitschrift „Brückenschlag" und den PARANUS-Verlag, der sich mit verschiedenen Publikationen seit nunmehr über 30 Jahren in aktuelle sozial- und gesundheitspolitische Diskussionen einmischt. 2004 habe ich gemeinsam mit anderen die „Soltauer Initiative" für Sozialpolitik und Ethik ins Leben gerufen. Unser Ziel ist es, nach Wegen zu suchen, der Ökonomisierung und Bürokratisierung des Sozial- und Gesundheitswesens – deren destruktive Auswirkungen in den vergangenen zehn Jahren noch erheblich zugenommen haben – entgegenzuwirken.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Mir war in meiner Arbeit immer besonders wichtig, für psychisch Erkrankte und Menschen mit Behinderung Räume der Zugehörigkeit zu schaffen. Heute ist überall die Rede von Teilhabe, aber für mich trifft es der Begriff der Zugehörigkeit besser. Es geht mir darum, Menschen mit psychischen Erkrankungen in ihrer Autonomie zu stärken und dabei zu unterstützen, Selbstwertgefühl zu entwickeln. Ganz zentral dabei ist: Psychisch Erkrankte verdienen Respekt. Und dass sie endlich mehr Anerkennung in der Begegnung mit anderen Menschen, in dieser Gesellschaft erfahren, als es bisher der Fall ist.

Mein Denkanstoß:

Die Methoden der Ökonomisierung verhindern die inhaltliche und fachliche Weiterentwicklung des Hilfesystems, die uns eigentlich möglich wäre auf Grund des Erfahrungsschatzes der vergangenen Jahrzehnte. Sie gefährden nicht zuletzt das Menschenbild und die ethischen Grundhaltung in der Arbeit der Kolleginnen und Kollegen. Aufklärung über die Hintergründe und Zusammenhänge der Ökonomisierung kann diesen Gefährdungen entgegenwirken.

Kurzportrait des Trägers:

Die Brücke Neumünster e.V. bietet seit 30 Jahren psychosoziale Hilfen für Menschen mit psychischen Erkrankungen und Beeinträchtigungen in Neumünster in den Bereichen Wohnen, Arbeit, Beratung, Betreuung, Freizeit an. 1981 wurde der Verein Brücke Neumünster e.V. von betroffenen Menschen, von Angehörigen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern psychiatrischer Einrichtungen gegründet. Das Ziel des Vereins war von Anfang an die Entwicklung von Betreuung, Beratung und Begleitung für psychisch erkrankte Menschen und in ihre Angehörigen in Neumünster. Im Laufe der Jahre entstanden unterschiedliche Einrichtungen mit Betreuungs-und Arbeitsmöglichkeiten. Die Einrichtungen arbeiten inzwischen im Rahmen des gemeinnützigen Unternehmens Die Brücke Neumünster gGmbH. Über der Arbeit in den Einrichtungen der Brücke in Neumünster stehen unter anderem die Leitbegriffe *gemeindenah* und *sozialpsychiatrisch*. Das Brücke-Team ist in der Gemeinde tätig, unterstützt Menschen mit psychischen Erkrankungen in der Stadt; die betroffenen Menschen und die Arbeit der Brücke sind Teil des sozialen Lebens. Zentral ist auch der Aspekt eines offenen und fairen Verhältnisses zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Brücke, den betroffenen, betreuten Menschen und ihren Angehörigen. Demokratische Formen des Umgangs miteinander werden gefördert und alltäglich praktiziert sowie Formen der Selbsthilfe und der Mitwirkung der betroffenen Menschen unterstützt und weiterentwickelt.

Kontakt:

Die Brücke Neumünster gGmbH
Fritz Bremer, Pädagogischer Leiter, Prokurist
Postfach 12 64
24502 Neumünster

Besucheranschrift:
Ehndorfer Straße 15-17
24537 Neumünster

Telefon: 04321- 2004-100 (Zentrale)
Telefax: 04321 - 2004-112
E-Mail: FBremer@bruecke-ggmbh.de
Internetseite: www.bruecke-ggmbh.de

Denkanstösse aus der Praxis

Horst Bürgener, Dr. Heinrich Feuchter-Stiftung

Zu meiner Person:

geb. am 02.02.1954 in Wuppertal, verheiratet, Studium Maschinenbau in Hamburg, Geschäftsführer der Dr. Heinrich Feuchter-Stiftung seit 1997.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Arbeit mit und für Menschen, Gestaltungsspielräume zu erkennen und zu nutzen, Neues zu probieren, Bewährtes zu erhalten, Eintreten für das Gemeinwohl, Eindämmung der „neoliberalen" Entwicklungen in den „sozialen" Arbeit, jedoch unter Berücksichtigung wirtschaftlich notwendiger Abhängigkeiten.

Mein **Denkanstoß**:

Trotz aller notwendigen wirtschaftlichen Überlegungen, alle Spielräume zu nutzen, um als Vorbild Wertschätzung und Fairness gegenüber den Pflegebedürftigen und den Mitarbeitern sowie Mitarbeiterinnen zu leben.

Kurzportrait des Trägers:

Die Dr. Heinrich Feuchter-Stiftung ist eine Institution, die sowohl Dauer- und Kurzzeitpflegeplätze, Betreutes Wohnen, Service-Wohnen sowie Seniorenwohnungen anbietet. Die Stiftung hat es sich zur Aufgabe gemacht, Hilfesuchende individuell zu beraten und passgenaue Angebote zu unterbreiten.

Die Dr. Heinrich Feuchter-Stiftung wurde im Jahre 1965 von Herrn Dr. Heinrich Feuchter gegründet. Die qualifizierten und engagierten Mitarbeiter/-innen kümmern sich rund um die Uhr um die Bewohner/-innen und sorgen für eine familiäre Atmosphäre. Sie arbeiten eng mit Ärztinnen/Ärzten, Therapeutinnen/Therapeuten sowie Apotheken zusammen. Die Aufgaben der Mitarbeitenden gehen über die klassischen Schwerpunkte wie Pflege, Betreuung und Versorgung hinaus. Die Stiftung lebt nach dem Leitbild, dass es für betagte Menschen wichtig ist, den Alltag möglichst selbstbestimmt zu gestalten und nur die Hilfe in Anspruch zu nehmen, die sie benötigen. Daher ist das Ziel der Stiftung, die Selbstständigkeit der Bewohner/-innen zu erhalten oder wenn möglich zu erweitern.

Kontakt:

Dr. Heinrich Feuchter-Stiftung
Westfalenweg 210
42111 Wuppertal

Telefon:	02 02 - 75 93 - 1
Telefax:	02 02 - 75 01-19
E-Mail:	info@feuchter-stiftung.de
Internetseite:	www.feuchter-stiftung.de

Denkanstösse aus der Praxis

Elke Thimsen, fab e.V. – Verein zur Förderung der Autonomie Behinderter

Zu meiner Person:

Aufgewachsen in einer kleinen Dorfgemeinde in Schleswig-Holstein bekam ich 1978 die Diagnose „Hämangiom im Gehirn". Nach der Operation hatte ich eine komplette Hemiparese links. Alsbald begann, sich das Rehabilitationsrad zu drehen. Nach 9 Stationen (immerhin auch schon mit 3 inklusiven Bildungserfahrungen) war ich an der Universität Kassel angekommen. Das Studium des Sozialwesens, zunächst als Ersatzlösung, erwies sich dann doch als geschickte und gute Wahl. Geschickt weil das damalige Studieren noch sehr frei war und es Seminare gab wie „Wie schaffe ich meinen Arbeitsplatz selber". Gut: Ich fand Arbeit, die mir lag: Arbeitsamt Kassel (Sachbearbeitung Reha/SB), Leben mit Krebs e.V., Integrationsfachdienst der Sozialtherapie Kassel e.V. und seit 2001 fab e.V. / Geschäftsführung.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Arbeit von, für und mit Menschen, denen das, was sie tun, wichtig ist. Angebote, die wirklich genutzt werden. Entfaltungsmöglichkeiten für Kollegen, Kunden und Freiwillige. Und Geld verdienen hilft auch …

Mein Denkanstoß:

Ein selbstbestimmtes Leben für behinderte Menschen ist möglich, wenn (unmögliche) Grenzen angesprochen und überschritten werden.

Kurzportrait des Trägers:

Der Verein zur Förderung der Autonomie Behinderter, fab e. V., wurde 1987 von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen, z. B. Rollstuhlfahrern, blinden, sprach- oder lernbehinderten Menschen, gegründet. Seitdem hat der ehemalige Selbsthilfeverein mit Sitz in Kassel ein umfassendes Beratungs- und Dienstleistungsangebot für Menschen mit Behinderung aufgebaut. Die Mitarbeiter bei fab e.V. haben überwiegend selbst eine Behinderung. Die Arbeit des Vereins unterscheidet sich also alleine dadurch schon von der traditionellen Behindertenarbeit und bringt eine ganz andere Qualität mit sich.

Das Hauptaugenmerk für fab e.V. ist, dass Menschen mit Behinderung ihr Leben selbstbestimmt nach ihren eigenen Vorstellungen, Wünschen und Bedürfnissen leben können. Der Verein unterstützt sie dabei durch konkrete Beratungsangebote, durch einen Assistenzdienst, Unterstütztes Wohnen und zahlreiche andere Angebote. Das Beratungsangebot des Vereins ist kostenlos und wird von zwei Sozialpädagoginnen mit Behinderung durchgeführt. Es ist offen für alle Menschen mit Behinderung, deren Freunde und Angehörige, für Betreuer, Menschen die in ihrem Berufsumfeld mit Menschen mit Behinderung zu tun haben und sowieso für alle, die Fragen zum Themenbereich haben. Beraten wird telefonisch, persönlich in der Beratungsstelle in Kassel, oder auch zu Hause bei den zu beratenden Personen. Da ein solches Angebot Seltenheitsgrad besitzt, gibt es über den Telefondienst auch häufiger Anfragen aus dem gesamten Bundesgebiet.

Kontakt:

fab e.V.
Elke Thimsen, Geschäftsführerin
Samuel-Beckett-Anlage 6
34119 Kassel
Telefon: 0561 - 72885-170
Telefax: 0561 - 72885-2170
E-Mail: elke.thimsen@fab-kassel.de
Internetseite: www.fab-kassel.de

DENKANSTÖSSE AUS DER PRAXIS

Thomas Kropp, Fachstelle Kinder und Jugendbeteiligung im Land Brandenburg

Zu meiner Person:

Ich leite seit 2007 das landesweite Projekt „Fachstelle Kinder- und Jugendbeteiligung Brandenburg" beim Paritätischen Landesverband Brandenburg und war im Vorfeld beruflich im Bereich zivilgesellschaftlicher Vernetzungs- und Unterstützungsarbeit gegen Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit tätig. In dieser Zeit entstand durch zahlreiche Begegnungen mit jungen Menschen vor Ort als neuer Schwerpunkt die präventive Arbeit für gesellschaftliche Teilhabe von Kindern und Jugendlichen in den Kommunen des Landes Brandenburg.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Vermittlung demokratischer Grundwerte als hohes Gut unserer Gesellschaft
- die konkrete Erlebbarkeit von gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen als Bildungs- und Förderprozesse
- der präventive Ansatz zur Vermeidung von Abwendung, Frust und Interessenlosigkeit
- Qualifizierung und Vernetzung von „jung & alt" zur Entwicklung und Umsetzung gemeinsamer Ziele

Mein Denkanstoß:

Reden allein genügt nicht – wenn wir unsere wertvolle „Generation der Zukunft" nicht aktiv den Wert gesellschaftliche Teilhabe vermitteln, fehlen uns früher oder später die Menschen, welche den Wert unserer Demokratie kennen, schätzen und leben!" Jugendbeteiligung bedeutet Zukunftssicherung!

Kurzportrait des Trägers:

Die Fachstelle Kinder- und Jugendbeteiligung Brandenburg (KIJUBB) engagiert sich landesweit für Strukturen und Prozesse, die die Partizipation von jungen Menschen im kommunalen Raum verbessert.

Gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen, Vertreter_innen aus Schulen, Kindertagesstätten, Einrichtungen der Jugendhilfe, Fachkräften der Sozialen Arbeit, Mitarbeiter_innen aus Kommunalverwaltung und Kommunalpolitik entwickelt und begleitet die KIJUBB Varianten der Jugendbeteiligung und informiert Interessierte.

Zu diesem Zweck bietet die KIJUBB Beratungen, Informationsvermittlung zu rechtlichen Rahmenbedingungen und regionale Fachtagungen und -veranstaltungen zur Kinder- und Jugendbeteiligung (bspw. Landestreffen „Jugendbeteiligung Brandenburg" oder dem Ländertreffen „Jugendbeteiligung Deutschland"). Darüber hinaus führt die KIJUBB Prozessentwicklungen und –beratungen vor Ort durch und vermittelt Kontakte zu ExpertenInnen für kommunale Beteiligungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen. Um jungen Menschen eine gleichberechtigte Mitbestimmung zu ermöglichen, informiert die Fachstelle in Workshops und Fortbildungen wie der „Qualifizierung für Beteiligungsprozesse in der Kinder und Jugendbeteiligung Brandenburg" interessierte Akteure der Kommunalpolitik und –verwaltung über Kompetenzen, Konzepte und Methoden der Beteiligung. In verschiedenen Publikationen informiert die Fachstelle durch Handlungsanleitungen, wie Kinder bspw. in Kindertagesstätten mitwirken können oder hält Erfahrungsberichte zur erfolgreichen Jugendbeteiligung in Brandenburger Kommunen bereit.

Aktuell bietet die Fachstelle Kinder- und Jugendbeteiligung in Kooperation mit der Fachhochschule Potsdam und dem Landesnetzwerk Kinder- und Jugendbeteiligung Fach- und Führungskräften sowie MultiplikatorenInnen aus öffentlichen Verwaltungen und Politik ein Fachforum, wie junge Geflüchtete durch erprobte Praxisansätze und konkrete Beteiligungsmethoden konstruktiv in die Gesellschaft einbezogen werden können.

Kontakt:

Fachstelle Kinder- und Jugendbeteiligung im Land Brandenburg
Paritätisches Sozial- u. Beratungszentrum gGmbH
Tornowstraße 48
14473 Potsdam

Thomas Kropp (Projektleitung)
Telefon: 0172 3051050
E-Mail: thomas.kropp@fachstelle-kijubb.de
Internetseite: www.fachstelle-kijubb.de

Denkanstösse aus der Praxis

Dirk Brieskorn, Familien- und Krankenpflege e.V. Essen

Zu meiner Person:

Geb. 1967, aufgewachsen in Moers, Studium in Münster, Brüssel und Bochum, Diplom Theologe (Schwerpunkt Sozialethik) und Betriebswirt (Schwerpunkt Organisationslehre). Seit 11 Jahren Geschäftsführer der Familien- und Krankenpflege Essen, zuvor Tätigkeiten bei der Kirche, in der Softwarebranche sowie bei gemeinnützigen Unternehmen der Jugendhilfe sowie der Arbeitsmarktpolitik.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Menschen in ihrer Individualität wahr- und ernstnehmen. Mitarbeit an einer menschenwürdigen Gesellschaft.

Mein Denkanstoß:

Expertentum in der Pflege und anderen Bereichen des Sozialwesens: Segen und Fluch zugleich!

Kurzportrait des Trägers:

Der Verein Familien- und Krankenpflege e.V. Essen arbeitet seit 1963 in der ambulanten Versorgung in Essen und ist damit ein ambulanter Dienstleister der ersten Stunde. Damals als Hauspflegeverein gegründet und von Anfang an Mitglied des Paritätischen, war diese Idee völlig neu und resultierte aus der Feststellung, dass die klassischen Strukturen von Familie und Nachbarschaft sich derart verändern, dass die Pflege zuhause oft nicht gewährleistet ist. Die Gründer verfolgten einen anthroposophischen Ansatz, der in der täglichen Arbeit des Vereins seit jeher eine wichtige Rolle spielt. Rudolf Steiner, der Begründer der Anthroposophie, stellt den freien Menschen in das Zentrum allen Handelns, die Selbstbestimmtheit und Subjekthaftigkeit des Individuums stehen im Vordergrund. Die Familien- und Krankenpflege möchte durch diesen Ansatz auch körperlich und seelisch beeinträchtigten Menschen ein möglichst freies, selbstbestimmtes Leben ermöglichen. So soll die Lebensqualität auch bis ins hohe Alter erhalten bleiben und gefördert werden. Heute hat die Familien- und Krankenpflege Essen insgesamt 150 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und betreibt Einrichtungen an fünf Standorten im Essener Stadtgebiet. Zu den Angeboten gehören neben der klassischen ambulanten Pflege u.a. auch Palliativpflege, Familienpflege, eine Tagespflege und die Betreuung von Demenzerkrankten. Regelmäßig bietet der Verein Beratungssprechstunden und Gruppenangebote für pflegende Angehörige, Informationsveranstaltungen zu verschiedensten Themen rund um Pflege an. Zudem werden einige Druckpublikationen rund um die Pflege bundesweit vertrieben. Von Essen aus sind im Ruhrgebiet sieben weitere selbstständige Familien- und Krankenpflegevereine gegründet worden, die strategisch eng zusammenarbeiten und im Dachverein der Familien- und Krankenpflege z.B. die Fortbildung der fast 1.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zentral steuern.

Kontakt:

Familien- und Krankenpflege e.V. Essen
Dirk Brieskorn, Geschäftsführer
Moorenstraße 10
45131 Essen

Telefon:	0201 - 87210-10
Telefax:	0201 - 87210-27
E-Mail:	d.brieskorn@fuk-essen.de
Internetseite:	www.fuk-essen.de

Denkanstösse aus der Praxis

frauenBeratung nürnberg
für gewaltbetroffene Frauen und Mädchen

Sabine Böhm, frauenBeratung nürnberg für gewaltbetroffene Frauen & Mädchen

Zu meiner Person:

Ich arbeite seit acht Jahren als Geschäftsführerin der frauenBeratung nürnberg (vormals Frauennotruf Nürnberg e.V.). Hier habe ich die sinnvolle Mischung aus Beratung, Konzeptarbeit und politischem Engagement gefunden, die ich lange gesucht habe. Im Grundberuf Soziologin habe ich die Zusatzausbildung zur Traumafachberaterin absolviert und mich gerade auf den Weg zur Qualifikation zur systemischen Therapeutin gemacht. Die Vernetzung des Frauenunterstützungssystems liegt mir am Herzen, deshalb engagiere ich mich als Sprecherin der Landesarbeitsgemeinschaft der Frauennotrufe in Bayern (FiB) und im Verbandsrat des Bundesverbands Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe (bff).

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Auf Bedarfe und Bedürfnisse der Klientinnen schnell und unbürokratisch reagieren zu können
- Mit Kolleginnen zu arbeiten, mit denen ich nicht nur das Büro, sondern auch die politische und menschliche Haltung teile
- Durch Fortbildungen und Öffentlichkeitsarbeit Menschen ganz direkt und persönlich zum Nachdenken (über Geschlechterverhältnisse, Grenzüberschreitungen, Machtverteilung...) anzuregen

Mein Denkanstoß:

Das Leben als Frau ist in jeder Gesellschaft und Kultur eine Herausforderung an den Mut und das Durchhaltevermögen der „Betroffenen". Denn obwohl Diskriminierung qua Geschlecht offiziell verpönt ist, ist sie noch immer die Regel.

Kurzporträt des Trägers:

Das Team der frauenBeratung nürnberg für gewaltbetroffene Frauen und Mädchen in der Trägerschaft des gemeinnützigen Vereins Frauennotruf Nürnberg e.V. bietet seit über 30 Jahren umfassende Hilfe und Unterstützung für die Opfer sexualisierter, psychischer, körperlicher und häuslicher Gewalt in Nürnberg und in der Region (Mittelfranken). Frauen und Mädchen, die Gewalt erlebt haben, stehen wir bei der Durchsetzung ihrer Rechte bei. Wir bieten Unterstützung bei der Stabilisierung ihrer Lebenssituation und bestärken sie darin, das Erlebte als Teil ihrer Geschichte in ihr weiteres Leben zu integrieren. Die Beratungen sind vertraulich, auf Wunsch anonym und kostenfrei. Der Beratungsprozess ist nach den Prinzipien Ressourcenorientierung, Stärkung der Selbstbestimmung und Förderung der Mitverantwortung angelegt. Die individuelle Beratungsarbeit verzahnen wir eng mit der Arbeit in den Bereichen Prävention, Fortbildung und öffentliche Sensibilisierung zum Thema Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Unsere Angebote beinhalten Krisenintervention, telefonische und persönliche Beratungsgespräche, Stabilisierung durch Traumaberatung vor und zwischen Therapien, Begleitung zu Anzeige und im Gerichtsverfahren, Psychotherapieberatung, therapeutisch angeleitete Gruppen, Vermittlung an andere Fachstellen (Clearingfunktion), Beratung für unterstützende Bezugspersonen von Betroffenen. Wir leisten pro Jahr in rund 2000 Beratungskontakten Hilfe und Unterstützung und werden finanziell von der Stadt Nürnberg, dem Bayerischen Sozialministerium und dem Bezirk Mittelfranken unterstützt. In unserer Beratungseinrichtung arbeiten Frauen mit vielfältigen Ausbildungsprofilen zusammen, deren Qualifikationen und professionelle Erfahrungen sich produktiv ergänzen.

Kontakt:

frauenBeratung nürnberg für gewaltbetroffene Frauen & Mädchen
Ludwigsplatz 7
Nürnberg

Telefon: 0911 - 28 44 00
E-Mail: 0911 - 28 69 65
E-Mail: kontakt@frauenberatung-nuernberg.de
Internetseite: www.frauenberatung-nuernberg.de

DENKANSTÖSSE AUS DER PRAXIS

GANGWAY e.V.
Straßensozialarbeit in Berlin

Elvira Berndt, Gangway e.V. – Straßensozialarbeit in Berlin

Zu meiner Person:

Ich bin Diplom-Pädagogin, Mutter eines (inzwischen erwachsenen) Sohnes und seit 20 Jahren Geschäftsführerin des Vereins für Straßensozialarbeit Gangway e.V. Im Ehrenamt wirke ich derzeit u.a. als Vorsitzende des Landesjugendhilfeausschusses Berlin, als Vorstandsmitglied der Stiftung Respekt! und als stellv. Mitglied des Kuratoriums der Alice Salomon Hochschule.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Prinzipien zu haben und zu leben;
- Streetwork folgt dem Bedarf und sieht die Menschen als Meister ihrer Lebenssituation. Der Erfolg ist deren Erfolg, nicht der der Sozialarbeiter;
- die Verwaltung folgt Zielen, Inhalten und Bedarfen – und nicht umgekehrt;
- die Vielfalt in jeder Hinsicht, sowohl der Arbeitsaufgaben, der Politikfelder, mit denen ich zu tun habe, aber auch die gemeinsame Arbeit in einem multikulturellen Team.

Mein Denkanstoß:

„Werte" sind moralisch für gut befundene, erstrebenswerte Qualitäten. Ich spreche lieber von Prinzipien und Standards, weil sie eine „härtere" Kategorie sind in dem Sinne, dass sich jedes Handeln daran messen lassen muss.

Kurzportrait des Trägers:

„Gangway" – das ist Straßensozialarbeit mit jugendlichen und erwachsenen Menschen in Berlin. Der Verein existiert seit 25 Jahren und bietet in fast allen Stadtteilen Berlins Hilfe und einen Anlaufpunkt für Menschen an, die sich in schwierigen Lebenslagen befinden. Am 15. Oktober 1990 setzte der erste Streetworker von Gangway seinen Fuß auf die Straßen Berlins, heute besteht das Team aus rund 70 Sozialarbeitern, welche in 23 Teams aufgeteilt sind. 14 Teams machen klassische Straßensozialarbeit und arbeiten mit Jugendlichen, 3 Teams arbeiten mit Erwachsenen im öffentlichen Raum und 6 Teams bieten streetworkergänzende Angebote an. Grundsätzlich findet die Straßensozialarbeit, auch Streetwork genannt, an den öffentlichen Plätzen und Orten statt, wo sich die Adressat*innen aufhalten und orientiert sich an deren Interessen und Bedürfnissen. Ziel ist es, sie dabei zu unterstützen, ihr Leben eigenverantwortlich in die Hand zu nehmen. Die Streetworker*innen von Gangway finden Lösungen für die Probleme der Jugendlichen und Erwachsenen, helfen ihnen bei Behörden und Ämtern, bei der Arbeitssuche, vermitteln bei Konflikten in der Schule oder mit Eltern, unterstützen nach Arrest und Haft, bei Sucht, Wohnungslosigkeit, Aufenthaltsfragen und Schulden – eben bei allem, was Menschen so widerfahren kann und was sie an Lebensproblemen meistern müssen.

Insbesondere die Beteiligung von Jugendlichen wird bei Gangway groß geschrieben. Und so sind eine ganze Reihe nachahmenswerter Projekte entstanden: Seit 2006 ermöglichen verschiedene Gangway-Teams zum Beispiel direkte Jugendbeteiligung, indem sie Jugendlichen unbürokratisch Geld zur Verfügung stellen, um Mini-Projekte in ihrem Kiez umzusetzen. Da den Streetworker*innen in ihrer Arbeit HipHop als wichtige Jugendkultur immer wieder begegnete, wurde 2007 das Label Gangway Beatz gegründet, das bereits verschiedene Musik-Sampler herausgegeben hat. Am 28. Februar 2015 erst fand die Premiere der zwei Kurzfilme „1 + 1 = 1" und „Ra Ti Di - Bilder einer Freundschaft" im Hackesche Höfe-Kino in Berlin statt, die zwei Berliner Künstler in zweijähriger Arbeit mit Jugendlichen von Gangway entwickelt haben. Dafür steht Gangway bei allen Projekten, egal ob auf dem Catwalk, im Studio oder in der Werkstatt: Sie sind in der realen Welt angesiedelt und haben echte Ergebnisse, die auch in den Herkunftsszenen der Jugendlichen als Erfolg Anerkennung finden.

Ein anderes Beispiel: Durch Gangway ermöglicht und unterstützt wurde auch die Initiative einiger Berliner Jugendlicher, die sich für Waisenkinder in Litauen engagieren, Hilfstransporte organisiert haben oder auch vor Ort beim Renovieren von Jugendclubs und einem Kinderheim geholfen haben. Jahre später engagieren sich diese jungen Menschen, die nun ihren Weg gefunden haben, für neue Jugendliche, setzen das Engagement in Litauen so fort und geben ihre Erfahrungen weiter.

Kontakt:

Gangway e.V. – Straßensozialarbeit in Berlin
Elvira Berndt
Schumannstr. 5, 10117 Berlin
Telefon: 030 - 283023-0
Telefax: 030 - 283023-19
E-Mail: info@gangway.de
Internetseite: www.gangway.de

Denkanstösse aus der Praxis

Dr. Dorothea Terpitz, Gemeinsam leben Hessen e.V.

Zu meiner Person:

Als promovierte Kunsthistorikerin leite ich eine eigene kleine Galerie in Offenbach. Ich bin Mutter von drei Kindern und seit 5 Jahren ehrenamtlich in der Elternselbstvertretung von Familien von Kindern mit Behinderungen und ihr Recht auf Teilhabe tätig. Neben dem Vorsitz des Vereins auf Landesebene, Gemeinsam leben Hessen e.V., bin ich Mitbegründerin und Vorsitzende der lokalen Elterninitiative IGEL-OF e.V. in Offenbach. 2012 gründeten wir das Netzwerk Inklusion der Stadt Offenbach, das mittlerweile als fester und anerkannter Bestandteil des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens aktiv die Umsetzung der Inklusion in der Stadt voranbringt. Seit 2014 bin ich im Vorstand des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Hessen als Vertreterin für die kleinen, meist ehrenamtlichen Initiativen innerhalb der sozialen Arbeit.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Respekt und Toleranz untereinander;
- die gemeinsame Arbeit mit anderen Aktiven in Netzwerken auf allen Ebenen;
- mit dem eigentlichen Ziel, niemanden auszugrenzen, gerade auch die nicht, die vordergründig als anders oder verschieden wahrgenommen werden;
- die Ausdauer zu haben, immer wieder für die Rechte von Benachteiligten öffentlich einzutreten, politisch Verantwortliche und Vertreter von Behörden dafür zu gewinnen, sich für die eigentlichen Werte (Respekt und Toleranz, Nichtdiskriminierung) unserer Gesellschaft einzusetzen

Mein Denkanstoß:

Inklusion ist der allem zugrunde liegende, auf einem Menschenrecht basierende Wert, der darauf abzielt, dass niemand ausgegrenzt, behindert oder benachteiligt wird. Das verlangt von jedem Respekt und Toleranz sowie das wirkliche Bewusstsein von der Verschiedenartigkeit und ihren Vorteilen. Gleichzeitig ist Inklusion ein umfassender und tiefgreifender Prozess, wir müssen umdenken und unsere Gesellschaft aktiv umgestalten. Dazu brauchen wir den ständigen sozialen, politischen und kulturellen Diskurs und die Diskussionen mit den verschiedensten Gruppierungen, Initiativen und Akteuren.

Kurzportrait des Trägers:

Der Verein auf Landesebene in Hessen ist eine Elternselbstvertretung und macht in der Hauptsache politische Arbeit. Ziel ist die aktive und selbstbestimmte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen, insbesondere die Unterstützung von Eltern, dieses Recht für ihre Kinder mit Behinderungen in Anspruch zu nehmen. Er wirkt an der Umsetzung der Inklusion auf Landesebene mit (hessischer Aktionsplan), er ist Mitglied im Inklusionsbeirat des Landes, wird bei Gesetzesänderungen angehört und unterhält regelmäßige Kontakte zu Abgeordneten des Landtags, zu den Ministerien und lokalen Behörden, um dort für die Umsetzung der UN-BRK und die Schaffung von nachhaltigen Strukturen einzutreten.

Daneben steht die Selbsthilfe: Gemeinsam leben Hessen e.V. ist eine Plattform für Vernetzung und Austausch zwischen den hessischen Elterninitiativen und unterstützt ihre Arbeit vor Ort. Die Mitglieder des Vereins helfen und beraten Eltern im Einzelfall bei den verschiedensten Problemen mit der Diskriminierung ihrer Kinder. In enger Kooperation mit Selbsthilfegruppen und anderen Betroffenenvereinen setzt er sich für die Rechte der Einzelnen ein und wendet sich dabei gegen jegliche Form der Diskriminierung, aktuell unterstützt er zahlreiche Menschen mit Migrationshintergrund und Flüchtlinge zur Sicherung ihrer Chancengleichheit.

Um als Verband der Zivilgesellschaft wahrgenommen und gehört zu werden („nichts ohne uns über uns“), haben wir uns in vielen Netzwerken zusammengeschlossen. Neben den lokalen Netzwerken für Inklusion, der Arbeit auf Landesebene stehen wir durch das Bundesnetzwerk Gemeinsam leben – gemeinsam lernen in engem Austausch auch auf Bundesebene und versuchen unsere Sicht als Betroffene in die aktuelle politische Debatten und Gesetzgebungsverfahren einzubringen.

Kontakt:

Gemeinsam leben Hessen e.V.
c/o elternbund hessen
Oeder Weg 56, 60318 Frankfurt

Dr. Dorothea Terpitz, 1. Vorsitzende
Telefon: 069/83008685
E-Mail: dorothea.terpitz@gemeinsam-leben-hessen.de
Internetseite: www.gemeinsam-leben-hessen.de
www.gemeinsamleben-gemeinsamlernen.de

Denkanstösse aus der Praxis

Florian Eichenmüller, GrünBau

Zu meiner Person:

Diplom Sozialwissenschaftler, seit März 2014 Ausbildungscoach und Projektleitung des „Ausbildungscoaching für junge Flüchtlinge und Neuzuwanderer" der GrünBau gGmbH.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Mit jungen Menschen unabhängig ihrer Herkunft, ihres rechtlichen Status oder ihrer individuellen Voraussetzungen eine Perspektive entwickeln und sie bei der Integration in Ausbildung und Arbeit individuell und nachhaltig zu unterstützen.

Mein Denkanstoß:

In der aktuellen Flüchtlingsdebatte sehe ich die Gefahr, Flüchtlinge immer weniger als das zu sehen, was sie zuallererst sind: Menschen. Die Unterscheidung in „gute" bzw „echte" (Kriegs-) Flüchtlinge und „schlechte", „unechte" (Wirtschafts-)Flüchtlinge ist einer der reichsten Industrienationen, die sich stark auf ihre aufklärerischen Werte beruft, genauso unwürdig wie die Unterscheidung in „brauchbare", da gut qualifizierte und „unbrauchbare", da schlecht qualifizierte (oder schlichtweg traumatisierte) Flüchtlinge. Migration ist eine Konstante der Menschheit und Deutschland war in seiner Geschichte sowohl Ausgangspunkt wie auch Ziel schon weit größerer Wanderungsbewegungen. Was die nötigen Ausgaben für eine gelungene Integration angeht wurde z.B. bei der Bankenrettung ein Vielfaches des Geldes in die Hand genommen, ohne dass sich die Politik genötigt sah, vor Belastungsgrenzen, einem „Kippen der Stimmung" o.ä. zu warnen.

Kurzportrait des Trägers:

Die GrünBau gGmbH besteht aus zwei wesentlichen Betriebsteilen: Den Arbeitsmarktdienstleistungen und der Jugendhilfe. Die wirtschaftlichen und sozialen Unternehmensbereiche werden in einem ganzheitlichen Betriebskonzept integriert.

Im Bereich Arbeitsmarktdienstleistungen werden die Arbeiten professionell nach hohen branchenüblichen Qualitätsstandards durchgeführt. Ein Team von Ingenieurinnen/Ingenieuren, Meisterinnen/Meistern und Facharbeiterinnen/Facharbeitern bürgt für die hochwertige Baudurchführung. Alle Einnahmen aus diesem Bereich kommen den gemeinnützigen Zwecken der beruflichen Integration arbeitsloser Menschen zugute.

Im Bereich Jugendhilfe berät, beschäftigt und qualifiziert GrünBau Arbeitslose unterschiedlicher beruflicher und sozialer Herkunft. In Verbindung mit den beruflichen Beschäftigungs- und Qualifizierungsangeboten werden für Jugendliche mit besonderem Unterstützungsbedarf zusätzliche stabilisierende Hilfen im stationären und ambulanten Bereich und Hilfen für Schulmüde angeboten. Der Bereich Jugendhilfe der GrünBau gGmbH ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen.

Kontakt:

GrünBau gGmbH
Unnaer Straße 44
44145 Dortmund

Telefon:	0231 - 84 09 60
Fax:	0231 - 84 09 620
E-Mail:	info@gruenbau-dortmund.de
Internetseite:	www.gruenbau-dortmund.de

Denkanstösse aus der Praxis

Volker Maria Hügel, GGUA – Gemeinnützige Gesellschaft zur Unterstützung Asylsuchender

Zu meiner Person:

Ich arbeite in der GGUA seit ihrer Gründung 1979, habe die ersten Jahre die Beratungsstelle aufgebaut und mit vielen anderen zusammen die Angebote der GGUA ausgeweitet. Derzeit leite ich das Projekt Qualifizierung der Flüchtlingsberatung und bin Mitglied der Härtefallkommission beim Innenministerium NRW.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Menschen in bedrängten Lagen muss man qualifiziert zur Seite stehen. Nur hohe Professionalität gewährleistet, dass Flüchtlinge ihr Recht durchsetzen können. Gerade in Zeiten besonders hoher Zugangszahlen fehlen menschenrechtliche und soziale Standards für Flüchtlinge. Den einzelnen Menschen dabei nicht aus den Augen zu verlieren bedeutet auch der staatlich gewollten Rückkehr zum Abschreckungsprinzip entschlossen entgegen zu treten.

Mein Denkanstoß:

Die vom ersten Ausländerbeauftragten der Bundesregierung (Heinz Kühn 1979) in seinem Memorandum geforderten gleichen Rechte für Ausländer und Deutsche endlich durchsetzen, um Partizipation und Gleichberechtigung aller Menschen in diesem Einwanderungsland leben zu können.

Kurzportrait des Trägers:

Die gemeinnützige Gesellschaft zur Unterstützung Asylsuchender (GGUA) mit Sitz in Münster setzt sich seit 1979 für die Stärkung der Rechte von Menschen, die in Deutschland Schutz vor Menschenrechtsverletzungen beantragen, ein. Zu den Arbeitsbereichen der Organisation gehören unter anderem eine Flüchtlingsberatungsstelle, mit Refugio-Münster ein psychosoziales Zentrum sowie mehrere Integrationsprojekte. Außerdem bietet die GGUA Asylverfahrensberatung in der ZUE Schöppingen und in der lokalen Erstaufnahmeeinrichtung an, leistet MBE-Arbeit und qualifiziert seit mehr als 20 Jahren verbandsübergreifend bundesweit in allen Rechtsgebieten von Flucht und Migration. In zahlreichen Projekten geht die GGUA direkt auf die Menschen zu. Das interkulturelle Zentrum der GGUA bietet beispielsweise seit 2013 Informationen und offene Begegnungsangebote, aber auch Raum für Selbstorganisationen sowie kulturelle und künstlerische Angebote. Im Schuljahr 2004/2005 gründete die GGUA in Münster das Paten/innen-Projekt „Schlauberger", in dem ehrenamtlich engagierte Erwachsene (Grund)Schulkindern mit Flucht- und Migrationshintergrund bei den Hausaufgaben und beim Deutschlernen helfen. Das Projekt kooperiert dabei sowohl mit Schulen als auch mit außerschulischen Trägern.

Laufend werden 100 Kinder und Jugendliche durch das Projekt und ebenso viele ehrenamtlich Engagierte auf ihrem Bildungsweg aktiv und individuell begleitet. Ziel des Projekts ist es, einen Beitrag zur Erhöhung der Bildungschancen von Kindern mit Migrationshintergrund zu leisten. Das „Internationale Frauen-Quasselcafé" – eine Veranstaltung die Frauen aus verschiedenen Ländern und deutsche Frauen gemeinsam anspricht - besteht seit November 2007. Das Quasselcafé bietet allen Frauen eine Möglichkeit sich in einer ungezwungenen Atmosphäre zu treffen, neue Kontakte zu knüpfen, sich auszutauschen und wenn gewünscht, gemeinsam etwas zu unternehmen. Persönliche Gespräche und Begegnungen nehmen einen großen Raum ein. Das Gefühl von Gemeinschaft und Dazugehörigkeit wird konkret erlebbar. Themen wie Kindererziehung, Kochen, Freizeitgestaltung, Handarbeiten, Veranstaltungen usw. sind immer wieder beliebt.

Kontakt:

GGUA Flüchtlingshilfe
Hafenstraße 3-5
48153 Münster

Telefon:	0251 - 14486-0
Fax:	0251 - 14486-10
E-mail:	info@ggua.de
Internetseite:	www.ggua.de
	www.einwanderer.net

DENKANSTÖSSE AUS DER PRAXIS

Philipp Neßling und Angelika Steinfurth, Integrationsmodell Essen

Zu uns als Personen:

Philipp Neßling ist Pfarrer i.R. für integrative Behindertenarbeit, 80 Jahre, Vorstandsvorsitzender und Gründungsmitglied des Integrationsmodells OV Essen e.V.

Angelika Steinfurth wurde vor 30 Jahren als leitende Dipl. Sozialpädgogin beim Integrationsmodell OV Essen e.V. eingestellt und mit dem Auf- und Ausbau des Betreuten Wohnens für Menschen mit körperlichen und/oder geistigen Behinderungen betraut. Im Jahr 1991 übernahm sie die Geschäftsführung des Vereins (62 Jahre; Gründungsmitglied).

Was uns (an und bei der Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Professionelle Lebensbegleitung in persönlicher Beziehung. Gestaltung und Entwicklung ambulanter Unterstützungsformen für alle Formen und Grade von Behinderung.

Unsere Denkanstöße:

Inklusiv leben und arbeiten kann, wer die Vielfalt liebt. (Philipp Neßling)

Inklusiv leben bedeutet die Zurverfügungstellung finanzieller Ressourcen für bedarfsorientierte Unterstützung. (Angelika Steinfurth)

Kurzportrait des Trägers:

Das Integrationsmodell Essen ist Träger für Betreutes Wohnen und Ambulante Pflege für Menschen mit Handicap. Das Integrationsmodell bietet ambulante Pflege speziell ausgerichtet auf Menschen mit geistiger und/oder körperlicher Behinderung. Der Verein sieht das Wohnen als Ausgangspunkt für die persönliche und selbstbestimmte Ausgestaltung des Alltags. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Entwicklung und der Förderung von alternativen Wohn- und Unterstützungsmodellen für Menschen mit Behinderung, um gesellschaftliche Teilhabe zu stärken.

Das Integrationsmodell wurde 1971 unter dem Motto „miteinander leben lernen“ in Münster als Verein für integrative Freizeit- und Bildungsarbeit gegründet. Ziel war es, der Isolation behinderter Menschen in Großeinrichtungen, Sonderschulen oder Spezialkliniken entgegenzuwirken. Im Jahr 1985 werden die ersten beiden Wohngruppen der Ortsgruppe Essen gegründet. April 1986 gründete sich der Ortsverband Essen.

Die z.Zt. 180 Wohnenden erhalten die Unterstützung die erforderlich ist, ihnen ein weitestgehend selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Als Mieter/-innen ihrer Wohnung bestimmen sie deren Einrichtung und ihren Lebensstil. Die Unterstützung orientiert sich am persönlichen Bedarf, ausgerichtet an der Art und Schwere der Behinderung.

Dem entspricht ein differenziertes Angebot von Wohnformen:

- Wohngemeinschaften: 5 - 8 Personen mit höherem Unterstützungsbedarf
- Hausgemeinschaften: 7 -10 Personen (Mieter leben in je eigener Wohnung mit sozialpädagogischer Begleitung und teilweise pflegerischer Unterstützung; im Haus befindet sich eine Gemeinschaftswohnung)
- Im Einzel- und Paarwohnen werden Personen begleitet, die im Rahmen allgemeiner Mietverhältnisse in einer eigenen Wohnung leben und ihr alltägliches Leben selbständig bewältigen. Sie benötigen sozialpädagogische Begleitung und hauswirtschaftliche Unterstützung, und teils Pflege.

In den jeweiligen Projekten arbeiten multiprofessionelle Teams aus pädagogischen und pflegerischen Fachkräften, Assistenzkräften und Integrationshilfen.

Kontakt:

Integrationsmodell Essen
Weberplatz 1
45127 Essen

Telefon:	0201 - 810 53-0
Fax:	0201 - 810 53-53
E-Mail:	steinfurth@im-essen.de
Internetseite:	www.im-essen.de

Denkanstösse aus der Praxis

Matthias Gensner, iSo e.V. – Innovative Sozialarbeit

Zu meiner Person:

Schon seit meiner Jugend (mittlerweile 40 Jahre alt, verheiratet, drei Kinder) bewegte ich mich interessenmäßig zwischen den Bereichen Soziales und Wirtschaft. So engagierte ich mich beim Stadtjugendring, im Sportverein und in der Pfarrjugend. Nach einer Ausbildung als Industriekaufmann bildete der Zivildienst in einer für Kinder mit geistiger Behinderung eine zentrale Entscheidungshilfe für mein anschließendes. Da mich diese Arbeit sehr fesselte, war es schnell klar, dass ich Soziale Arbeit und nicht BWL studieren würde. Während meines Studiums in Bamberg baute ich zusammen mit anderen Sozialarbeitern den Jugendhilfeträger iSo auf. 2002 übernahm ich die Position des Geschäftsführers. Vor einigen Jahren schloss ich zusätzlich den Master of Socialmanagement an der Hochschule München erfolgreich ab. Generell sind meine Aufgaben bis heute von einem permanenten Switchen zwischen Sozialer Arbeit und Betriebswirtschaft gekennzeichnet.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Respekt, Wertschätzung und Berücksichtigung der Autonomie des Anderen
- Ausrichtung des Handelns an tatsächlichen Erfordernissen
- Systemgrenzen überwinden und Kopplung ermöglichen
- Entwickeln und Gestalten von gelingenden sozialen Räumen

Mein Denkanstoß:

Soziale Arbeit auf Augenhöhe ist Voraussetzung für ein erfolgreiches Wirken.

Kurzportrait des Trägers:

1985 als „Aktion Gesundes Leben" gegründet und später in „Innovative Sozialarbeit" umbenannt, ist iSo mittlerweile ein wichtiger Akteur der Sozialen Arbeit in der Region Bamberg/Forchheim. Ein Schwerpunkt liegt in der Entwicklung und Umsetzung bedarfsorientierter und sozialraumorientierter Konzepte der Sozialen Arbeit. Der Erarbeitungsprozess findet in Abstimmung mit Kommunen, politisch Verantwortlichen und Institutionen statt. iSo beschäftigt mittlerweile über 100 Mitarbeiter. Der Jugendhilfeträger versteht sich als sozialer Dienstleister im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe und Gemeinwesensarbeit. Konkret bewegt er sich in den Feldern Jugendarbeit/-pflege, Quartiersarbeit. Kooperation als Grundlage für die Entwicklung gesellschaftlicher Handlungsstrategien ist ein wesentliches Handlungsprinzip von iSo und findet systemübergreifend mit Politik, Schule, Wirtschaft, Wissenschaft usw. statt. Für sein innovatives Wirken wurde der Träger bereits mehrfach ausgezeichnet.

Kontakt:

iSo e. V.
Matthias Gensner – Geschäftsführer
Geisfelder Straße 14
96050 Bamberg

Telefon:	0951 - 917758-10
Telefax:	0951 - 917758-99
E-Mail:	matthias.gensner@iso-ev.de
Internetseite:	www.iso-ev.de
Facebook:	www.facebook.com/InnovativeSozialarbeit

Denkanstösse aus der Praxis

Kölner Freiwilligen Agentur e.V.
Clemensstr. 7 | 50676 Köln
Tel: 0221 - 888 278 - 0 | Fax: 0221 - 888 278 - 10
E-Mail: info@koeln-freiwillig.de
www.koeln-freiwillig.de
Spendenkonto | GENODED1CGN Kölner Bank eG
DE96 3716 0087 0421 0300 06

Ulla Eberhard, Kölner Freiwilligen Agentur

Zu meiner Person:

Mit-Gründerin und Geschäftsführerin der Kölner Freiwilligen Agentur.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Ich möchte mit meiner Arbeit in der Kölner Freiwilligen Agentur dazu beitragen, dass sich Menschen in Köln auf vielfältige Weise in das Stadtgeschehen einbringen können und so Köln zu einer echten BürgerInnenstadt wird. Eine BürgerInnenstadt, die Unterschiede in Bezug auf Herkunft, Wertvorstellungen und individuellen Vorlieben nicht nur aushält sondern auch wertschätzt und so eine Stadtkultur entsteht, in der alle Menschen, egal ob schon lang hier lebend oder erst kürzlich eingewandert, einen angesehenen Platz haben.

Mein Denkanstoß:

Der Paritätische sollte noch mehr dazu beitragen, dass Bürgerengagement so verstanden und umgesetzt wird, dass es zu mehr gesellschaftlicher Teilhabe führt. Bürgerengagement sollte in seiner ganzen Bandbreite gefördert werden, von Mithilfe bei vorgegebenen Aufgaben bis hin zu Empowerment-Projekten.

Kurzportrait des Trägers:

Die Kölner Freiwilligen Agentur hat die Aufgabe übernommen, das freiwillige Engagement in Köln mit Angebot und Nachfrage zusammenzuführen. Sie ist das Bindeglied zwischen Ehrenamtlichen und Einrichtungen, in denen freiwilliges Engagement gefragt ist. Sie berät Freiwillige, die einen passenden Einsatzort suchen und Einrichtungen, die ihre Dienste durch den Einsatz von Freiwilligen ergänzen und weiterentwickeln wollen. Auf diese Weise arbeitet die Kölner Freiwilligen Agentur mit über 400 Kölner Organisationen und vielen Freiwilligen zusammen.

Die Kölner Freiwilligen Agentur wurde im Jahr 1997 von engagierten Kölner Bürgerinnen und Bürgern gegründet. Heute ist sie eine wichtige Vermittlungs- und Entwicklungsagentur für das Bürgerengagement in der Stadt.

Kontakt:

Kölner Freiwilligen Agentur e.V.
Clemensstraße 7
50676 Köln

Telefon: 0221 - 88 82 78-0
Telefax: 0221 - 88 82 78-10
E- Mail: info@koeln-freiwillig.de
Internetseite: www.koeln-freiwillig.de

Denkanstösse aus der Praxis

Michael Hiltl, Kontakt Regenburg e.V. – Prävention Integration Resozialisierung

Zu meiner Person:

Ich bin Diplom Sozialpädagoge (FH) und Industriekaufmann und arbeite seit 1995 im Kontakt Regensburg e.V.. Dort bin ich in den Bereichen Täter-Opfer-Ausgleich, Beratungsstelle für Straffällige, Gefährdete und Angehörige, der Vermittlungsstelle für gemeinnützige Arbeit und der Finanzverwaltung tätig. Seit 2012 habe ich einen Lehrauftrag an der Ostbayerischen Technischen Hochschule (OTH) in Regensburg. Ich bin verheiratet, habe einen Sohn, bin Yogalehrer und da es ja um Werte geht, sei noch gesagt, dass ich Veganer bin.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Bei einem Träger beschäftigt zu sein, der sich innerhalb einer Teamstruktur selbstverwaltet und wo sich die Teammitglieder in größtmöglicher Autonomie gleichberechtigt einbringen und umsetzen können
- echtes Interesse und Spaß an der Arbeit mit Menschen zu haben und die eigene Berufung zu leben
- eine annehmende Beratungsatmosphäre zu schaffen und dabei klar, strukturiert, transparent und nachvollziehbar im Umgang mit den Arbeitsaufträgen und -methoden zu sein
- das Besondere in jedem Menschen zu sehen und deren Streben nach Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung mit Respekt und Partnerschaftlichkeit zu begleiten und zu unterstützen, Handlungskompetenzen sichtbar machen und damit Eigenverantwortung zu ermöglichen

Mein Denkanstoß:

Die Verantwortung für die Resozialisierung liegt nicht nur bei der Justiz, sondern braucht auch einen Platz innerhalb der Gesellschaft. Um Resozialisierung erfolgreich zu gestalten, müssen Formen gefunden werden, die alle gesellschaftlichen Ebenen in den Prozess der Aufarbeitung von Straftaten und deren Folgen mit einbeziehen.

Kurzportrait des Trägers:

Kernbereich der Arbeit von Kontakt e. V. bildet die Betreuung und Hilfe für Straffällige zur Förderung ihrer Eingliederung in die Gesellschaft. Wurden in den Anfangsjahren vorwiegend Maßnahmen aus dem jugendgerichtlichen Weisungskatalog angeboten, hat der Verein mittlerweile ein sehr breites Spektrum für verschiedene Altersgruppen.

Neben den präventiven und integrativen Hilfen für Personen gehören zu unseren Vereinsaufgaben auch der Abbau von Vorurteilen der Gesellschaft gegenüber sozial Außenstehenden und die Verbesserung ihrer Lebenschancen.

Kontakt:

Kontakt Regensburg e.V.
Michael Hiltl
Hemauerstr. 6
93047 Regensburg

Telefon:	0941 - 567458-4
Telefax:	0941 - 567458-2
E-Mail:	michael.hiltl@kontakt-regensburg.de
Internetseite:	www.kontakt-regensburg.de

DENKANSTÖSSE AUS DER PRAXIS

Lebenshilfe-Werk Weimar/Apolda e.V.

Rola Zimmer, Lebenshilfe-Werk Weimar/Apolda e.V.

Zu meiner Person

Ich bin 54 Jahre alt und habe je eine Hälfte meines Lebens in sehr verschiedenen deutschen Staaten gelebt. Nach der Wende habe ich mit Freunden die AIDS-Hilfe aufgebaut. Damals war die Diagnose HIV noch eine tödliche. Wir waren unbequem. Haben Coming-Out – Arbeit gemacht, Menschen unterstützt bei der Auseinandersetzung mit ihrer Orientierung und Identität. Ihnen Mut gemacht, sich nicht zu verstecken, sondern selbstbewusst für ihre Rechte zu kämpfen. Für mich endet Toleranz bei Hass und Diskriminierung, dem setze ich energischen Widerspruch entgegen: Kulturelle Vielfalt ist gesellschaftlicher Reichtum. Seit 2 Jahren bin ich Vorstandsvorsitzende im Lebenshilfe-Werk Weimar/Apolda e.V.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Das Motto im Lebenshilfe-Werks lautet: Wir leben´s bunt! Das ist Haltung und Auftrag. Wir sollten wegkommen vom WIR und DIE. Wir sind verantwortlich füreinander. Ich habe erlebt wie Begegnungen überraschen, inspirieren und verändern und Erfahrungen Vorurteile ersetzen. Die Arbeit für und mit Menschen mit Behinderung schärft meinen Blick. Defizite haben wir alle. Wir müssen uns auf unsere Stärken konzentrieren und die dafür notwendigen Rahmenbedingungen und Unterstützung vorhalten. So wächst Zivilgesellschaft, die nicht ausgrenzt.

Mein Denkanstoß:

Frag nicht die Menschen, was sie WÜNSCHEN. Mach Sie stark, einzufordern, was sie WOLLEN.

Kurzportrait des Trägers

Der Lebenshilfe-Werk Weimar/Apolda e.V. vertritt die Interessen von Menschen mit Behinderung und deren Familien in Weimar und den Landkreisen Weimarer Land und Sömmerda. Den Ursprung und die Basis im Lebenshilfe-Werk bilde(t)en – wie bei allen Lebenshilfen in Deutschland – die sogenannten „Eltern-", bzw. Ortsvereine als Selbsthilfeinitiativen. Ziel der Lebenshilfe ist, dass jeder Mensch mit Behinderung – heute und in Zukunft – gleichberechtigt und selbstbestimmt in unserer Gesellschaft leben kann. Wir wollen, dass Inklusion gelingt und verstehen uns als Brückenbauer in die Gesellschaft.

Rund 500 hochmotivierte Fachkräfte und mehr als 100 Ehrenamtler/-innen unterstützen ca. 1600 Menschen. Unsere Dienstleistungen sind so vielfältig wie die Bedürfnisse der Menschen. Besonderen Wert legen wir auf eine frühzeitige Beratung und Förderung sowie Bildung, Integration in die Berufswelt durch sinnstiftende Ausbildungs-, Arbeits- und Entfaltungsmöglichkeiten, ambulante komplexe Hilfen in allen Lebensbereichen sowie individuell angepasste Wohn- und Freizeitmöglichkeiten. Wir diskutieren derzeit viele Haltungsthemen rund um den Paradigmenwechsel in der Eingliederungshilfe und personenzentrierte Hilfen. Was heißt „Begegnung auf Augenhöhe"? Welche Rolle nehme ich als Assistent/-in und Sozialraumgestalter/-in ein? Wie sprechen wir mit und über die Menschen? Welche Begriffe benutzen wir? Menschen mit Behinderung sind Experten in eigener Sache! Wir fragen sie was sie wollen. Wir schaffen Strukturen der Beteiligung und Mitsprache, im Alltag und in unseren Gremien.

Die Angebote im Lebenshilfe-Werk sind bunt. Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Beschäftigte, Eltern, Ehrenamtliche bilden einen bunten Querschnitt durch die Gesellschaft. Unsere aktuelle Kampagne „Wir leben´s bunt" will diese Realität nach innen und außen deutlich machen. Inklusion, Teilhabe, selbstbestimmtes Leben und Gleichberechtigung sind gesamtgesellschaftliche Ziele, nicht nur für Menschen mit Beeinträchtigung. Die Kampagne versteht sich als Veredelung unserer Prozesse und Initial für neue Projekte. Wir wollen die gegenseitige Wertschätzung und die Neugierde auf Unterschiedlichkeit stärken. „Wir leben´s bunt" ist eine Mutmachaktion. Nach 25 Jahren Arbeit verfügen wir über die Erfahrung und Kompetenz gemeinsam deutliche Zeichen in Richtung einer bunten Gesellschaft zu setzen.

Kontakt:

Lebenshilfe-Werk Weimar/Apolda e.V.
Geschäftsstelle
Belvederer Allee 19
99425 Weimar

Telefon: 03643 - 540 40
E-Mai: info@lhw-we-ap.de
Internetseite: http://www.lhw-we-ap.de

Denkanstösse aus der Praxis

Elke Zänker, Mehrgenerationenhaus Roßleben – Kreisjugendring Kyffhäuserkreis e.V.

Zu meiner Person:

Geboren und aufgewachsen bin ich in Köln. 1986 schloss ich mein Geographiestudium an der Universität Bonn ab. Schon mit 30 wurde ich Witwe. Dieser Umstand und mein damals 2-jähriger Sohn zwangen mich zu einer völligen Neuorientierung meines Lebens. Seit 1996 lebe ich nun in Roßleben mit meinem 2. Mann und meinen beiden Söhnen. Im Mehrgenerationenhaus arbeite ich bereits seit 2004. Meine Aufgabenschwerpunkte sind die Projektarbeit und die Koordination der Ehrenamtlichen. Hinzu kommt in der jüngsten Vergangenheit die wichtige Aufgabe der Integration von geflüchteten Menschen in unsere ländlich geprägte Gemeinschaft. In einem 2015 gegründeten Netzwerk, bestehend aus zahlreichen Partnern des öffentlichen Lebens, arbeiten wir gemeinsam an einem guten Start für Migranten in unsere Gesellschaft – eine Herausforderung, die viel Freude bereitet.

Was mir (an meiner Arbeit) wichtig ist:

- Groß geworden im multikulturellen Köln, habe ich Toleranz gegenüber Andersartigkeit schon quasi mit der Muttermilch aufgesogen. Diesen Wert und wie schön und bereichernd Vielfalt sein kann, versuche ich zusammen mit meinen Kollegen an Besucher unserer Einrichtung zu vermitteln.

Mein Denkanstoß:

Der Blick über den eigenen „Tellerrand“ lohnt sich immer!

Kurzportrait des Trägers:

Der Kreisjugendring Kyffhäuserkreis e.V. wurde 1993 als Dachverband für Vereine der Kinder- und Jugendarbeit im Kyffhäuserkreis gegründet. Er ist anerkannter Träger der Jugendhilfe nach § 75 Achtes Sozialgesetzbuch und vertritt heute die Interessen von 17 Mitgliedsvereinen im Landkreis.

Der Kreisjugendring arbeitet als Beratungsinstanz für seine Mitgliedsvereine und fördert das ehrenamtliche Engagement. Als Träger der Förderung der Kinder- und Jugendarbeit ist er der Verbesserung der Lebens- und Entwicklungschancen der nachwachsenden Generation im Kyffhäuserkreis verpflichtet. Gemeinsam mit seinen Mitgliedsvereinen und Kooperationspartnern entwickelt er die Kinder- und Jugendarbeit des Kyffhäuserkreises inhaltlich und strukturell ständig weiter.

Insgesamt ist der Kreisjugendring Träger von fünf Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit im Kyffhäuserkreis. Dazu zählen in Roßleben das Mehrgenerationenhaus, das Sozialkaufhaus „Glücksgriff“ sowie die Bibliothek.

Das Mehrgenerationenhaus hält eine Vielzahl von Angeboten für seine Besucher bereit und ist eine offene Anlaufstelle für alle Schichten der Bevölkerung. Hiermit fördert es das Miteinander der Generationen und geht auf die individuellen Bedürfnisse jedes Einzelnen ein. Seine Räumlichkeiten werden vielfältig genutzt von Organisationen des öffentlichen Lebens, von verschiedenen Projektgruppen, Vereinen, Gruppierungen und Interessengemeinschaften. Vor dem Hintergrund der Sozialstruktur unseres Einzugsgebietes bietet es speziell für sozial Benachteiligte Hilfe zur Bewältigung des Alltags und alternative Freizeitmöglichkeiten zu kommerziellen Angeboten.

Kontakt:

Elke Zänker (Mehrgenerationenhaus Roßleben)
Thomas-Müntzer Str. 1
06571 Roßleben

Telefon: 034672 - 93 7 83
E-Mail: mgh@kjr-kyffhaeuserkreis.de
Internetseite: www.kjr-kyffhäuserkreis.de

Denkanstösse aus der Praxis

Alexander Thron, Naturfreundehaus Hannover

Zu meiner Person:

Ich bin geschäftsführender Gesellschafter einer gemeinnützigen Firma, die das Naturfreundehaus Hannover betreibt. Außer den klassischen Allround-Aufgaben eines „Herbergsvaters" ist es meine Verantwortung, den dauerhaften Prozess einer gemeinwohlorientierten Betriebsweise zu fördern und neue Impulse zu verleihen.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Kommunikation / Handeln auf Augenhöhe mit allen Beteiligten
- Ideen entwickeln, in dem man „out of the box" denkt
- Ein herzlicher Gastgeber zu sein
- Empathie

Mein Denkanstoß:

Inklusion im Sinne eines wertschätzenden Umgangs aller Menschen miteinander ist erst vollständig umgesetzt, wenn es dieses Begriffes nicht mehr bedarf.

Kurzportrait des Trägers:

Das Naturfreundehaus Hannover ist ein Jugendgäste- und Seminarhaus, die zentrale Bildungsstätte der Naturfreundejugend Deutschlands e.V. und zugleich anerkanntes Schullandheim. Das Haus ist ein „Begegnungs ¬und Aufenthaltsraum" für alle Besuchergruppen, unabhängig von Geschlecht, Behinderung, Herkunft oder anderen Merkmalen. Das Naturfreundehaus Hannover ist durch seine internationale, solidarische und inklusive Ausrichtung gekennzeichnet. Es wurde vom Bundesforum Kinder- und Jugendreisen zertifiziert mit dem Label „QMJ – Qualitätsmanagement Kinder- und Jugendreisen für Unterkünfte", zudem erfüllt es die Anforderungen des Verbandes der Schullandheime hinsichtlich aller Qualitätskriterien.

Seit Dezember 2010 ist der Pächter und Betreiber des „Naturfreundehaus Hannover" die gemeinnützige Firma „klasse idee gGmbH". Der Betreiber ist sich der Verschiedenartigkeit der Menschen bewusst und richtet sein Handeln an diesem inklusiven Menschenbild aus. Er berücksichtigt dabei innerbetriebliche Erfordernisse genauso wie die Bedürfnisse und Vorstellungen seiner Gäste. Er sieht sich als Denkfabrik mit Best-Practice Funktion (z.B. inklusive Mitarbeiterstruktur, Angebote zum Thema Inklusion für Schüler mit Multiplikatoreffekt). Der inklusive Gedanke setzt sich auch in der Bewirtschaftung des Hauses fort. Durch die Zusammenarbeit mit der Lebenshilfe Seelze werden Menschen mit einer Beeinträchtigung im Naturfreundehaus Hannover beschäftigt.

Die klasse idee gGmbH bewirtschaftet das Naturfreundehaus Hannover nach einem ganzheitlichen, da nachhaltigen Ansatz, der sich am Gedanken des Gemeinwohls ausrichtet. Als Mitglied im Verein zur Förderung der Gemeinwohl-Ökonomie ist der Betreiber aktiver Teilhaber und Verbreiter des Gedankens einer Wirtschaftsform, die die auf gemeinwohlfördernden Werten aufgebaut. Dieses Wirtschaftssystem findet Ausdruck in unserer Gemeinwohlbilanz. Diese öffentlich zugänglichen Informationen geben Einblick in alle relevanten Bereiche für alle Stakeholder. Der Betreiber ist stolz, diesbezüglich in Deutschland eine Vorreiterrolle einzunehmen und als Best-Practice weitere Einrichtungen von diesem ganzheitlichen Ansatz als Vorbild dienen zu können.

Kontakt:

Naturfreundehaus Hannover
Alexander Thron
Hermann-Bahlsen-Allee 8
30655 Hannover

Telefon 0511 - 691493
E-Mail alexander.thron@naturfreundehaus-hannover.de
Internetseite www.naturfreundehaus-hannover.de

Denkanstösse aus der Praxis

Pia Maria Federer, Netzwerk Inklusion Region Freiburg, Der Paritätische Regionalgeschäftsstelle Freiburg

Zu meiner Person:

Pia Maria Federer, Dipl. Sozialarbeiterin FH, seit 2009 Geschäftsführerin der Regionalgeschäftsstelle des Paritätischen in Freiburg; seit 1989 Stadträtin u.a. mit dem Schwerpunkten Soziales, Wohnen, Frauenpolitik; Stiftungsrätin, Sprecherin des Freiburger Bündnis für Familie, Beiratsvorsitzende des Familienservice der Universität Freiburg, Vorsitzende des Kinderprojekts Awassa/ Äthiopien

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Menschen miteinander zu relevanten gesellschaftspolitischen Themen ins Gespräch zu bringen und zu vernetzen sowie daraus gemeinsame Aktionen zu entwickeln.
- Projekte zu initiieren, die die (politische) Beteiligung aller sicherstellen und das Gemeinwesen dadurch positiv weiterentwickeln
- Inklusiv zu wirken, Partizipation auf Augenhöhe zu leben und sich für die Teilhabe aller einzusetzen und diese einzufordern

Mein Denkanstoß:

Soziales Handeln braucht, um eine positive Wirkung zu entfalten, gute Rahmenbedingungen für die Zielgruppen und handelnden Akteure sowie eine klare Werthaltung.

Kurzportrait des Trägers:

Im April 2013 veranstaltete ‚Der Paritätische Freiburg' in Kooperation mit weiteren zivilgesellschaftlichen Akteur_innen den Kongress Wege in eine inklusive Kommune. Die mehr als 350 Teilnehmer_innen entwickelten in verschiedenen Diskussionsforen konkrete Schritte für die Umsetzung des Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Die Veranstaltung war die Initialzündung für den Beschluss des Freiburger Gemeinderats vom 12. November 2013, den „Aktionsplan für ein inklusives Freiburg" zu erarbeiten, der am 17.11.2015 vom Freiburger Gemeinderat mit 90 Einzelmaßnahmen beschlossen wurde.

Auch die Idee zur Gründung des Netzwerk Inklusion Region Freiburg (NIRF) wurde auf dem Kongress entwickelt und im Nov. 2013 verwirklicht. Ausgehend von einem gesamtgesellschaftlichen und partizipativen Ansatz, haben sich Akteur_innen aus allen Lebensbereichen im NIRF zusammengeschlossen. Insgesamt sind über 70 Initiativen, Organisationen und Einzelpersonen vertreten. DAS NIRF vereint Behindertenbeiräte Freiburgs und der Landkreise Breisgau-Hochschwarzwald und Emmendingen, Rehabilitationsträger, Betroffenen- und Angehörigenvereinigungen, Selbsthilfegruppen, Organisationen und Verbände der Behindertenhilfe sowie Gemeinderatsfraktionen jeder politischen Couleur. Auch sind verschiedene Ämter und Dezernate der Freiburger Stadtverwaltung (u.a. Amt für Kinder, Jugend und Familie, Amt für Soziales und Senioren, Stadtplanungsamt, Amt für Schule und Weiterbildung, Tiefbauamt) vertreten. Ebenso arbeiten Förderschulen aus Freiburg und Emmendingen, Bildungsinitiativen wie Eine Schule für alle e.V. oder Bildung neu denken e.V., Verbände (Volkshochschule) und Einzelpersonen (Vertreter_innen von Schulen und Hochschulen, Menschen mit Handicap) mit. Sie alle entwickeln im Netzwerk Ideen und Konzepte mit dem gemeinsamen Ziel, ein inklusives Gemeinwesen zu schaffen. Das bedeutet im Einzelnen:

- Aufbau und fortlaufende Entwicklung inklusiver Strukturen
- Zusammenführung der verschiedenen Akteurinnen und Akteure
- Sensibilisierung der Gesellschaft durch Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungen
- aktive Einflussnahme durch Beratung und Begleitung von Kommunen, Vereinen, Verbänden, Unternehmen und weiteren Organisationen
- Aggregation und Artikulation inklusiver Interessen
- Initiierung, Planung und Durchführung inklusiver Projekte

Träger des Netzwerk Inklusion Region Freiburg ist die Werkstatt Parität, eine Beteiligungsorganisation des Paritätischen Baden-Württemberg.

Kontakt:

Netzwerk Inklusion Region Freiburg
c/o Der Paritätische, KV Freiburg
Kaiser-Joseph-Straße 268
79098 Freiburg

Telefon: 0176 - 37091724
Fax: 0761 - 12023105
E-Mail: netzwerk-inklusion@region-freiburg.net

Denkanstösse aus der Praxis

Ilka Simon, Öffentlichkeit gegen Gewalt / AntiDiskriminierungsBüro

Zu meiner Person:

Ich habe Afrikanistik, Soziologie und Pädagogik im Magister studiert und bin seit 3 Jahren Referentin und Koordinatorin beim AntiDiskriminierungsBüro Köln des Vereins Öffentlichkeit gegen Gewalt e.V.. Ehrenamtlich engagiere ich mich in der Freestyle Players Association.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Dass ich hinter dem stehen kann, was ich tue und einen kleinen Beitrag dazu leiste, dass gesellschaftliche Machtstrukturen sichtbarer werden und Widerstand hörbarer wird.

Mein Denkanstoß:

Wir alle sind Teil einer historisch gewachsenen rassistischen Struktur. Die eigene Position darin immer wieder erkennen und den eigenen inhärenten Rassismus aufzuspüren, ist m.E. die Grundlage jeder Arbeit gegen Rassismus.

Kurzportrait des Trägers:

Seit 1995 ist das AntiDiskriminierungsBüro (ADB) Köln eine unabhängige Anlauf- und Beratungsstelle für Menschen, die Diskriminierungserfahrungen gemacht haben oder sich mit Rassismus und Diskriminierung auseinandersetzen.

Die Aufgabenschwerpunkte des AntiDiskriminierungsBüros (ADB) Köln sind die Beratung, Vernetzung, Information und Qualifizierung in der Antidiskriminierungsarbeit. Daraus folgend bestehen die obersten Ziele darin, Menschen, die Diskriminierung erfahren haben, zu stärken. In einem geschützten Rahmen stehen professionelle Berater/-innen zur Verfügung, mit denen über das Erlebte gesprochen werden kann. Die beraterische Haltung orientiert sich immer an den Ratsuchenden. Sie werden darin unterstützt, selbstbewusst und in Eigenregie für ihre Rechte einzutreten. Die Perspektive der Betroffenen sowie deren Bedürfnisse und Ziele stehen im Mittelpunkt der Beratung. Daher werden auch immer gemeinsam mit ihnen und in enger Absprache Handlungsmöglichkeiten und Lösungswege erarbeitet.

Das Hauptziel ist, dass möglichst viele Menschen ein rassismuskritisches Bewusstsein entwickeln und sich dafür in unserer Gesellschaft engagieren und solidarisieren.

Kontakt:

Öffentlichkeit gegen Gewalt e.V. (ÖgG)
AntiDiskriminierungsBüro (ADB) Köln
Berliner Straße 97-99
51063 Köln

Telefon:	0221 - 964 76 300
Telefax:	0221 - 96496709
E-Mail:	info@oegg.de
Internetseite:	www.oegg.de

DENKANSTÖSSE AUS DER PRAXIS

Ombudschaft JUGENDHILFE NRW

Sabine Gembalczyk, Ombudschaft Jugendhilfe NRW

Zu meiner Person:

Nach 15-jähriger Berufstätigkeit in einer Jugendhilfeeinrichtung habe ich mit dem Start der Ombudschaft Jugendhilfe NRW im Jahr 2013 meine Tätigkeit dort aufgenommen. Meine berufliche Identität sehe ich verankert in der Sozialen Arbeit und kann in meiner Ausbildung auf einen Master of Social Work (Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession) und einen vorangegangenen Abschluss als Diplom Sozialarbeiterin zurückgreifen.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Dass ich auf der Grundlage eines modernen Kinderbildes, welches Kinder als Rechtssubjekte anerkennt und ihre Bedürfnisse in den Fokus der Arbeit legt, immer auch den Referenzrahmen der UN-Kinderrechtskonventionen berücksichtige. Dabei kommt der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen eine zentrale Rolle zu. Im Sinne eines demokratischen Umgangs mit Kindern, der sie zu Akteuren ihrer Beteiligungs- und Entscheidungsrechte macht, möchte ich Kinder und Jugendliche unterstützen, ihre gesellschaftliche Handlungsmächtigkeit auszuweiten.
- Beteiligung, die über das Informieren und die Mitbestimmung von Kindern hinausgeht und den Kindern auch die Möglichkeit zur Selbstbestimmung oder gar Selbstorganisation einräumt, braucht immer auch eine Auseinandersetzung der Erwachsenen mit dem Thema Macht. Es ist mir somit eine Herzensangelegenheit in meiner Arbeit neben der Beteiligung von Kindern auch die generationale Machtungleichheit/Machtasymmetrie zwischen Kindern und Erwachsenen zu thematisieren sowie ein Bewusstsein bei den Fachkräften für dieses Thema zu schaffen.

Mein Denkanstoß:

Beteiligung scheitert oftmals daran, dass Erwachsene ihre Macht nicht abgeben wollen. Macht spielt also immer eine MÄCHTIGE Rolle. Eine gelingende Beteiligung von Kindern und Jugendlichen erfordert einen reflektierten und kritischen Umgang mit Macht von den Fachkräften bis hin zu einer bewussten Macht-Teilung.

Kurzportrait des Trägers:

Die Ombudschaft Jugendhilfe NRW ist eine unabhängige Beschwerdestelle für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. In der Beratung, Begleitung und Unterstützung in Beschwerdefällen ist die Ombudschaft für die Beschwerdeführer/ -innen im Sinne der Kinderrechte parteilich tätig. Die fachliche Arbeit orientiert sich am Kindeswohl, an den materiellen und an den Verfahrensrechten der jungen Menschen und denen der Personensorgeberechtigten als Leistungsberechtigte oder Anspruchsinhaber/-innen.

Bei der Unterstützung der Ratsuchenden haben Beratung, Vermittlung und Verhandlung im Sinne von konstruktiver Konfliktlösung Vorrang vor juristischen Schritten. Ziel der Beschwerdebearbeitung ist eine einvernehmliche Abhilfe einer Beschwerde. Die Beratung und Unterstützung durch die Ombudschaft Jugendhilfe NRW ist für die Ratsuchenden kostenfrei.

Ombudschaft ist ein Begriff aus dem skandinavischen und beschreibt eine unparteiische Vorgehensweise bei Streitfragen, in der die strukturell unterlegene Partei durch die Ombudsperson besondere Beachtung findet. Aufgabe der Ombudschaft ist es, die bestehende strukturelle Machtungleichheit zwischen Bürgerinnen/ Bürgern und Behörden sowie Betroffenen und Fachkräften auszugleichen und eine gerechte Entscheidung bei Streitfragen zu erreichen.

Kontakt:

Ombudschaft Jugendhilfe NRW
Hofkamp 102
42103 Wuppertal

Telefon:	0202 - 29 53 67 76
Mobil:	0176 - 31 74 24 84
E-Mail:	team@ombudschaft-nrw.de
Internetseite:	www.ombudschaft-nrw.de

Denkanstösse aus der Praxis

Marie-Theres Aden-Ugbomah, Pädagogisches Zentrum Aachen

Zu meiner Person:

Studium der Erziehungswissenschaften an der RWTH Aachen, seit 1991 im Pädagogischen Zentrum Aachen e.V. beschäftigt. Gemeinsam mit Frau Montermann ist sie in der Geschäftsführung des PÄZ tätig. Frau Aden-Ugbomah ist u.a. auch für den Migrationsbereich des Vereins verantwortlich.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Der interkulturelle und antidiskriminierende Ansatz und somit die interkulturelle Öffnung sowohl auf Vereins- und Verbandsebene als auch in staatlichen Strukturen. Dies gilt auch für Migrant*innenselbstorganisationen, Verbindung von Theorie und Praxis, Entwicklung eines interkulturellen Gesellschaftsverständnisses, das von allen Prozessbeteiligten erarbeitet werden muss.

Mein Denkanstoß:

Wanderungsbewegungen und Integrationsprozesse sind seit Menschengedenken weltweit vorzufinden. Migration und Integration sind ein wesentliches Element unserer Menschheitsentwicklung und Menschheitsgeschichte, unter welchen Rahmenbedingungen diese jedoch stattfinden, wird ausschlaggebend dafür sein, wie konstruktiv wir das Miteinander gestalten und zukunftsorientiert befördern. Frieden ist ohne Gerechtigkeit langfristig kaum möglich. Menschen werden sich immer gegen Ungleichbehandlung, Unterdrückung und Vernichtung zur Wehr setzen. Die derzeitige Situation der flüchtenden Menschen ist ein konkretes Beispiel.

Kurzportrait des Trägers:

Das Pädagogische Zentrum Aachen ist eine Fach- und Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Erwachsene ausländischer, binationaler und deutscher Herkunft. Die Migrations- und Integrationsarbeit stehen im Fokus der pädagogischen Arbeit. So gehört es zum pädagogischen Selbstverständnis, auf allen Vereinsebenen interdisziplinär und interkulturell zu arbeiten, um auch im Alltag Vorbild für Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu sein und hierdurch zur Veränderung bestehender Bilder in der Gesellschaft beitragen zu können.

Das Pädagogische Zentrum ist in mehrere Fachbereiche unterteilt. Eine Fachstelle ist das Gleichbehandlungsbüro (GBB). Es ist eine überregionale Fachstelle für Betroffene, Institutionen, Organisationen und Vereine, die mit der Thematik und Problematik von Diskriminierung und Rassismus konfrontiert sind bzw. sich damit auseinander setzen. Im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit legt der Verein Wert auf eine ganzheitliche Förderung. Das bedeutet, dass die Kinder im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit stehen. Des Weiteren gibt es drei Beratungsstellen: die Migrationserstberatung, das Psychosoziale Zentrum (PSZ), das gleichzeitig auch eine Therapieeinrichtung für geflüchtete Menschen ist, die Opferberatungsstelle für Opfer rechter Gewalt, ein Kooperationsprojekt mit IDA NRW, eine Integrationsstelle sowie der Vermittlungsservice für muttersprachliche Dolmetscher*innen (Sprach- und Integrationsmittler*innen). Hier bestehen verschiedene Kooperationen, z.B. mit der Stadt Aachen, der Städte Region Aachen, dem Jobcenter in der StädteRegion Aachen und dem Landschaftsverband Rheinland.

Der Verein ist als gemeinnützige Einrichtung und als Träger der freien Jugendhilfe anerkannt. Er ist als Praxisstelle für Studierende der Sozialen, Sozialpädagogischen Arbeit sowie der heilpädagogischen Arbeit anerkannt. Ein besonderes Anliegen des Vereins ist die Forderung nach Chancengleichheit im Bildungs-und Freizeitwesen. Hierdurch soll der Bedarf an zusätzlichen Bildungs- und Freizeitangeboten offengelegt werden.

Kontakt:

Pädagogisches Zentrum Aachen e.V.
Mariahilfstraße 16
52062 Aachen

Telefon:	0241-49000
Fax:	0241-49004
E-Mail:	paez.ac@t-onlibne.de
Internetseite:	www.paez-aachen.de

DENKANSTÖSSE AUS DER PRAXIS

Ursula Schele, PETZE Institut für Gewaltprävention gGmbH

Zu meiner Person:

Als Geschäftsführerin des PETZE Instituts fühle ich mich der parteilich feministischen Grundhaltung des Trägervereins, dem Frauennotruf Kiel eng verbunden. Neben meinem Herkunftsberuf als Lehrerin, bin ich jetzt schon seit 35 Jahren ehren- und seit 25 Jahren hauptamtlich im Themenbereich „Sexueller Missbrauch und sexualisierte Gewalt" als Beraterin und Fortbildungsreferentin aktiv. Nebenberuflich bin ich Mutter einer erwachsenen Tochter, im Vorstand des bff, unseres Bundesverbandes der Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe, im LFSH, dem Schleswig Holsteinischen Landesverband sowie stellvertretende Vorsitzende im Verbandsrat des Paritätischen Schleswig-Holstein. Als Lobbyistin für alle Belange von Frauen und Gewaltopfern setze ich mich für einen verbesserten Opferschutz, Gerechtigkeit und soziale Arbeit ein und vertrete Fraueninteressen im Rundfunkrat des NDR.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Daran mitzuwirken, dass alle Opfer sexueller Gewalt angemessene Unterstützung und Entschädigung erhalten und wieder zum Subjekt ihres Handelns werden.
- Dazu beizutragen, dass Mädchen, Jungen und Schutzbefohlene ihre Rechte kennen und bekommen und wissen, dass sie das Wertvollste auf der Welt sind.
- Im Team Materialien, Methoden und Projekte zu entwickeln, die Kompetenzen stärken, Haltungen entwickeln, Spaß machen und helfen, Missbrauch zu beenden.
- Netzwerke, Synergien und Bündnisse auf- und auszubauen die zu einer gerechteren, vielfältigen und weltoffenen Gesellschaft in sozialer Verantwortung beitragen und diese Ideen an die nächste Generation weiterzugeben.

Mein Denkanstoß:

Das Grundgesetz umfasst alle Werte, für die es sich zu arbeiten und zu kämpfen lohnt. Wir Paritäterinnen und Paritäter sollten aufpassen, dass sie wie aktuell im Asylpaket II nicht weiter ausgehöhlt werden. Gendergerechtigkeit ist oft nur ein Wort und Kinderrechte gehören in die Verfassung. „Wer Veränderungen will, muss selber damit beginnen. Eine bessere Welt wird uns von niemandem geschenkt" (Rosa Luxemburg)

Kurzportrait des Trägers:

Das PETZE Institut für Gewaltprävention in Trägerschaft des Notrufs Kiel ist seit 1992 im Bereich der schulischen Prävention von sexueller Gewalt an Mädchen und Jungen aktiv. Den Schwerpunkt der Präventionsarbeit bildet die Ausbildung von MultiplikatorInnen. Dazu bietet PETZE Informationsveranstaltungen, Fortbildungen, Tagungen und Aktionstage für Lehrkräfte, Eltern, Schulleitungen, Fachkräfte an Schulen oder in Jugend- und Behindertenhilfe, Vereinen und Kirchen an. PETZE entwickelt Informationen für Schüler und Schülerinnen aller Altersstufen sowie Unterrichtsmaterialien, mit denen die Prävention sexueller Gewalt in das Unterrichtsgeschehen integriert werden kann. PETZE macht auch durch Aktivitäten wie Theaterprojekte immer wieder auf das Problem des sexuellen Missbrauchs aufmerksam und versteht sich politisch als Lobby für den Kinder- und Opferschutz. Seit 2004 hat die PETZE neben Fortbildungen, Beratung und Supervisionen Wanderausstellungen zum Thema Prävention von sexuellem Missbrauch entwickelt, die für alle Schulformen einen altersangemessenen sensiblen Zugang in die Prävention von sexueller Gewalt bieten („ECHT KLASSE!" für Grundschulen, „ECHT STARK!" für Förderzentren und „ECHT FAIR!" für weiterführende Schulen mit dem Schwerpunkt häusliche Gewalt; ECHT KKRASS zum Thema sexuelle Gewalt im Jugendalter sowie ECHTE SCHÄTZE für KITAS. Mit den Wanderausstellungen werden die Präventionsprinzipien (wie etwa „Mein Körper gehört mir", „Ich darf NEIN sagen") spielerisch und handlungsorientiert, alters- und entwicklungsangemessen vermittelt. Dazu gehören: verbindliche Fortbildung des Kollegiums sowie ein Elternabend und die Anbindung an eine Fachstellevor Ort. Etwa 80.000 Kinder und Jugendliche erleben eine der PETZE Ausstellungen pro Jahr in Deutschland, der Schweiz und Mosambik.

Kontakt:

PETZE Institut für Gewaltprävention
Dänische Straße 3-5, 24103 Kiel
Telefon: 0431 - 91185
Fax: 0431 - 92709
Email: petze@petze-kiel.de
Internetseite: www.petze-kiel.de/

DENKANSTÖSSE AUS DER PRAXIS

Tülin Kabis-Staubach, Planerladen e.V.

Zu meiner Person:

Ich bin türkische Staatsbürgerin, lebe seit 1984 in Deutschland, bin Architektin und verfüge neben den langjährigen Erfahrungen mit diversen Modernisierungs-, Neubau- und Stadterneuerungsprojekten unter Einbindung der Nutzer bzw. Bewohner in den Bauprozess über Projekterfahrungen im Bereich Stadtteilberatung, Quartiersmanagement, Imageverbesserung, Konfliktmanagement und interkulturelles Zusammenleben. Durch meine Tätigkeit seit über 20 Jahren als Vorstandsmitglied des Planerladen e.V. habe ich Erfahrungen im Bereich Gemeinwesenarbeit mit verschiedenen Zielgruppen wie z.B. Senioren, Migranten, insbesondere mit Kindern und Jugendlichen.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Beteiligung der Menschen in bauliche und soziale Stadtteilentwicklungsprozesse, Förderung der Teilhabe der benachteiligten Bevölkerungsgruppen in der Gesellschaft

Mein Denkanstoß:

Kontakt hilft! Jedenfalls meistens. Wir schaffen Gelegenheiten für eine interkulturelle Begegnung auf Augenhöhe und erhöhen durch unsere Moderation die Chance, dass der Kontakt zu einer positiven Erfahrung wird.

Kurzportrait des Trägers:

Der seit 1982 in Dortmunder Nordstadt ansässige Planerladen e.V. setzt sich als Verein zur Förderung demokratischer Stadtplanung und stadtteilbezogener Gemeinwesenarbeit für die Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen im Stadtteil ein. Schwerpunktmäßig setzt die Arbeit bei besonders benachteiligten Zielgruppen an, weshalb Migrantinnen/Migranten sowie Kinder und Jugendliche eine wichtige Zielgruppe darstellen. In den verschiedenen Projektbereichen ist der Planerladen mit einem interdisziplinären und interkulturellen Team vor Ort im Stadtteil präsent.

Seit 1997 führt der Planerladen das Antidiskriminierungsprojekt im Themenfeld Wohnen durch und seit 2009 ist er eine Integrationsagentur als Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit. Der Fokus der Arbeit, die sich sowohl lokal als auch regional und überregional orientiert, liegt auf der systematischen Erfassung und Dokumentation der Versorgungssituation von Migrantinnen/Migranten auf dem Wohnungsmarkt. Dazu gehören z.B. die Auswertung von Literatur und statistischer Materialien, qualitative Interviews mit Wohnungspolitik und Wohnungswirtschaft sowie die Analyse ausgewählter Wohnsiedlungen. Ein Schwerpunkt der Arbeit liegt außerdem in der Beratung und Unterstützung von Bewohner/-innen- und Mieter/-innen-Initiativen.

Zudem werden exemplarische Maßnahmen gegen Benachteiligungen von Migrantinnen/Migranten auf dem Wohnungsmarkt und zur Öffnung des Wohnungsmarktes entwickelt und erprobt. Dies geschieht beispielsweise durch Öffentlichkeitsarbeit, Aufklärung und Kampagnen, Durchführung von Testing, Informations- und Beratungsangebote für Mieterhaushalte. Darüber hinaus wird das Thema Diskriminierung im Wohnbereich in lokale, regionale und überregionale politische und fachliche Diskussionen eingebracht.

Kontakt:

Planerladen e. V.
Rückertstr. 28
44147 Dortmund

Telefon:	0231 - 82 83-62
Fax:	0231 - 82 83-12
E-Mail:	info@planerladen.de
Internetseite:	www.planerladen.de

DENKANSTÖSSE AUS DER PRAXIS

Monika Dehmel, Politik zum Anfassen e.V.

Zu meiner Person:

Bei den vielen Projekten des Vereins Politik zum Anfassen halte ich als ehrenamtliche Geschäftsführerin alle Fäden in der Hand. Nach meinem Studium der Psychologie an der Universität Göttingen bin ich seit 2001 freiberuflich als Sozialunternehmerin tätig. Hier koordiniere ich Beteiligungsverfahren, Filmprojekte und politische Bildungsprojekte für Schulklassen. Für meine Arbeit wurde ich als eine „Verantwortliche" von der Robert-Bosch-Stiftung ausgezeichnet. Ich war von 2001 bis 2012 Ortsbürgermeisterin von Altwarmbüchen und von 1996 bis 2012 im Gemeinderat Isernhagen. Ich bin verheiratet und habe drei Kinder.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Wir arbeiten daran, dass Jugendliche erkennen: „Ich bin etwas wert. Ich kann alles erreichen, was ich will. Egal, was meine Eltern sind. Egal wo ich herkomme." Demokratie hilft uns dabei, Zugangshürden abzubauen, und ist eine wunderbare Chance, Unterschiede zu nivellieren. Noch sind die Startchancen in unserem Land sehr unterschiedlich. Das ändern wir zurzeit in den Bereichen Politik, Beteiligung, Medien und Musik.

Mein Denkanstoß:

Zeigt den Menschen, dass sie selbst wirksam sind, und sie finden ihren Weg.

Kurzporträt des Trägers:

Politik zum Anfassen e.V. macht mit Medienprojekten und politischer Bildung jungen Menschen Lust auf Demokratie und Beteiligung. Er konzipiert Planspiele ("Pimp Your Town!", "Hitverdächtig!"), Filmprojekte ("Kartoffel werden", Zeitzeugen uvm.), Umfragen und andere Kreativprogramme. Er arbeitet mit einem jungen Team, in dem die Freiwilligen von A bis Z überall mittendrin sind: Mit Schülergruppen arbeiten, Filme drehen, Projekte konzipieren,... Kein Tag ist wie der andere! Der Verein verbindet politische Bildung mit Jugendbeteiligung, von der alle Beteiligten profitieren: Politiker bekommen neue Ideen aus der Lebenswelt der Schüler; Schüler lernen und können ihre Ideen einbringen; Lehrer werden unterstützt durch handlungsorientierten Unterricht und bekommen einen ganz anderen Blick auf die Schüler.

Kontakt:

Politik zum Anfassen e.V.
Königsberger Str. 18
30916 Isernhagen

Telefon: 0511 - 89 89 94 73
Internet: www.politikzumanfassen.de

Denkanstösse aus der Praxis

DER PARITÄTISCHE PSW-GmbH

Andrik Krüger, PSW GmbH – Gemeinnützige Paritätische Sozialwerke
Daniela Chudoba, chubus GmbH Organisations- & Personalentwicklung

Zu unseren Personen:

Andrik Krüger: Geschäftsführer der PSW GmbH

Daniela Chudoba: Geschäftsführerin der chubus GmbH Organisations- & Personalentwicklung, erfahrene Prozessmoderatorin, Organisationsentwicklerin, EFQM- Assessorin

Was uns (an und bei der Arbeit) wichtig ist:

- Im Prozess der Organisationsentwicklung und wertebewusster Führung ist es für die Orientierung und Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wichtig zu wissen, wo es langgeht. Werte müssen in Alltagssituationen übersetzt und am Verhalten festgemacht werden.

Unser Denkanstoß:

Sei du selbst die Veränderung, die du in der Welt sehen willst. (Mahatma Gandhi)

Kurzportrait des Trägers:

Die Gemeinnützige Paritätische Sozialwerke – PSW GmbH ist eine 100%ige Tochtergesellschaft des Paritätischen Sachsen- Anhalt und wurde im Jahr 2009 gegründet. Sie ist als Mitglied des Landesverbandes den anderen Mitgliedsorganisationen unter dem Dach des Paritätischen gleichgestellt. Zurzeit sind 1050 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den verschiedenen Bereichen Altenhilfe, Kinder- und Jugendhilfe und Eingliederungshilfe für Menschen mit Beeinträchtigungen tätig.

Eine gute, transparente Kommunikation und Einbindung Mitarbeiter*innen gehört angesichts des alltäglichen Spagats zwischen dem Anspruch sozialer Arbeit und den Herausforderungen der Sozialwirtschaft zu den wichtigsten Führungsaufgaben. Die Entwicklung einer „Vision“ im Sinne eines Zukunftsbildes der Gesellschaft stand am Anfang des Prozesses im Jahr 2012. Mit Unterstützung einer externen Organisationsentwicklerin wurden die Handlungsfelder überprüft und strategische Ziele definiert. Die Führungskräfte der einzelnen Einrichtungen haben „Missionen“ erarbeitet und damit ihren Beitrag geleistet, um die PSW GmbH zukunftsfähig auszurichten und gleichzeitig die Grundsätze sozialer Arbeit zu wahren. Dies war den Mitarbeiter*innen stets besonders wichtig. Mit den entwickelten Botschaften „verlässlich, leidenschaftlich, wirkungsvoll“ gibt es mittlerweile eine hohe Identifikation.

Angeregt durch die Werte- Diskussion im Gesamtverband ist der Prozess ab 2015 in eine neue Phase übergegangen: die Führungskräfte verständigen sich zu Grundsätzen guter Führung und des Umgangs miteinander bzw. in Zusammenarbeit mit externen Partnern, Politik und Verwaltungen. Dabei werden in Workshops und Fachtagen bspw. folgende Fragen diskutiert:

Was prägt unser tägliches Handeln? Auf welcher Grundlage gehen wir miteinander um? Welche Werte verfolgen wir, woran erkennen wir den Erfolg im Arbeitsalltag mit Blick auf Klienten, Mitarbeiter*innen und Partner?

Unser Ziel ist es, verlässliche „Leitplanken“ zu entwickeln, die unseren Mitarbeiter*innen in den Herausforderungen des Alltags Orientierung und Motivation geben.

Kontakt:

Gemeinnützige Paritätische Sozialwerke – PSW GmbH
Wiener Straße 2
39112 Magdeburg

www.pswgmbh-lsa.de

Denkanstösse aus der Praxis

Kerstin Lindenberg, Rechtsfürsorge e.V. Reso-Hilfe

Rechtsfürsorge e.V.
Resohilfe

Zu meiner Person:

Ich bin Diplom-Sozialpädagogin, verheiratet und habe vier Kinder. Seit 17 Jahren bin ich bei dem Verein Rechtsfürsorge e.V. Resohilfe für die Ausbildung, Fortbildung und Begleitung von Ehrenamtlichen in der freien Straffälligenhilfe zuständig.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Verstehen von Lebensbedingungen, in denen es zu Straffälligkeit kommen kann.
- Verstehen, dass der Mensch (nicht der Straftäter) im Mittelpunkt steht, der einer Verbesserung seiner Lebenslage bedarf.
- Verstehen von gesellschaftlichen Prozessen, die Straffälligkeit mit zu verantworten haben.
- Verstehen und Verständigen von institutionellen Zwängen, die sich an der Verwaltbarkeit und nicht an den Bedürfnissen von Menschen orientieren.
- Verständigen und Verhandeln, was Ziel und Inhalt der Hilfe sein soll.

Mein Denkanstoß:

Erst wenn man einsieht, dass kein Mensch völlig schwarz ist wie ein Teufel, und dass auch keiner völlig weiß ist wie ein Engel, sondern dass wir alle gestreift sind wie Zebras oder grau wie Esel; und erst wenn man aus dieser Einsicht die praktische Folgerung zieht, hat man die Möglichkeit, die Mitmenschen wirklich zu verstehen.

Kurzporträt des Trägers

Der Rechtsfürsorge e.V. Resohilfe wurde 1841 als Tochter der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit gegründet. Er ist Mitglied des Paritätischen Schleswig-Holstein, des Schleswig-Holsteinischen Landesverbandes für Soziale Strafrechtspflege, des DBH sowie der Bundesarbeitsgemeinschaft Täter-Opfer-Ausgleich. Der Verein nimmt Aufgaben im Rahmen der Sozialen Strafrechtspflege wahr und unterhält Beratungs- und Betreuungsangebote in der Straffälligen- und Opferhilfe sowie eine für alle Ratsuchenden offene Schuldner- und Insolvenzberatungsstelle. Die Geschäfte des Vereins führen der ehrenamtliche Vorstand und eine hauptamtliche Geschäftsführerin. Insgesamt werden derzeit 19 hauptamtliche Mitarbeiterinnen beschäftigt. 50 aktive Ehrenamtliche werden aktuell bei der Begleitung Inhaftierter von uns betreut. Alle Mitarbeiter/innen nehmen im jeweiligen Fachgebiet an den kommunalen und landesweiten fachspezifischen Gremien und den Arbeitskreisen des Paritätischen teil. Seit 01.04.2014 ist der Träger zertifiziert nach dem Qualitätsmanagementsystem KQS –Kundenorientierte Qualitätstestierung für Soziale Dienstleistungsanbieter. Ergänzend orientieren wir uns an den Leitlinien der Bundesarbeitsgemeinschaft Straffälligenhilfe, an den Qualitätskriterien der BAG Täter-Opfer-Ausgleich sowie an den Qualitätskriterien der Koordinierungsstelle Schuldnerberatung.

Der Verein nimmt Aufgaben im Rahmen der Sozialen Strafrechtspflege wahr und unterhält verschiedene Beratungsangebote.

Der Träger ist regional sowie landesweit mit allen relevanten Akteuren der Wohlfahrtsverbände, Kostenträger und Gremien im Feld der Strafrechtspflege und Schuldnerberatung sehr gut vernetzt.

Kontakt:

Rechtsfürsorge e.V. Reso-Hilfe
Kerstin Lindenberg
Kleine Kiesau 8
23552 Lübeck

Telefon:	0451-7 99 19 21
Fax:	0451-7 99 19 15
E-Mail:	kerstin.lindenberg@resohilfe-luebeck.de
Internetseite:	www.resohilfe-luebeck.de

Denkanstösse aus der Praxis

Dr. Beate Blatz, Rubicon e.V.

Zu meiner Person:

Anglistin und Religionswissenschaftlerin, langjährige Erfahrung in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, langjährige Verbandserfahrung als Leiterin bundesweit agierender Dachverbände. Seit dem 1.8.2012 ist sie Geschäftsführerin des rubicon e.V.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Im interdisziplinären Team und im Verbund mit anderen Organisationen politische Impulse setzen zu können, um der Vision einer inklusiven Gesellschaft näher zu kommen.

Mein Denkanstoß:

Erst eine Gesellschaft, die Unterschiedlichkeiten akzeptiert und positiv bewertet, ist eine starke Gesellschaft

Kurzportrait des Trägers:

rubicon e.V. bietet Beratung, Gesundheitsförderung und Unterstützung für lesbische, schwule, bisexuelle, trans- und queer orientierte Menschen. Mit seinen Angeboten wendet sich rubicon e.V. an Menschen in Krisen und besonderen Lebenslagen. Darüber hinaus richten sich die Angebote an Angehörige, Eltern, Partner_innen und Multiplikator_innen. Das Beratungsteam berät persönlich, telefonisch und online alle Menschen jeden Alters und ihre Angehörigen zu den unterschiedlichsten Anliegen. Einzel-, Paar-, Familien- und Gruppenberatungen sind möglich. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in psychologischer Beratung oder Therapie ausgebildet und verfügen über langjährige Erfahrung.

rubicon e.V. ist ein Ort für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Trans*, die sich gemeinsam treffen oder eine neue Gruppe gründen wollen. Eltern-Kind-Gruppen, Gesprächskreise für Menschen mit psychischer Erkrankung, Freizeitgruppen für Ältere, Treffs lesbischer Mütter und schwuler Väter gehören ebenso dazu wie Angebote für Trans* und das offene Café für Menschen mit Zuwanderungs- und Fluchtgeschichte.

Vernetzung spielt eine zentrale Rolle im Selbstverständnis des rubicon. Im Kölner Stadtgebiet engagieren sich die Netzwerke des Vereins für Seniorinnen/Senioren, Regenbogenfamilien und Menschen mit Zuwanderungsgeschichte. In der Stadtarbeitsgemeinschaft Lesben, Schwule, Transgender beteiligen sie sich an der Gestaltung moderner Kommunalpolitik. Mit Fachkompetenzen in Bereichen wie Anti-Gewalt-Arbeit, Migration, Alter, Familie und Schule ist rubicon e.V. eine verlässliche Adresse für die Antidiskriminierungsarbeit in Nordrhein-Westfalen. Rubicon e.V. arbeitet im Verbund mit anderen Organisationen und landesweiten Netzwerken und setzt sich gesamtgesellschaftlich für die Gleichstellung unterschiedlicher Lebensformen, für Selbstbestimmung und Anerkennung vielfältiger Identitäten ein.

Kontakt:

rubicon e. V.
Rubensstr. 8-10
50676 Köln

Telefon:	0221 - 27 66 99 90
Fax:	0221 - 27 66 99 999
E-Mail:	info@rubicon-koeln.de
Internetseite:	www.rubicon-koeln.de

Denkanstösse aus der Praxis

Elisa Grahmann und Judith Tuchscheerer, Projekt „Schau HIN: Handeln-Initiieren-Neugestalten!“ Beratungsnetzwerk gegen Ideologien der Ungleichwertigkeit und für demokratische Teilhabe

Zu uns als Person:

Judith Tuchscheerer ist 32 Jahre und studierte Soziologie, Psychologie und Islamwissenschaft an der FSU in Jena. Sie ist die Koordinatorin von Schau HIN beim Bildungswerk BLITZ e.V..

Elisa Grahmann ist 25 Jahre alt und studierte Soziologie an der TU Dresden. Sie ist die Koordinatorin von Schau HIN beim PARITÄTISCHEN Landesverband Thüringen.

Was uns (an und bei der Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Gerade aktuelle Diskussionen zu Migration und Asyl zeigen, wie wichtig es ist, sich mit den eigenen grundlegenden Werten und denen der eigenen Organisation zu beschäftigen. Es ist nötig eine Haltung zu beziehen, um Ideologien der Ungleichwertigkeit oder antidemokratischen Organisationsversuchen entgegen zu treten. Vor diesem Hintergrund ist es uns sehr wichtig, ein Beratungsnetzwerk aufzubauen, das aus dem Verband für den Verband demokratiestark Position bezieht und agieren kann.

Unser Denkanstoß:

Der Schritt das Wissen-Erkennen-Deuten ins aktive Handeln zu übertragen, bedarf einer gemeinsam gelebten menschenrechtsorientierten, empathischen Haltung.

Kurzportrait des Trägers

An folgende (exemplarische) Problematiken richtet sich Schau HIN: Rechtsorientierte Eltern stellen sich zur Wahl im Elternbeirat einer Kindertagesstätte, Jugendliche in einem Wohnheim pflegen Kontakte zu rechtsextremistischen Organisationen, Ziele der Beteiligung in Vereinen und Organisationen treffen auf Unsicherheiten bei der konkreten Übersetzung in Handlungsfelder.

Ziel des Projektes ist es, antidemokratischen Entwicklungen entgegen zu wirken und gegen Ideologien der Ungleichwertigkeit zu sensibilisieren. Um dies zu erreichen hat „Schau HIN: Handeln – Initiieren – Neugestalten“ ein Beratungsnetzwerk gegen Ideologien der Ungleichwertigkeit und für demokratische Teilhabe geknüpft.

In diesem Netzwerk sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus verschiedenen Mitgliedsorganisationen des Paritätischen Thüringen aktiv. Sie durchlaufen modulhafte Qualifizierungsprozesse und arbeiten eng mit professionellen Beratungs- und Projektstellen zusammen, namentlich MoBiT – der Mobilen Beratung für Demokratie, gegen Rechtsextremismus Thüringen, ezra – der Mobilen Beratung für Opfer rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt, PERSPEKTIVWECHSEL+, ein Projekt der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST), sowie BLITZ e.V. Die BeratungsmanagerInnen fungieren als Kontakt- und AnsprechpartnerInnen, aber auch als Informations- und Vermittlungsstelle. Sie sichern als Teil eines Beratungsnetzwerkes Zugänge zu externer Beratung bei Problemlagen und für Betroffene. Durch eine demokratische und inklusive Öffnung wird so das Beziehen von Positionen gefördert und couragiertes Handeln unterstützt. Im November 2014, erhielten erstmals die 14 teilnehmenden Vereine das Gütesiegel „Demokratiestarke Mitgliedsorganisation im Paritätischen Thüringen“.

Das Modellprojekt „Schau HIN“ besteht seit Anfang des Jahres 2013 und ist eine Kooperation zwischen dem Paritätischen Thüringen und dem Bildungswerk BLITZ e.V.. Es wird vom Bundesprogramm „Zusammenhalt durch Teilhabe“, sowie durch das Thüringer Landesprogramm „Denk Bunt“ gefördert.

Kontakt:

Schau HIN – Handeln – Initiieren – Neugestalten!
Elisa Grahmann, Projektkoordinatorin
Der Paritätische Thüringen
Bergstraße 11, 99192 Nesse-Apfelstädt
Telefon: 036202 - 26130
E-Mail: egrahmann@paritaet-th.de

Judith Tuchscheerer, Projektkoordinatorin
Bildungswerk BLITZ e.V.
Zeitzgrund 6, 07646 Stadtroda
Telefon: 036428 - 51722
E-Mail: tuchscheerer@bildungswerk-blitz.de
Internetseite: www.demokratiestark.de

DENKANSTÖSSE AUS DER PRAXIS

Hans-Josef Berchtold, Seniorengemeinschaft Wertingen e. V.

Zu meiner Person:

Jahrgang 1953. Nach einem Ingenieurstudium viele Jahre in diversen verantwortlichen Positionen in Unternehmen der Baustoffzulieferindustrie tätig. Seit 2009 freiberuflicher Unternehmensberater. Seit 2013 Gründungsmitglied der SeniorenGemeinschaft Wertingen und ehrenamtlicher Vorsitzender des gemeinnützigen Vereins.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Wie in der freien Wirtschaft, so muss auch ein Verein – wenn er langfristig erfolgreich sein will – eine professionelle Vereinsarbeit leisten.

Das heißt:

- Hohe Leistungsbereitschaft von Vorstand und Geschäftsstelle
- Gleichbleibend hohe Qualität der angebotenen Dienstleistungen für die Mitglieder
- Aktuelle und interessante Veranstaltungen für die Mitglieder
- Netzwerkbildung und Zusammenarbeit mit den am Ort bereits etablierten sozialen Einrichtungen

Mein Denkanstoß:

Der permanent wachsende Bevölkerungsanteil an Senioren in Deutschland (demographischer Wandel) muss in unserer Gesellschaft mehr an Gewicht und an Wertigkeit erhalten! So muss z.B. das barrierefreie Leben und Wohnen in Städten und Kommunen vom Staat deutlich mehr durch gesetzliche Vorgaben und finanzielle Hilfen unterstützt werden. Den Widerspruch als Wert zwischen dem Begleiten, Betreuen, Anleiten und der Freiheit der anderen ernst zu nehmen, zu erkennen und zu entwickeln.

Kurzportrait des Trägers:

Die SeniorenGemeinschaft Wertingen e.V. (kurz: SGW) ist eine Eigeninitiative von Bürgerinnen und Bürgern aus Wertingen und der Region. Sie unterstützt ältere Menschen in ihrem Zuhause, damit diese möglichst lange selbstbestimmt in ihrer vertrauten Umgebung leben können. Sie bietet ein breites Spektrum von Dienstleistungen an. Dabei konzentriert sie sich auf Aufgaben, die keine altenpflegerische Ausbildung erfordern. Die von der SGW angebotenen Dienste können nur von Vereinsmitgliedern ab 65 Jahren in Anspruch genommen werden. Die SGW ist ein eingetragener, gemeinnütziger Verein und arbeitet selbstlos und ohne jegliche Gewinnabsichten. Der Verein arbeitet mit allen sozialen Einrichtungen und Diensten Wertingens partnerschaftlich zusammen. Sie ist Gründerin des Sozialen-Netzwerks-Wertingen (NSW).

Die SGW wurde im März 2013 von 34 Gründungsmitgliedern ins Leben gerufen. Heute zählt sie 209 Mitglieder. Seit Gründung des Vereins wurden über 1.600 Stunden für häusliche Hilfsdienste und handwerkliche Leistungen, Betreuungs- und Besuchsdienste sowie für den Fahrservice von den Mitgliedern für unsere hilfebedürftigen Mitglieder erbracht. Die geleisteten Hilfsstunden werden aufgezeichnet und am Ende eines Jahres entweder ausbezahlt oder auf ein Helferkonto geschrieben, auf das das Mitglied jederzeit zurück greifen kann, wenn es selbst Hilfe benötigt (Zeit-Wert-Prinzip). Daneben gibt es regelmäßige Mitgliedertreffen zur Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls und zur Vermittlung von Informationen. Themenbeispiele: Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung, Demenz verstehen-begreifen-integrieren, „Wie halte ich mich fit – auch im Kopf?“, „Turnen bis zur Urne“ – Kabarett für Senioren, Infoveranstaltungen der Kriminalpolizei („Haltet den Dieb“ zur Einbruchsprävention) oder eine Podiumsdiskussion mit der Stadtverwaltung sowie Betroffenen über das von der SGW angestoßene Projekt „Wertingen barrierefrei“.

Die demographische Entwicklung in Deutschland erfordert dringend ein Umdenken. Die SGW stellt eine innovative Form der Senioren-Selbsthilfe dar. Sie ist seit Juli 2013 erfolgreich im Einsatz und gilt in Bayern als „Leuchtturm-Projekt“.

Kontakt:

SeniorenGemeinschaft Wertingen e.V.
Christine Steimer, Geschäftsstelle
Marktplatz 6, 86637 Wertingen
Telefon 08272 - 6437074
Telefax 08272 - 6437075
E-Mail info@sgw-wertingen.de
Internetseite www.sgw-wertingen.de

Denkanstösse aus der Praxis

STADTTEILZENTRUM STEGLITZ e.V.

Thomas Mampel, Stadtteilzentrum Steglitz e.V.

Zu meiner Person:

Ich bin Dipl-Sozialarbeiter (FH) und Mitbegründer des 1995 gegründeten Vereins Stadtteilzentrum Steglitz e.V. und seitdem auch sein Geschäftsführer. Ich engagiere mich zudem im Vorstand des gemeinnützigen Vereins Computerbildung e.V. und bin „nebenbei" noch geschäftsführender Gesellschafter des Existenzgründungsprojekts .garage berlin GmbH. Seit September 2015 bin ich außerdem Mitglied des Bundesvorstands des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Entwicklung von zeitgemäßen Angeboten und Projekten / Produkten in allen Bereichen der Sozialen Arbeit unter weitestgehender Einbeziehung der „Kunden"
- Zusammenarbeit mit allen Beteiligten auf „Augenhöhe"
- Ressourcenorientierung
- Ausrichtung an Zielen, die sich aus gemeinsamen Werten und Haltungen ergeben

Mein Denkanstoß:

Jeder Mensch hat das Recht und die Pflicht, das Beste aus seinem Leben zu machen. Unsere oberste Aufgabe ist es, Benachteiligungen auszugleichen und Chancengerechtigkeit herzustellen, so dass jeder Mensch das nötige Rüstzeug erhält ein selbstbestimmtes und selbstverantwortliches Leben zu führen.

Kurzportrait des Trägers:

Die Aktivitäten des Stadtteilzentrums umfassen insbesondere die Förderung der Kinder- und Jugendhilfe, der Nachbarschaftshilfe und Stadtteilarbeit, der generationsübergreifenden Begegnung und der Hilfe zur Selbsthilfe. Das Stadtteilzentrum Steglitz e.V. bietet generationsübergreifend in zahlreichen Häusern Gruppen, Kurse, Beratung und Austausch im sozial-kulturellen Bereich. Von der Kindertagesstätte über Jugendeinrichtungen, Nachbarschaftscafés und Seniorenfreizeitstätte findet jeder in unmittelbarer Nachbarschaft den geeigneten Ansprechpartner für seine Bedürfnisse und Anliegen. Unter der Initiative #steglitzhilft organisiert das Stadtteilzentrum im Bereich der Flüchtlingshilfe nachbarschaftliche Hilfe. Das Stadtteilzentrum vernetzt ehrenamtlich Tätige mit Notunterkünften und organisieren dringend notwendige Sachspenden. Die Initiative gibt Handlungsanleitungen für den Einstieg ins Ehrenamt und zeigt an, in welchen Einrichtungen Bedarf an ehrenamtlichen Helfern besteht. Zusammen mit dem Projekt .lernhaus organisiert das Stadteilzentrum Sprachkurse für geflüchtete Menschen. Seit November 2015 ist das Stadtteilzentrum Steglitz e.V. Betreiber einer Notunterkunft für rund 200 Geflüchtete im Bezirk Steglitz-Zehlendorf und seit Januar 2016 Träger einer Einrichtung zur temporären Unterbringung von bis zu 88 unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten in Spandau.

Kontakt:

Stadtteilzentrum Steglitz e.V.
Verein für soziale Arbeit
Thomas Mampel, Geschäftsführer
Lankwitzer Str. 13 – 17, Haus G
12209 Berlin

Telefon 030 - 83 22 07 43
E-Mail: t.mampel@stadtteilzentrum-steglitz.de
Internetseite: www.stadtteilzentrum-steglitz.de

Denkanstösse aus der Praxis

Britta Herrmann, Kindergarten Unizwerge e.V.

Zu meiner Person:

Ich bin 53 Jahre, „erfahrene" Mutter und Großmutter, ausgebildete Erzieherin und fortgebildete Kinderschutzfachkraft. Ich arbeite seit über 25 Jahren als Leiterin in Kindertagesstätten. Die erste Kita habe ich selbst mitgegründet und aufgebaut, die zweite Kita, die Unizwerge in Harburg, habe ich zwölf Jahre nach deren Gründung als Leitung übernommen. Ich lebe und arbeite im Süden von Hamburg, ein Stadtteil, dem ich dadurch sehr verbunden bin. Durch meine langjährige Arbeitserfahrung aus dem Stadtteil kenne ich viele Einrichtungen und deren Konzepte, was für mich sehr hilfreich im Bereich Netzwerkarbeit ist.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Unsere Kita ist sehr überschaubar, wir betreuen in drei Gruppen ca. 55 Kinder zwischen einem und sechs Jahren. Jeder kennt jeden, das ist das, was wir wollen und Eltern sich wünschen. Sie möchten eine familienähnliche Situation und sie möchten im guten Kontakt mit uns sein. Das bieten wir und daran arbeiten wir fortlaufend, denn auch wir wollen im vertrauten Kontakt mit „unseren" Eltern sein. In der heutigen Zeit ist es eine große Herausforderung, in einem System zu arbeiten, das in erster Linie Kinder betreuen soll, um Eltern schnell wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Die Systeme sind (in Hamburg) schwerpunktmäßig daran orientiert, viele Kinder möglichst kostengünstig unterzubringen. Wir wollen kindgerecht und familienorientiert begleiten und fördern. Bei uns stehen an erster Stelle das Kind, die Bedürfnisse des Kindes und die Erziehungspartnerschaft mit den Eltern. So verstehen wir unseren Auftrag und so gestalten wir als Team unsere Arbeit. Wir arbeiten Hand in Hand mit den Eltern, gemeinsam begleiten und fördern wir das Kind. Wir pflegen einen wertschätzenden Umgang im Team und leben dies auch mit Eltern und Kindern. Von diesem guten Miteinander profitieren alle. Im Rahmen meiner Kinderschutztätigkeit ist es mir ein großes Anliegen, Eltern rechtzeitig mit Hilfen zu unterstützen, wenn ein Bedarf deutlich wird. Eltern, die ihrer Erziehungsverantwortung nicht allein gerecht werden können, bekommen von uns oder durch Vermittlung an andere Institutionen Unterstützung, um sich zu stabilisieren. Jede Familie kann in eine Krise geraten, in der sie Unterstützung benötigt. Wir sind mit „unseren" Eltern über unser Elternprogramm „Schatzsuche" rechtzeitig im Gespräch über Erziehungsfragen und -verantwortung.

Mein Denkanstoß:

Werte kann man nicht lehren, sondern nur vorleben. (Viktor Franke)

Kurzporträt des Trägers:

Wir sind als Träger 1995 aus einer Elterninitiative entstanden. Unser Vorstand besteht aus aktiven Eltern, die gern mitgestalten wollen. Wir betreuen 55 Kinder in drei Gruppen, im Alter zwischen einem und sechs Jahren. Wir bieten Betreuung halbtags und ganztags, je nach Anspruch und Bedarf der Eltern, an. Wir befinden uns mit unserer Einrichtung im Kerngebiet von Harburg und betreuen Kinder aus vielen unterschiedlichen Nationen und Kulturen. Wir arbeiten sozialraumorientiert.

Kontakt:

Kindergarten Unizwerge e.V.
Britta Herrmann
Kroosweg 9a
21073 Hamburg

Telefon:	040 - 7 65 01 46
Fax:	040 - 77 51 63
E-Mail:	leitung@kindergarten-unizwerge.de
Internet:	www.kindergarten-unizwerge.de

Denkanstösse aus der Praxis

Verbund Sozialtherapeutischer Einrichtungen NRW e.V.

Erik Bedarf, Verbund sozialtherapeutischer Einrichtungen NRW

Zu meiner Person:

Sozialarbeiter im Ruhrgebiet seit über dreißig Jahren: zunächst Straffälligenhilfe, seit 1989 Jugendhilfe beim VSE in Dortmund. Nach vielen Jahren in der Betreuung Jugendlicher und Beratung von Familien 2000 in die Fachberatung und Außenvertretung des Trägers gewechselt. Leidenschaft: Schwarzgelber Fußball jeder Qualität.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Konsequent „the best interest" der AdressatInnen im Sinne der UN-Menschenrechte in den Mittelpunkt des professionellen Handelns zu stellen und mit ihnen gemeinsam herauszufinden, was genau das im individuellen Einzelfall bedeutet und wie Lösungen aussehen könnten.

Mein Denkanstoß:

Echte Beteiligung von KlientInnen gelingt nur in partizipativ gestalteten Organisationen.

Kurzportrait des Trägers:

Der Verbund sozialtherapeutischer Einrichtungen NRW (VSE) ist ein anerkannter Träger der Jugend- und Sozialhilfe. Er erbringt seine Leistungen in Münster, dem Münsterland, Bielefeld, Osnabrück, Dortmund, Bochum und Recklinghausen und unterhält in Münster und Dortmund zwei zentrale Geschäfts- und Fachberatungsstellen.

Der VSE hat in den siebziger Jahren die Mobile Betreuung als neue Form der Heimerziehung konzipiert und etabliert. Damit wurde nicht nur eine gute Alternative zur geschlossenen Unterbringung geschaffen, sondern eine Differenzierung und Individualisierung stationärer Jugendhilfe initiiert.

Positives Menschenbild und Grundhaltung des VSE spiegeln sich auch in der Organisationsform wider. Wenn die Klienten Experten für ihr eigenes Leben sind, sind die Mitarbeitenden des VSE entsprechend Experten für ihre Arbeit und ihre Arbeitsbedingungen. Die Einrichtungen des VSE verfügen demnach über hohe Autonomie und die Mitarbeitenden tragen als Mitglieder des eingetragenen Vereins die Gesamtverantwortung für den ganzen Betrieb.

In unterschiedlichen Settings sind Wille und die Ziele der jungen Menschen handlungsleitend. Die Einbeziehung der Herkunftsfamilie in das Betreuungsgeschehen spielt eine zentrale Rolle und ist in den meisten Fällen selbstverständlicher Bestandteil unserer Ressourcenorientierung. Für junge, unbegleitete Flüchtlinge hat der VSE seit zehn Jahren spezialisierte Betreuungsformen entwickelt. Im Paritätischen bringt sich der VSE in den jeweiligen örtlichen und fachlichen Zusammenhängen engagiert und kritisch ein.

Kontakt:

Verbund sozialtherapeutischer Einrichtungen NRW (VSE)
Geschäftsstelle Münster/Münsterland/Bielefeld/
Recklinghausen/Osnabrück
Rudolfstraße 9
48145 Münster

Telefon: 0251 60 234
E-Mail: bsmuenster@vse-nrw.de

Geschäftsstelle/Beratungsstelle Ruhrgebiet
Alte Straße 65
44143 Dortmund

Telefon: 0231 42 41 79
E-Mail: bsdortmund@vse-nrw.de

Internetseite: www.vse-nrw.de

DENKANSTÖSSE AUS DER PRAXIS

Verein für Soziale Arbeit und Kultur Südwestfalen e.V.

Gül Ditsch, Verein für soziale Arbeit und Kultur Südwestfalen (VAKS e.V.)

Zu meiner Person:

Ich stamme aus Istanbul-TR und habe das erste Studium der Volkswirtschaft an der Universität Ankara abgeschlossen. Seit 18 Jahren bin ich als Sozialpädagogin beim VAKS e.V. beschäftigt.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

Den Schwerpunkt unserer Arbeit in den verschiedenen sozialen und kulturellen Bereichen bildet die Hilfe und Unterstützung von Zuwanderern und Menschen ohne deutschen Pass bei dem schwierigen Prozess der Integration in unsere Gesellschaft.

- präventive und interagierende Antidiskriminierungsmaßnahmen
- Sensibilisierung der lokalen Öffentlichkeit
- Aktivitäten für gesamtgesellschaftliche „Interkulturelle Öffnung“
- Vermittlung wichtiger Kompetenzen (Toleranz, Akzeptanz, Empowerment, Förderung des Demokratieverständnisses)

Mein Denkanstoß:

Der Wunsch zur aktiven Mithilfe an der Entwicklung einer sozial gerechten und multikulturellen Gesellschaft war damals schon wie auch heute noch das Hauptmotiv für unser Engagement.

“Wir denken uns nicht in ein neues Leben, wir leben uns in ein neues Denken.“ (Richard Rohr)

Kurzportrait des Trägers:

Der Verein für soziale Arbeit und Kultur Südwestfalen e.V. widmet sich schwerpunktmäßig der Hilfe und Unterstützung von Zuwandererinnen/Zuwanderern und Menschen ohne deutschen Pass bei dem schwierigen Prozess der Integration in die Gesellschaft. Der Wunsch zur aktiven Mithilfe an der Entwicklung einer sozial gerechten und multikulturellen Gesellschaft ist seit der Gründung 1985 das Hauptmotiv für das Engagement.

Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen steht ebenfalls im Zentrum der Arbeit. Neben Hausaufgabenhilfen und Freizeitaktivitäten organisiert der Verein mehrere offene Ganztagsgrundschulen und die verlässliche Betreuung an Grundschulen. Der Verein für soziale Arbeit und Kultur Südwestfalen e.V. will die Entwicklung eines sozial gerechten, multikulturellen Gemeinwesens anregen und unterstützen. Dabei gilt das Hauptaugenmerk all denen, die unter Unterdrückung, Rassismus, Diskriminierung und Benachteiligung leiden. Eine deutliche Verbesserung ihrer Lebensbedingungen ist Ziel der Arbeit. Genauso wichtig ist dem Verein, die gesellschaftlichen Zusammenhänge bei der Entstehung von Unterdrükkung, Rassismus, Diskriminierung und Benachteiligung aufzuzeigen und die Verantwortlichen zu benennen.

Die Betroffenen sollen zu eigenständigem, selbst- und verantwortungsbewusstem Handeln befähigt werden. Ein Schlüssel hierzu ist die Bildungsarbeit. Der Verein sieht gerade in der Verbesserung der Bildung einen wichtigen Baustein, um ein selbstbestimmtes und materiell gesichertes Leben führen zu können. Vor dem Hintergrund einer ganzheitlichen Betrachtung engagiert sich der Verein auch im Bereich der Kulturarbeit. Dort unterstützt er Gruppen und Initiativen, die vor Ort stadtteilspezifische Kultur- und Bildungsarbeit leisten.

Kontakt:

Verein für soziale Arbeit und Kultur Südwestfalen
Sandstraße 12
57072 Siegen

Telefon:	0271 - 38 78 30
Telefax:	0271 - 38 78 320
E-Mail:	guel.ditsch@vaks.info
Internetseite:	www.vaks.info

Denkanstösse aus der Praxis

Andre Engelbrecht, Verein für sozialpädagogische Jugendbetreuung e.V. in Nürnberg

Zu meiner Person:
Ich bin 57 Jahre alt, von Beruf Diplom-Sozialpädagoge (FH), verheiratet, Vater einer Tochter (21 Jahre) und seit fast 28 Jahren Geschäftsführer des vsj e.V.. Angefangen habe ich 1982 als Jahrespraktikant in der heilpädagogischen Jugendwohngruppe in Fürth. 1984 war ich als einer von vier Vorständen an der Gründung des Vereins beteiligt. Von 1985 bis 1988 hatte ich die Gruppenleitung in der oben genannten Wohngruppe inne und bin anschließend in die Geschäftsführung gewechselt. Berufsbegleitend absolvierte ich eine dreijährige Sozialmanagement-Fortbildung.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Jugendhilfe als gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe positiv wahrnehmen und fachlich voranbringen
- Miteinander und nicht übereinander reden
- Als Leitung auf dem Boden bleiben

Mein Denkanstoß:

Beteiligung, Partizipation und Mitbestimmung, für Mitarbeiter wie für Klienten – das muss gelebt werden. Das ist zwar manchmal anstrengend, aber es lohnt sich.

Kurzportrait des Trägers:

Der Verein für sozialpädagogische Jugendbetreuung wurde 1984 gegründet. Unser Ziel war es, die bis dahin im Bereich der Heimerziehung vorherrschenden Großeinrichtungen mit überschaubaren, an den Bedürfnissen der Jugendlichen orientierten und dezentralen Einheiten zu ergänzen. Aus den pädagogischen Erfahrungen der Wohngruppenarbeit und in der Auseinandersetzung mit den veränderten gesellschaftlichen Rahmbedingungen entstand so ein differenziertes Verbundsystem von innovativen pädagogischen Hilfen für junge Menschen und deren Familien. Aktuell hat der Verein 80 MitarbeiterInnen.

Der Verein ist ein MitarbeiterInnenverein. Die selbstverwaltet organisierte Struktur des vsj, bietet dem/der Mitarbeiter/in über Team, Leitungsteam, Arbeitskreise und Mitgliederversammlung vielfältige Mitbestimmungsmöglichkeiten. Diese bewirken, dass sich die MitarbeiterInnen mit den Zielen des Vereines verbunden fühlen und eine hohe Verantwortung für die pädagogische und wirtschaftliche Situation der einzelnen Projekte und des Gesamtvereins tragen. Hoch motivierte und mit ihrem Arbeitsplatz zufriedene MitarbeiterInnen sind für uns eine Grundvoraussetzung für erfolgreiches pädagogisches Handeln. Bei der Weiterentwicklung unserer Angebote bringen unsere PädagogInnen die Erfahrungen des Alltags als Grundlage für Veränderungen ein.

Im Zentrum stehen die Bedürfnisse und Ressourcen der uns anvertrauten Kinder, Jugendlichen und Familien. Unsere Pädagogen stehen daher im Einzelfall auch für unkonventionelle Lösungen zur Verfügung. Durch unser Verbundsystem werden Übergänge von einer Hilfeform in eine andere erleichtert. Im Rahmen unseres Qualitätsmanagements werden unsere Standards regelmäßig überprüft und an die aktuellen Erfordernisse angepasst.

Kontakt:

Verein für sozialpädagogische Jugendbetreuung e.V.
Pestalozzistraße 21
90429 Nürnberg

Telefon:	0911 - 328986
Telefax:	0911 - 3262536
E-Mail:	geschaeftsstelle@vsj.de
Internetseite:	www.vsj.de

Denkanstösse aus der Praxis

Dietrich F. Koch, XENION – Psychosoziale Hilfen für politisch Verfolgte e.V.

Zu meiner Person:

Ich bin 58 Jahre alt, verheiratet und habe sechs Kinder. Noch während des Psychologiestudiums (1980 – 1985) wurde ich Mitglied bei amnesty international und bekam dort Kontakt mit Folterüberlebenden aus Lateinamerika, die als Flüchtlinge im Exil in Deutschland lebten. Aus diesen Begegnungen heraus entstand eine Initiativgruppe zur Gründung eines Rehabilitationszentrums für Folterüberlebende. Daraus wurde 1986 der Trägerverein und 1988 die psychotherapeutische Beratungsstelle XENION, deren Leitung ich 1990 übernahm. Nach dem Psychologiestudium wurde ich systemischer Familientherapeut und nutze verschiedene therapeutische Methoden, darunter insbesondere die Hypnosetherapie nach M. Erickson, kognitive Verhaltenstherapie, transkulturelle Ansätze u.v.m.. 1997 wurde ich Gründungsmitglied der Bundesweiten Arbeitsgemeinschaft der Psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer BAfF, dem Dachverband der deutschen Behandlungszentren für Folteropfer.

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Die therapeutische Arbeit mit traumatisierten Flüchtlingen war und ist in jeder einzelnen Begegnung eine neue Herausforderung. Ich muss meine eigenen Überzeugungsgewissheiten, Glaubensbekenntnisse, kulturellen Prägungen und meine politische Weltanschauung jeden Tag neu bestimmen. Die Arbeit war und ist Pionierarbeit. Wir mussten lernen, Kultur- und Sprachbarrieren zu überwinden. Sie fordert viel. Man schaut in die tiefsten Abgründe des Menschseins und wird ein für allemal enttäuscht, was idealisierte Vorstellungen über das menschliche Wesen anbelangt. Dafür darf man Zeuge sein, wie Menschen ihre eigene Hölle überwinden, lernen, welche Haltungen und Überzeugungen ihnen dabei helfen und welche Kraft und Potentiale dabei entstehen.

Mein Denkanstoß:

Flüchtlinge geben uns die Chance, eine höhere Ebene von Menschlichkeit zu erlangen.

Kurzportrait des Trägers:

Der Verein XENION wurde 1986 in Berlin gegründet, um traumatisierten Flüchtlingen und Opfern von extremen Menschenrechtsverletzungen zu helfen und sie durch professionelle psychotherapeutische Hilfe und Begleitung zu unterstützen. Dabei war der Verein die erste spezialisierte Einrichtung zur Behandlung von traumatisierten Flüchtlingen in Deutschland und leistete auf dem Gebiet der Traumabehandlung, Verifizierung und Dokumentation von Folterfolgen Pionierarbeit. XENION hilft Überlebenden von Folter, Krieg und organisierter Gewalt, die in Deutschland Schutz vor Verfolgung suchen und unterstützt sie dabei, ihre Rechte auf menschliche Würde und Wertschätzung geltend zu machen. Es wird ein Raum des Schutzes, professionelle psychotherapeutische Hilfe sowie soziale Begleitung und praktische Beratung angeboten.

Mit AKINDA und dem Mentorennetzwerk gibt es zudem Netzwerke, in denen sich ehrenamtliche Mentoren speziell um die Belange traumatisierter Flüchtlinge und unbegleiteter Minderjähriger kümmern. AKINDA betreut Ehrenamtliche, die rechtlich als Vormund auftreten und unbegleiteten jungen Geflüchteten auch im Alltag zur Seite stehen. XENION geht es auch darum, Folter und deren zerstörenden Konsequenzen in das öffentliche Bewusstsein zu bringen und politisch etwas zu bewegen. Regelmäßig werden Schulungen, Fortbildungen und Informationsveranstaltungen für Interessierte und ehrenamtlich Engagierte durchgeführt.

Die Vision „ist eine Welt ohne Folter, Gewalt, Krieg oder andere schwere Menschenrechtsverletzungen." XENION ist Gründungsmitglied der Bundesweiten Arbeitsgemeinschaft der psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer BAfF e.V., die insbesondere die Mitgestaltung der deutschen Flüchtlingspolitik zum Ziel hat. Dieses Netzwerk arbeitet auf europäischer Ebene mit anderen europäischen Organisationen für die Interessen traumatisierter Flüchtlinge zusammen. Seit 2008 ist XENION in Berlin die Fachstelle für traumatisierte Überlebende organisierter Gewalt und minderjähriger Flüchtlinge im Berliner Netzwerk für besonders schutzbedürftige Flüchtlinge. Dieses Netzwerk hat die Aufgabe der frühen Identifizierung besonders schutzbedürftiger Flüchtlinge unter neu ankommenden Asylsuchenden in Berlin.

Kontakt:

XENION Psychosoziale Hilfen für politisch Verfolgte e.V.
Dietrich F. Koch, Gesamtleitung
Paulsenstr. 55-56, 12163 Berlin

Telefon:	030 - 3232933
Telefax:	030 - 3248575
E-Mail:	dietrich.koch@xenion.org
Internetseite:	www.xenion.org

Denkanstösse aus der Praxis

Anne Greis, Kindertagesstätte Zapageck e.V.

Zu meiner Person:

Ich bin 61 Jahre alt, verheiratet, und habe zwei erwachsene Kinder und ein Enkelkind. Ich bin Erzieherin, Heilpädagogin, Familien-Paar und Elternberaterin und Ressourcencoach. Seit 1986 leite ich das Familienzentrum Zapageck

Was mir (an und bei meiner Arbeit) wirklich wichtig ist:

- Meinen Teil dazu beizutragen, dass Familien und vor allem Kinder eine schöne Zeit der frühen Kindheit bei uns erleben und sich immer wieder gerne daran zurück erinnern.

Mein Denkanstoß:

Das Wichtigste, was wir Kindern mit auf den Weg geben können, ist das Gefühl, geliebt, bedeutsam und wichtig zu sein. Außerdem brauchen sie Vertrauen in das Leben.

Kurzportrait des Trägers:

Die Kindertagesstätte Zapageck ist eine Interessengemeinschaft aus Kindern, Eltern und Erzieher/-innen, die weder parteipolitisch noch konfessionell orientiert ist und eine der größten Tageseinrichtungen für Kinder in NRW, die in Elterninitiative geführt wird. Seit 2007 wurde das Angebot erweitert: Nun ist Zapageck auch ein Familienzentrum und somit eine Anlaufstelle für junge Familien in Kaarst.

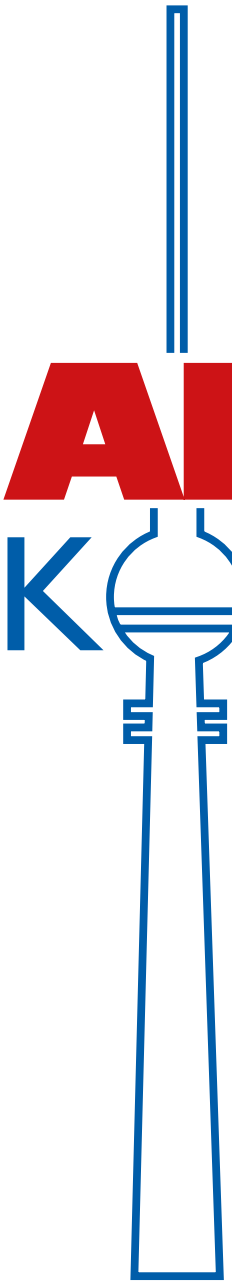
In der Kindertagesstätte arbeiten die Erzieherinnen und Erzieher nach dem Konzept der offenen Pädagogik. Das bedeutet vor allem, dass man Vertrauen in die Eigenständigkeit und freien Entscheidungen des Kindes setzt. Durch dieses Konzept der offenen Pädagogik sollen vor allem Eigenkompetenz, Sozialkompetenz und Sachkompetenz der Kinder gestärkt werden. Ein Mitspracherecht der Kinder über ihre Belange wird als selbstverständlich erachtet. Schon die Kleinsten werden so in Ihrer Persönlichkeitsentwicklung gestärkt und ernst genommen.

In der Einrichtung gibt es für die rund 95 Kinder im Alter zwischen vier Monaten und sechs Jahren fünf Gruppenräume, welche nach verschiedenen Spielfunktionen ausgestattet sind. Die Kinder im Zapageck sind zwar klassisch in eine bestimmte Stammgruppe bzw. einer bestimmten Bezugserzieherin/einem bestimmten Bezugserzieher zugeteilt, sie können im Tagesverlauf jedoch immer wieder aufs Neue entscheiden, wo sie gerne spielen möchten und sich in einer anderen Gruppe bzw. anderen Räumen anmelden.

Kontakt:

Kindertagesstätte Zapageck e.V.
Bruchweg 11
41564 Kaarst

Telefon:	02131 - 766315
Fax:	02131 - 766317
E-Mail:	info@zapageck.de
Internetseite:	www.zapageck.de



ARMUTS KONGRESS

ZEIT ZU(M) HANDELN

7.7.+8.7. 2016 BERLIN

www.armutskongress.de